

PRAHISTORISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN



R. und E. NAUMANN

TAKHT-I SULEIMAN

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

KATALOG DER AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1976

RUDOLF und ELISABETH NAUMANN
TAKHT-I SULEIMAN

AUSSTELLUNGSKATALOGE DER PRÄHISTORISCHEN STAATSSAMMLUNG

BAND 3

PRÄHISTORISCHE STAATSSAMMLUNG MÜNCHEN

AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1976

TAKHT-I SULEIMAN

AUSGRABUNG DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
IN IRAN

Einführung und Katalog
von
RUDOLF und ELISABETH NAUMANN

DIRECTOR'S LIBRARY
ORIENTAL INSTITUTE
UNIVERSITY OF CHICAGO

MÜNCHEN

8. September bis 5. Dezember 1976

Druck: Waidhas & Steinberger oHG, 8 München, Pfarrstr. 12.

Klischees: Süddeutsche Klischee-Union, München.

Einbandentwurf: R. Augustin, München.

Die Titelvignette zeigt den Abdruck eines sasanidischen Siegels (Nr. 39).

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	6
Vorwort	7
Die geologische Situation	9
Geschichtlicher Überblick und Forschungsgeschichte	11
Der Zendan-i Suleiman	14
Der Takht-i Suleiman	19
Bauten und Anlagen der achämenidischen und sasanidischen Perioden	19
Achämenidische Funde aus Gräbern und Häusern	26
Datierung der sasanidischen und späteren Perioden	26
Sasanidischer Feueraltar	27
Tonbullen und Siegel sasanidischer Zeit	28
Sonstige Funde sasanidischer Zeit	31
Die Zwischenzeit (10. Jh. – Mitte 13. Jh.)	32
Glasfunde der Zwischenzeit (9.–12. Jh.)	33
Keramik des 9.–13. Jh.	34
Der Jagdpalast des Il-Khan Abaqa (spätes 13. Jh.)	39
Keramikdekorationen des Jagdpalastes	43
Lüsterstern, Lüsterkreuz und Lüsterreliefplatten	43
Die Dekoration mit türkis- und blauglasierten reliefierten Fliesen mit Blattgoldauflage (Lagwardina-Ware)	53
Die Fliesenverkleidung der Außenwände	58
Stuckteile von Gewölben aus dem Jagdpalast, letztes Viertel 13. Jh.	61
Architekturteile aus dem Jagdpalast	62
Brennöfen und Keramik-Werkstätten	63
Abkürzungsverzeichnis	68
Literaturnachweis	69
Abbildungs- und Tafelnachweis	71

Zum Geleit

Als der Gedanke aufkam, aus Anlaß des 7. Internationalen Kongresses für iranische Kunst und Archäologie in der Prähistorischen Staatssammlung Sonderausstellungen zu veranstalten, regte Herr Prof. Dr. Rudolf Naumann, der damalige Direktor des Deutschen Archäologischen Institutes, Abteilung Istanbul, an, auch eine Darstellung der von ihm geleiteten Ausgrabungen auf dem Takht-i Suleiman in das Ausstellungsprogramm einzubeziehen. Gerne sind wir seinem Wunsche nachgekommen, umso mehr, als er ja auch Präsident des Kongresses in München ist. Das Ausstellungsprogramm konkretisierte sich erst allmählich, zumal durch verschiedene Absagen aus dem Osten UmDispositionen notwendig waren. So hat sich nun ergeben, daß im Eingangsfoyer der Prähistorischen Staatssammlung als eigene Sonderausstellung von Prof. Naumann, der auch den Katalog verfaßt hat, ein Überblick über die Ausgrabungen auf dem Takht-i Suleiman und dem ihm benachbarten Zendan-i Suleiman präsentiert wird. Herrn Prof. Naumann und vor allem seiner hilfreich tätigen Gattin sehr herzlich zu danken, ist uns eine schöne Verpflichtung.

Ein thematischer Zusammenhang mit unserer Urartu-Ausstellung ist nicht nur durch den geografischen Raum gegeben, sondern auch dadurch, daß die Verehrung des Heiligtums auf dem Zendan von mitteleisenzeitlichen bis in urartu-zeitliche Jahrhunderte nachgewiesen ist und verschiedene Fundstücke auch von Form und Machart her entsprechende Einflüsse dokumentieren. Es ist anzunehmen, daß das Heiligtum dann vom Zendan auf den Takht-i Suleiman verlegt wurde, wo die Verehrung in achämenidischer und vor allem in der Zeit des sasanidischen Reiches eine überregionale Bedeutung hatte. Dem Umstand, daß in der Zeit der mongolischen Herrscher Persiens Abaqa Khan im 13. Jh. auf dem Takht einen Palast errichtete, verdanken wir die herrlichen Zeugnisse glasierter Keramik und Kacheln, wie sie sonst in München nicht zu sehen sind.

So wünschen wir dieser Ausstellung, die die Entwicklung eines geologisch und archäologisch besonders interessanten Platzes durch Jahrtausende hindurch darstellt, reges Interesse und guten Erfolg, zumal es eben die deutsche Forschung ist, die hier ihren Teil zur Aufhellung der Vergangenheit beiträgt.

München

Hans-Jörg Kellner

Vorwort

Seit 1959 gräbt das Deutsche Archäologische Institut im nordwestlichen Iran auf dem in 2200 m Höhe in einem Seitental des Saruk gelegenen Bergkegelstumpf Takht-i Suleiman (Thron des Salomo) und legt die unter hohem Schutt und Sinter begrabenen Ruinen eines sasadinischen Feuertempelkomplexes frei, der noch während des ganzen Mittelalters wegen seiner landschaftlichen Lage und seiner glänzenden Architektur großen Ruhm genoß. Ebenso wird versucht, die Ruinen eines über ihm errichteten il-khanidischen Jagdschlusses des 13. Jahrhunderts zu klären. Gleichzeitig wurde dabei ein auf dem benachbarten Kegelsberg Zendan-i Suleiman (Gefängnis des Salomo) rings um den Gipfel gelegenes Heiligtum aus mannäischer Zeit aufgedeckt (Abb. 1).

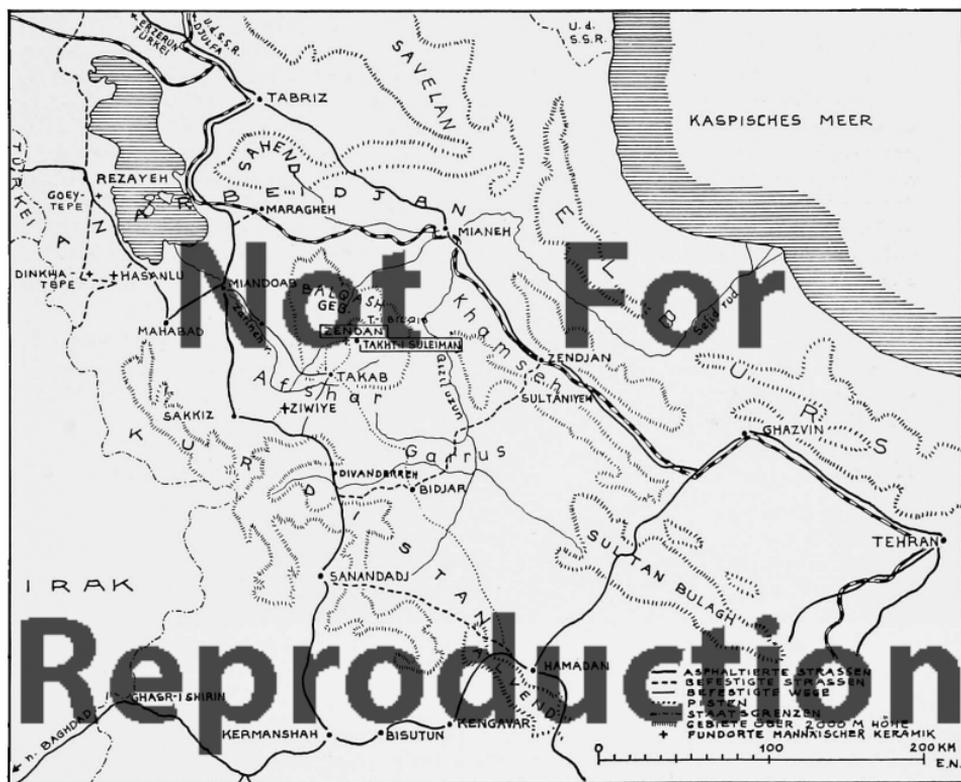


Abb. 1. Karte von Nordwest-Iran.

Hier werden nun anlässlich des 7. Internationalen Kongresses für Iranische Kunst und Archäologie in München, den abzuhalten das Deutsche Archäologische Institut die Ehre hat, Funde aus diesen Grabungen ausgestellt. Sie kamen durch die bis 1970 in Iran bestehende Fundteilung in das Museum für Islamische Kunst in Berlin und befinden sich dort

in der Ausstellung oder im Depot. Der Direktion des Museums, Herrn Prof. Dr. K. Brisch und Frau Dr. J. Zick-Nissen, gebührt Dank für die zeitweilige Ausleihung der Objekte für die Ausstellung.

Auch die Direktion der Kaiserlich Iranischen Museen in Teheran hat die Ausstellung durch Leihgabe von Funden unterstützt, die vom Takht-i Suleiman dem Museum Iran-Bastan übergeben wurden. Hierfür sprechen wir Herrn Generaldirektor F. Bagherzadeh besonderen Dank aus.

Ohne den außerordentlich hilfsbereiten Einsatz der Direktion der Prähistorischen Staatssammlung wäre die Ausrichtung der Ausstellung nicht möglich geworden; so haben insbesondere auch die Werkstätten und Labors sowohl bei der Ergänzung einzelner Fundstücke wie der Präsentation der Objekte in den wenigen Wochen, die nur zur Verfügung standen, vorzügliche Arbeit geleistet, und ebenso erhielten wir wertvolle Unterstützung bei der Drucklegung des vorliegenden Textes. Hierfür sind wir allen Beteiligten zu großem Dank verpflichtet, den ich hier mit herzlicher Freude aussprechen möchte.

In der Ausstellung werden zwar nur Funde aus Ausgrabungen in einem Hochtal des nordwestlichen Iran gezeigt, aber sie bietet – neben den für dieses Gebiet typischen prähistorischen und sasanidischen Objekten – mit ihrer zum Teil am Ort selbst hergestellten farbenfrohen Keramik abbasidischer, bujidischer, seldschukischer und frühmongolischer Zeit und mit ihren glasierten und mit Lüster bemalten bilderreichen Fliesen von der Dekoration des Jagdpalastes des mongolischen Herrschers insbesondere für die Zeit des 13. Jh. einen repräsentativen Querschnitt durch die Kultur eines viel weiteren Gebietes, in dem die Sgraffito-, Champlevé-, Lüsterfayence- und Lagwardina-Technik verbreitet war. Enge Kontakte zeigen sich zu den Kulturen des seldschukischen Kleinasiens und des byzantinischen Reiches, und Ausstrahlungen führen bis in unser Mittelalter.

R u d o l f N a u m a n n

Die geologische Situation

Zendan-i Suleiman und Takht-i Suleiman sind beide in gleicher Weise durch ihre eigenartige geologische Gestalt wie durch ihre historischen Stätten berühmte Berge. Es sind durch Ablagerungen sehr kalkhaltiger, warmer Quellen entstandene Kegelberge, die auf ihren Gipfeln die zu verschiedener Zeit entstandenen Kultstätten tragen. Beim Zendan hat das mit starkem Druck aus großer Erdtiefe hervorsprudelnde Quellwasser einen Bergkegel aufgebaut, dessen Rand den Höhenrücken über 100 m übersteigt (Abb. 2). Wohl als letzte



Abb. 2. Der Zendan mit Takht-i Suleiman im Hintergrund.

Zeugen ausklingenden Vulkanismus sind die zahlreichen warmen Quellen entlang einer sich durch das ganze Hochtal ziehenden Querspalte aufzufassen, die heute noch allenthalben, besonders aber am Fuß des Zendan-i Suleiman sprudeln und als Heilquellen genutzt werden, z. T. wieder kleine Kegelberge aufbauend. Der Zendan ist durch eine mit Gasen stark angereicherte Quelle emporgewachsen, die einen fast kreisrunden, oben ca. 70 m weiten Krater ausgespart hat, der offenbar noch Wasser aufwies, als im 8. Jahrhundert v. Chr. das Heiligtum um den Gipfel entstand.

Bei dem knapp 3 km entfernt liegenden Takht-i Suleiman ist die Kegelbildung durch den Eingriff des Menschen unterbrochen worden. Die Quelle, hier einen See von ca. 100 m Durchmesser bildend, hat den Berg erst 50 m aufgebaut; nun wird aber durch zwei Ab-

flüsse, die zusammen in jeder Sekunde 100 Liter Wasser abziehen lassen, das Niveau gehalten, und schon hat das Zuwachsen des Sees begonnen, die Ufer ragen weit in die See-
fläche vor. Lotungen haben eine durchschnittliche Tiefe von 65 m ergeben, und das
Wasser behält im Sommer und Winter die gleiche Temperatur von 21 Grad, was seine
Herkunft aus einem in großer Tiefe liegenden unterirdischem Wasserhorizont beweist.
Ungesund für Mensch und Tier, wenn auch ohne direkt giftige Bestandteile, wird es zum
Bewässern der weiten Talaue benutzt und ist die Ursache eines auch im heißen Sommer
üppig grünenden Bewuchses, der der Landschaft ein eigenes Gepräge gibt.

Geschichtlicher Überblick und Forschungsgeschichte

Die günstigen Lebensbedingungen der hochgelegenen Talauen mit ihren nie versiegenden Quellen haben schon frühzeitig zur Besiedlung geführt. Auf einem kleinen Siedlungshügel bei Baba Nazar südlich des Takht und auf einem größeren Hügel bei Ahmadabad Pain nordwestlich des Zendan wurden Scherben der frühen Bronzezeit aufgesammelt.

Zu Anfang des 1. Jahrtausends v. Chr. mag eine besonders intensive Besiedlung vorhanden gewesen sein, denn in dieser Zeit wird um den Kegelrand des Zendan-i Suleiman das erste Heiligtum errichtet, welches weithin sichtbar zu einem Zentrum der ganzen Talau geworden ist. In diese Zeit gehören auch zwei riesige Tumuli, die in Sichtweite des Zendan aufgeschüttet wurden, der eine auf einem Ausläufer des Tawileh-i Suleiman oberhalb des Dorfes Ahmadabad Bala, der andere nördlich des Zendan auf einem Höhenrücken in weithin sichtbarer Lage.

Die bei den Ausgrabungen auf dem Zendan gemachten keramischen Funde lassen eindeutig eine zeitliche Bestimmung zu und beweisen zudem, daß wir uns in einem Gebiet befinden, das zu dieser Zeit zum mannäischen Reich gehörte, das von 830–660 v. Chr. bestand und von einer einheimischen Bevölkerung getragen wurde. Das Kerngebiet lag wenig westlich im eigentlichen Man, wo die Hauptstadt Izirtu (etwa bei dem heutigen Sakkiz) zu suchen ist und wo bei dem Ort Ziwiye eine bedeutende Festung und Stadt lag, die großartige Funde geliefert hat und mit dem in assyrischen Texten genannten Zibia identisch sein dürfte.

Das Heiligtum scheint aufgegeben worden zu sein, als das Wasser im Krater absank, was möglicherweise auf den Unwillen der dort verehrten Gottheit zurückgeführt wurde, so daß eine einfache Bevölkerung sich in den verlassenen Bauten niederlassen konnte und das Heiligtum zu einer befestigten Siedlung ausbaute, die indessen nicht lange bestehen blieb. Die einwandernden indogermanischen Perser und Meder breiteten sich auch in das nordwestiranische Hochland aus und verdrängten die einheimische Bevölkerung. Der Zendan ist seitdem nie wieder bewohnt worden, er gilt heute als Ort böser Geister.

Es folgt nun eine kurze Zwischenzeit, aus der im ganzen oberen Saruqtal noch keine Besiedlungsnachweise gelungen sind. Erst aus achämenidischer Epoche ist, nun auf dem Takhtplateau, unter den Ruinen des späteren Feuerheiligtums, eine dörfliche Siedlung gefunden und untersucht worden. Sie bestand, soviel bisher festgestellt werden konnte, aus ärmlichen Häusern mit zahlreichen Bestattungen unter dem Boden der Wohnräume selbst. Ob zu dieser Siedlung bereits ein Heiligtum gehörte, läßt sich nicht mehr feststellen, weil der infragekommende Platz vom späteren sasanidischen Feuerheiligtum überbaut ist.

Reste parthischer Besiedlung konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Wohl gibt es vereinzelte Keramikfunde, die dieser Epoche zuzuweisen sind, doch lagen diese nie in besonderen Schichten, sondern waren in den Bauresten der sasanidischen Epoche enthalten, wohin sie mit dem Baumaterial gelangt sein werden. Aus diesem Grund kann man die Lokalisierung des parthischen Phraaspa, welches der römische Feldherr Antonius auf seinem unglücklichen Feldzug gegen die Parther im Jahre 36 v. Chr. belagerte, aber nicht einnehmen konnte, an dieser Stelle ablehnen, denn Phraaspa oder Phraata muß eine sehr bedeutende, volkreiche Stadt gewesen sein, die vor allem in einem milderen Klima gelegen haben muß, als es das im Winter kaum zugängliche obere Saruqtal bietet. Nach der Beschreibung des Feldzuges bei Plutarch, Vitae Antonii, würde die Lage von Maragheh sich für die Lokalisierung von Phraaspa anbieten.

Aus der sasanidischen Epoche stammen die bedeutendsten Bauwerke auf dem Takht, und mit ihr treten wir auch in die eigentliche historische Zeit ein, wird der Ort doch nun vielfach in sasanidischen Texten erwähnt. Es ist zweifelsfrei erwiesen, daß hier das Feuerheiligtum des Hengstes, „Atur Gušnasp“, gelegen hat, das ursprünglich in dem Ort

Ganzak beheimatet und als Shiz bekannt war und unter Übertragung dieses Namens von Hosroe I hierher verlegt worden ist, wo indessen schon vorher ein Feuerheiligtum gelegen hat. Das Feuer vertrat den Stand der Ritter und genoß als Symbol der Reichseinheit die höchste Verehrung. Die Könige pflegten nach ihrer Krönung zu Fuß dorthin zu pilgern, um ihm Ehre zu erweisen. Die persisch-arabischen Quellen enthalten viele Nachrichten über reiche Geschenke, die die Könige, vor allem aus der Kriegsbeute, dem Feuerheiligtum Atur Gušnasp darbrachten. Wir können, abgesehen von kleineren Veränderungen, zwei Perioden sasanidischer Zeit differenzieren, die sich ganz wesentlich durch die verwendeten Baumaterialien unterscheiden.

Im Jahre 624 ist der byzantinische Kaiser Heraklius, nachdem er Ganzak (Leylan?) eingenommen hatte, mit seinem Heer nach „Thebarmais“ weitergezogen, das wohl mit Shiz gleichzusetzen ist, und hat den Feuertempel zerstört. Diese Zerstörung mag sich im wesentlichen auf die Inneneinrichtung beschränkt haben, oder es konnten die Bauten verhältnismäßig leicht repariert werden, denn noch in der Mitte des 10. Jh. berichtet Abū Dulaf Misar ibn Muhalhil, daß das Feuer seit 700 Jahren unterhalten wird. Seine sehr aufschlußreiche Beschreibung des Ortes ist für die Lokalisierung des Heiligtums und seine Ergänzung von größter Wichtigkeit und soll deshalb hier wiedergegeben werden: „... um die Stadt Shiz läuft eine Mauer; in der Mitte der Stadt ist ein See, bei dem man nicht auf den Grund kommen kann... Benetzt man mit seinem Wasser den Erdboden, so wird dieser sofort zu Stein und kann keine Pflanze mehr tragen... Dort ist auch ein Feuertempel, der nach Ansicht der Leute gewaltige Bedeutung hat... Eine wunderbare Erscheinung in diesem Tempel ist es, daß das Feuer nicht einen Augenblick aussetzt und dennoch durchaus keine Asche zu finden ist. Diese Stadt hat Hurmuz ibn Husrusur ibn Bahram aus Kalk und Stein erbaut. Bei diesem Tempel sind Thronhallen und gewaltige, Staunen erweckende Gebäude...“

In dieser Zeit gehörte das ganze Gebiet zwischen Urmia-See und Kaspischem Meer zum Hoheitsgebiet des großen abbasidischen Weltreiches. Suchgräben im SO und NW des Plateaus unmittelbar hinter der Befestigungsmauer haben den Nachweis dichter Besiedlung in mehreren Perioden während dieser Epoche erbracht, die sich wohl auf das ganze Plateau zwischen Heiligtum und Mauer erstreckte; vielleicht lebte ein Teil der Bevölkerung auch in den Bauten der sasanidischen Zeit, die nicht mehr alle für den Kult des nur noch wenig bedeutenden Feuerheiligtums benötigt wurden, denn es wurden auch dort sehr viel Keramik und auch Gläser gefunden, die alle Jahrhunderte bis zur Wiederbelebung des Takht als Jagdschloß des Il-Khan Abaqa nach 1270 umfassen.

Unter dem Il-Khan trug der Ort den Namen Saturiq, was noch im heutigen Flußnamen Saruk nachklingt. Schon im 14. Jh. scheint jedoch der Platz keine Bedeutung mehr gehabt zu haben, die Gebäude verfielen und wurden ihrer Ausstattung beraubt, und erst zu Ende des 18. Jh. wird ein neues Dorf, nun zwischen den beiden Ruinenstätten, gegründet, das nach dem Gründer den Namen Nuzretabad erhielt, aber geläufiger Tazekand, das „Neue Dorf“ benannt wird. Die Ruinen des Takht wurden zur leichten Gewinnung von Baumaterial, insbesondere gebrannten Ziegeln, genutzt.

Die neuere Erforschung der beiden in Sichtweite liegenden Plätze ist nicht voneinander zu trennen. Als Entdecker gilt Sir Robert Ker Porter, der im August 1819, von den Höhlen von Kerefto kommend und durch das Saruktal aufwärts reitend, die Orte erreichte und beschrieb. 1831 besuchte Colonel W. Monteith das Hochtal und erkannte, daß die beiden merkwürdigen Berge den gleichen geologischen Aufbau haben und durch die kalkigen Ablagerungen von Quellseen gebildet sind.

Die erste ausführliche Beschreibung der Ruinen auf dem Takht und des Naturwunders Zendan mit einer Lageskizze beider Berge verdanken wir Sir Henry Rawlinson, der 1838 einige Tage der Untersuchung widmete, eine genaue Untersuchung des Feuerheiligtums

vornahm und darüber eine noch heute wertvolle Beschreibung gab. Nach ihm besuchten viele bekannte Reisende das Gebiet, darunter A. Houtum-Schindler 1881, A. V. Williams Jackson 1903 und A. F. Stahl 1907.

Bei seinen Flügen über antike Stätten des Iran im Jahre 1937 machte E. F. Schmidt ausgezeichnete Luftaufnahmen, die der Forschung neuen Anstoß gaben. Mit ihnen ausgerüstet unternahm A. U. Pope im Oktober 1937 die „Eighth Architectural Surveyexpedition of the American Institute for Iranian Art and Archaeology“, die einen guten Gesamtplan des Plateaus erstellte und Einzeluntersuchungen verschiedener Ruinen vornahm. Im Bericht behandelte Phyllis Ackerman den nach arabischen Schriftstellern hier gelegenen Takht-i Taqdis (Thron des Hosroe), den sie auf der sasanidischen Bronzeschüssel der Berliner Museen dargestellt glaubt. Weiter geht später Lars-Ivar Ringbom, er rekonstruiert auf Grund der Arkaden um das Zentralbild der Bronzeschüssel eine kreisförmige Bogenhalle rings um den See.

Durch die Ungunst der Zeit ruhte dann die Forschung über 20 Jahre und erst 1958 konnten H. H. v. d. Osten und B. Almgren im Auftrag des Deutschen Archäologischen Instituts die notwendigen Voruntersuchungen am Ort anstellen, die dann seit 1959 zu den neuen Grabungen führten, bei denen außer auf dem Takht-i Suleiman auch Grabungen auf dem Zendan-i Suleiman, auf einem der erwähnten Tumuli und auf dem 3200 m hohen Gipfel des Takht-i Belqis (Thron der Belkis, der Geliebten des Salomo) ausgeführt wurden. An den Ausgrabungen waren leitend beteiligt H. H. v. d. Osten, R. Naumann, W. Kleiss und D. Huff.

Der Zendan-i Suleiman

(Vitrine 1 u. 2)

Das Heiligtum auf dem Zendan-i Suleiman (Periode 1 8. Jh. v. Chr.) umschließt nicht den ganzen Gipfel des Kegelberges, denn an der Nordseite ließ ein Steilabfall vom Kraterand auf 70 m keine Bebauung zu (Abb. 3). Die Baulichkeiten des Heiligtums grenzen aber an diesen Steilabfall dicht an und führen dann in gleichbleibender Höhe rings um den Berggipfel, wohl in der Absicht, den See im Krater unzugänglich zu machen und vor Profanierung und Verunreinigung zu schützen.

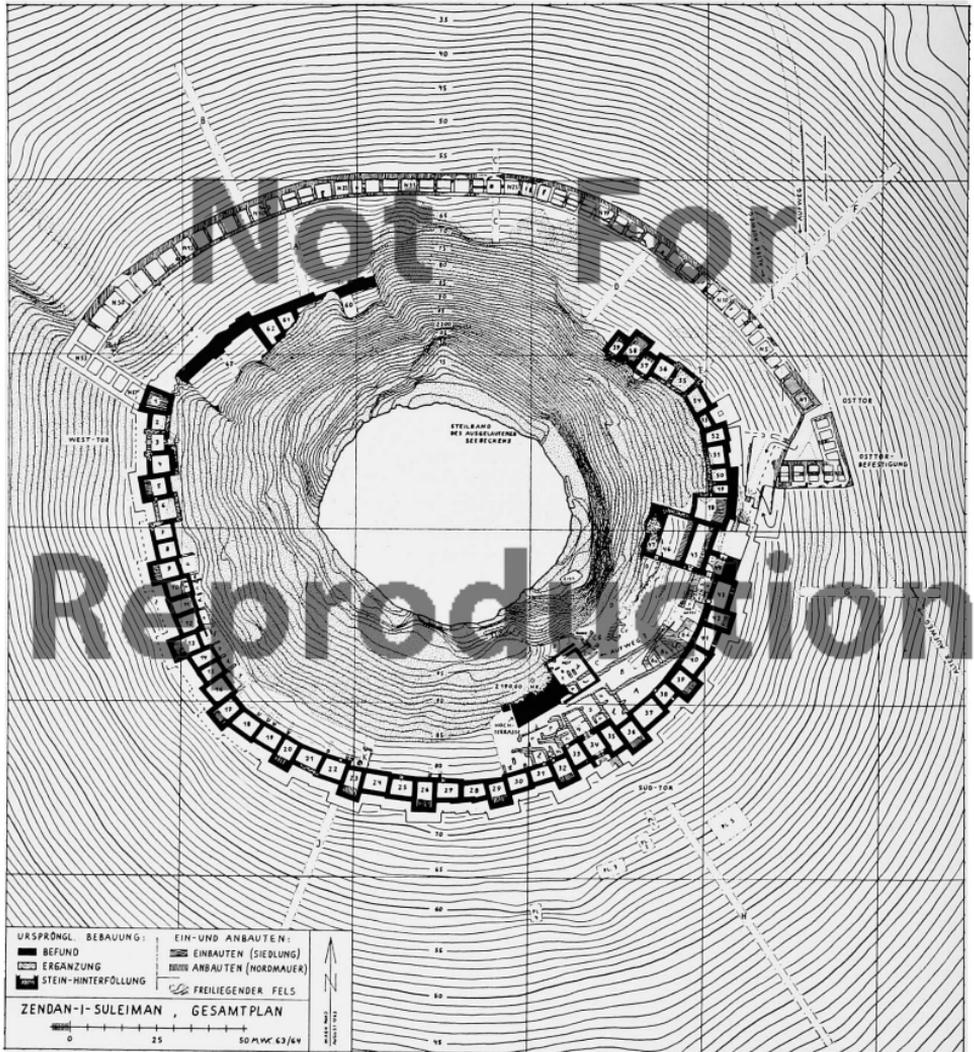


Abb. 3. Gesamtplan des Zendan-i Suleiman mit den beiden Bauperioden.

Den Kern der Anlage bildete eine Hochterrasse an der Südostseite des Berges (Abb. 4). Von ihr ist jedoch nur noch eine dichte Fundamentpackung erhalten. Es ist daher nicht mehr zu erkennen, ob es sich um eine freie Terrasse handelte, oder ob sich darauf ein



Abb. 4. Der Zendan-i Suleiman von Südosten. Im Vordergrund das Dorf Tazekand.

Altar, ein kleines Gebäude, Tempel oder Baldachin über einem Altar befand. Nach den von Herodot überlieferten Nachrichten über die Kultausübung der alten Perser ist eine reine, unbebaute Terrasse wahrscheinlich. Bei Herodot heißt es: Die Perser haben keine Götterbilder gekannt und weder Tempel noch Altäre errichtet. „Dem Zeus (Ahura Mazda) bringen sie Opfer auf den höchsten Berggipfeln dar. Zeus heißt bei ihnen der ganze Himmelskreis. Außerdem opferten sie seit ältester Zeit der Sonne, dem Mond, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden“.

Unterhalb dieser zentralen Kultterrasse zog sich schützend der Kranz von 63 Räumen entlang, der in geschickter Weise den schwierigen Geländeverhältnissen angepaßt war und doch einer weitgehenden Regelmäßigkeit nicht entbehrt. Die Anlage war in der Art einer Kastenmauer altorientalischer Befestigungen gebaut, indem jeder 3. oder 4. Raum turmartig vorsprang, was dem ganzen Bauwerk in der Tat ein festungsartiges Aussehen verlieh. Da indessen der Raumkranz nicht ringsum vollkommen geschlossen war und sich am Fuß der Außenmauer eine fortlaufende, wie die Mauer vor- und rückspringende Terrasse entlang zog, was für eine Verteidigungsanlage undenkbar ist, zudem auch keine

Siedlung innerhalb der Raumreihe vorhanden war, kann es sich tatsächlich nur um eine Art Temenosmauer um die zentrale Kultanlage handeln (Abb. 5).

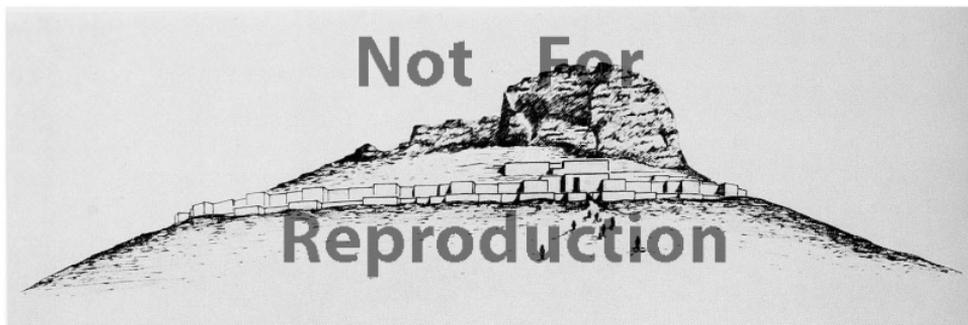


Abb. 5. Zendan-i Suleiman. Rekonstruktion der 1. Bauperiode.

Über die Funktion des Heiligtums wissen wir wenig; einen Hinweis mag man einem Text bei Strabo entnehmen, der auf älteren Quellen fußt und über die Opfer der Perser berichtet: „... sie opfern auf einem reinen Platze ... vorzugsweise opfern sie dem Feuer und dem Wasser; dem Feuer, indem sie trockne Holzscheite ohne Rinde anlegen ... dann gießen sie Öl darüber und zünden sie an ... Dem Wasser aber opfern sie, indem sie an einen See, einen Fluß oder eine Quelle gehen und eine Grube graben, über welcher sie schlachten ...“

Naheliegender ist daher die Vermutung, auf der Terrasse habe ein heiliges Feuer gebrannt, und hier sei Feuer und Wasser verehrt worden. Neuerdings wird die Erscheinung Zarathustras bereits im 10. Jh. v. Chr. für wahrscheinlich gehalten, und eine alte persische Überlieferung verlegt sogar seinen Geburtsort in diese Gegend. Als das Wasser im Kratersee sank, wurde das Heiligtum aufgegeben, weil man das als Ungnade der verehrten Gottheit ansah. Hierfür spricht, daß keinerlei Zerstörungsschicht zu erkennen ist.

Die Gleichartigkeit der Keramik aus der 2. Periode (7./beginnendes 6. Jh.) mit der aus der 1. Periode legt die Annahme nahe, daß Angehörige des gleichen Volkes das verlassene Heiligtum in eine Siedlung umwandelten und ihm einen fluchtburgartigen Charakter gaben. Die zwar steile, aber nicht unersteigliche Nordseite des Berges wurde in ca. 12 m tieferem Niveau nun ebenfalls mit einer fortlaufenden Reihe von Räumen umgeben, wobei die starke äußere Mauer der kleinen Gelasse den Festungscharakter unterstreicht. Innerhalb des Mauerkranzes werden nun Häuser dörflichen Charakters errichtet. Diese befestigte Siedlung scheint ein gewaltsames Ende gefunden zu haben, worauf ein verschüttetes Skelett vor der Mauer, viele Pfeilspitzen und eine deutliche Zerstörung der Siedlungshäuser weisen.

Die zur Zeit des Heiligtums (1. Periode) benutzte Keramik blieb weiter im Gebrauch. Sie ist von keiner besonderen Qualität (Nr. 1). Dazu einordnen lassen sich die aus Scherben gewonnenen Gefäße 1–8. Zu den ältesten Scherben gehört das gerippte Fragment Nr. 9, das sich mit Keramik vergleichen läßt, wie sie vor allem in der Schicht IV von Hasanlu gefunden worden ist. Nur wenige Exemplare konnten davon am Zendan festgestellt werden. Besonders häufig fanden sich Fragmente von Schalen mit Schulterknick, aus denen sich 2 Henkelschüsseln ergänzen ließen (Nr. 10–11). Auch Deckel konnten aus Bruchstücken restauriert werden (Nr. 12 und 13). Verzierte Ware ist selten; es gibt nur

solche mit geritztem Dekor (Nr. 14, 7. Jh. v. Chr.). Zur Zeit der Periode 2 gesellten sich dann importierte Waren hinzu von teilweise besserer Qualität. Zuweilen sind diese Scherben mit feiner Ritzverzierung versehen (Nr. 15). Dreiecksmuster überwiegen hier; diese Stücke sind zur sog. „triangle ware“ zu rechnen, von der u. a. gute Beispiele im ca. 80 km weit entfernten Ziwiye angetroffen wurden.

Ein Tonständer (sog. Feuerbock) aus rötlichem Ton mit Griff an einer Wandung kommt aus einer Fundlage des 7. Jh. (Nr. 16). Daneben gibt es sehr wenige Fragmente, die urartäisch sein könnten (Nr. 17); bei einigen mit Resten eines ins Pflaumenrot gehenden Überzuges gewinnt man den Eindruck, als seien sie örtliche Imitationen urartäischer Keramik (Nr. 18). An Kleinfunden war die Ruine nicht besonders reich, hier seien Spinnwirtel aus Stein, Ton und Knochen (Nr. 20–22), tönerner Spielsteine (Nr. 23), bronzene Pfeilspitzen (Nr. 24) und steinerne Keulen (Nr. 26–27) genannt.

Auf dem Sinterboden einer Torgasse wurde eine stark korrodierte Bronzefibel gefunden (Nr. 25), deren Typus sich noch rekonstruieren läßt. Sie entspricht den „triangular fibulae“ wie sie im 8. und 7. Jh. v. Chr. vom Nil-Delta bis nach Westpersien verbreitet sind (AA. 1965, 59 a. u. b).

1. Scherben der ältesten Schicht, darunter zwei mit stilisiertem Tierkopf.
PS Inv.-Nr. 1975, 2779 a.
- Gefäße, die aus Scherben der ältesten Schicht zusammengesetzt werden konnten (Nr. 2–8 Taf. 1).
2. Braunschwarzes mittelgroßes bauchiges Gefäß mit engem Hals.
H 16,6 cm, Dm 8,1 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2767.
3. Rötlichbraunes tongrundiges bauchiges Gefäß, auf dem Bauch verziert mit zwei Doppelgriffknöpfen.
H 12,1 cm, Dm 11 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2768.
4. Ockerfarbenedes tongrundiges bauchiges Gefäß mit hohem Hals.
H 12,6 cm, Dm 9,8 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2769.
5. Braunes tongrundiges bauchiges Miniaturgefäß.
H 8 cm, Dm 5,2 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2770.
6. Rotbrauner tongrundiger Napf.
H 5,5 cm, Dm 8,2 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2771.
7. Braunschwarze tongrundige Schale.
H 6,8 cm, Dm 9,8 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2772.
8. Rötlichbraune tongrundige Schüssel, außen mit horizontalen Rillen verziert; ein kleiner Schnurhenkel.
H 8,8 cm, Dm 19,9 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2773.
9. Graue Scherbe mit Rippenverzierung. Frühe Periode.
PS Inv.-Nr. 1975, 2778 a
10. Graubraune tongrundige Schüssel mit leichter Rippenverzierung am Rand und zwei Vertikalhenkeln, ergänzt.
H 10,9 cm, Dm 16,8 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2765.
11. Graubraune tongrundige Schüssel mit zwei Vertikalhenkeln, ergänzt.
H 10,8, Dm 17,3 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2766.
12. Rotbrauner tongrundiger Topfdeckel mit Henkelgriff, ergänzt.
H 5,5 cm, Dm 23,5 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2776.
13. Rotbrauner tongrundiger Topfdeckel mit Knopfgriff, ergänzt.
H 3,1 cm, Dm 16,5 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2777.
14. 6 Scherben mit geritztem Dekor. Frühe Perioden des Zendan.
PS Inv.-Nr. 1975, 2779 b.
15. 9 feine tongrundige Scherben mit feinen geometrischen Ritzmustern, darunter ein Ausguß und ein Henkel. Späte Periode des Zendan.
PS Inv.-Nr. 1975, 2780.
16. Tonständer (sog. Feuerbock) aus rötlichem Ton.
L 35 cm, H 14 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71, 34.
17. Polierte Schale mit rotbraunem Überzug und gekeltem Rand, ergänzt. Wohl ur-

- artaischer Import.
H 5,5 cm, Dm 18 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2774.
18. 2 Scherben mit pflaumenrotem Überzug von einem bauchigen, kleinen Gefäß. Frühe Zendan-Ware.
PS Inv.-Nr. 1975, 2778 b.
19. Gelbe tongrundige Schale aus feinem Ton mit leicht gekehltem Rand, ergänzt. Späte Zedank Keramik.
Dm 17,7 cm, H 4,9 cm. PS Inv.-Nr. 1975, 2775.
20. 2 Spinnwirtel aus Ton.
H 1,3 cm, Dm 4,5 cm bzw. H 1,1 cm, Dm 5,2 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2782 a.
21. Spinnwirtel aus grünem Stein mit Kreis- und Punktverzierung.
H 1,0 cm, Dm 3,0 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2782 b.
22. Spinnwirtel aus Knochen mit Kreis- und Punktverzierung.
H 0,7 cm, Dm 2,8 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2782 c.
23. Spielstein aus Ton.
H 1,0 cm, Dm 2,2 cm. PS Inv.-Nr. 1975, 2782 d.
24. Pfeilspitze aus Bronze, zweiflügelig.
L 11,6 cm, Br 1,7 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2783.
25. Knickfibel, Bronze, Nadel abgebrochen.
L 3,4 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2784.
26. Runder Keulenkopf aus grünem Stein, ergänzt.
H 5,8 cm, Dm 5,7 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2781 a.
27. Keulenkopf mit herausgearbeiteten Bukeln, grüner Stein (Granit?).
H 3,1 cm, Dm 6,3 cm. – PS Inv.-Nr. 1975, 2781 b.

Der Takht-i Suleiman

Bauten und Anlagen der achämenidischen und sasanidischen Perioden

Ähnlich wie die Hochterrasse auf dem Zendan-i Suleiman von einem festungsartigen Raumkranz umgeben und geschützt war, ist auch um das Feuerheiligtum auf dem Takht am Rande des Plateaus eine großartige Temenosmauer mit zwei Toren errichtet worden, die ein wehrhaftes Aussehen hatte (Abb. 6 a. b). Diese Mauer hat eine Länge von 1,120 km und

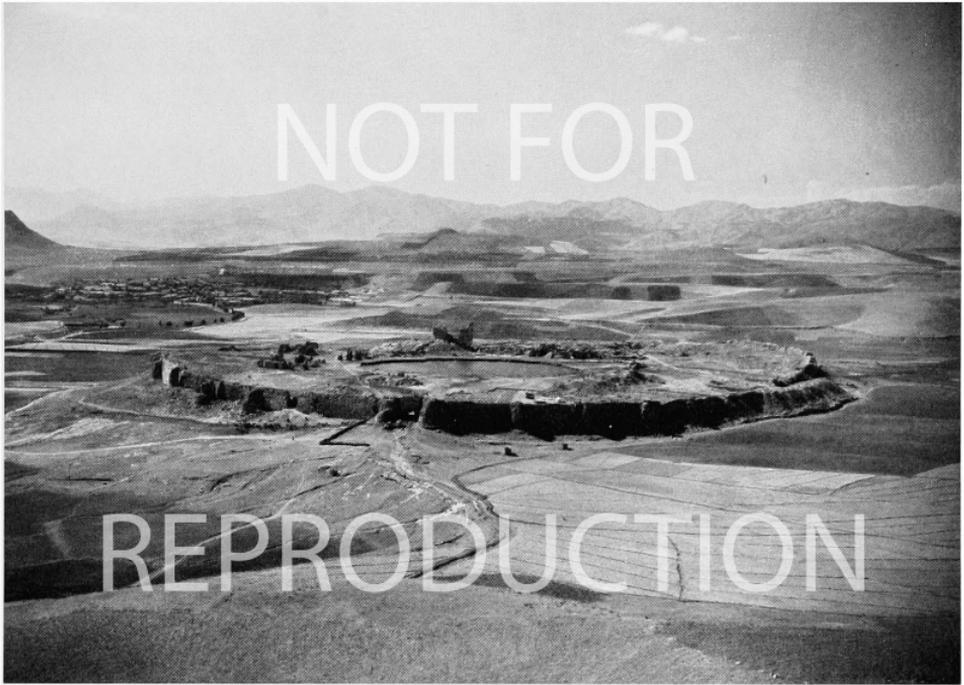


Abb. 6 a. Der Takht-i Suleiman von Südosten. Am linken Bildrand der Zendan.

umschließt, in unregelmäßiger ovaler Form dem Hügelrand angepaßt, ein Areal von 9,77 ha. Die Mauer ist massiv aus Bruchstein und Mörtel errichtet und hat eine Stärke von durchschnittlich 3,80 m. An der Außenseite und an den Tordurchgängen ist eine Verkleidung aus Werksteinen vorgeblendet. Ihre Höhe kann auf wenigstens 13 m berechnet werden. Zusammen mit den Tortürmen besitzt die Mauer 38 Türme gerundeter Form (Abb. 7).

Die sasanidischen Feuerheiligtümer haben nicht die kanonische Form eines Tempels wie etwa die griechischen oder römischen Tempel, sie sind im altpersischen Sinn „ayadanas“, d. h. Stätten der Verehrung, die ganz verschiedene Formen aufweisen können, vom einfachen „cahar taq“ (Viergewölbebau) bis zu den vielräumigen Reichsfeuern. Zu diesen gehört auch das Heiligtum auf dem Takht „*Atur Gušnasp*“, das königliche Feuer oder Feuer der Ritter, ein Symbol der Reichseinheit, und neben diesem bestand auf dem Takht noch ein zweites vielräumiges Heiligtum.



Abb. 6 b. Das Takht-Plateau vor Beginn der Ausgrabungen.

Der See hat bei der Errichtung dieser Feuerheiligtümer eine bestimmende Rolle gespielt; durch seinen Mittelpunkt wurde die Achse des Hauptheiligtums gelegt und auf dieser Achse reihen sich die wichtigsten Räume auf: Tor, Vorhof, Hof, Haupteingang, Kultraum mit Feueraltar und Hauptiwan gegen den See.

Die Gesamtanlage ist völlig unabhängig von der ovalen Befestigung als großes, aus zwei Quadraten zusammengesetztes Rechteck angelegt, dessen Außenmauern wiederum festungsartig mit halbrunden Bastionen ausgestattet sind. Das nördliche Quadrat enthielt die beiden großen Feuertempelkomplexe mit allen Nebenräumen. Das südliche Quadrat umgibt als Pfeilerhalle den heiligen See, der mit über 100 m Durchmesser fast das ganze Quadrat einnimmt. An jeder Arkadenseite lag ein gegen den See offener hoher Iwan, von denen einer als Thronsessel des Hosroe (Takht-i Taqdis) gilt.

Es ist denkbar, daß die berühmte sasanidische Bronzeschüssel im Islamischen Museum in Berlin mit ihren Arkaden (*Abb. 8 u. 9*) ein Abbild dieses Arkadenhofes darstellt, wobei der Form der Schüssel entsprechend die quadratische Arkatur in ein Arkadenrund umgebildet wurde. Das Gebäude im Zentrum der Schüssel dürfte dann, ebenfalls idealisiert, ein Abbild des Tempels darstellen, denn durch die Tür blickt man auf einen übergroß dargestellten sasanidischen Feueraltar. Vier derartige Feueraltäre wurden bei den Grabungen aufgefunden (s. S. 27 f.).

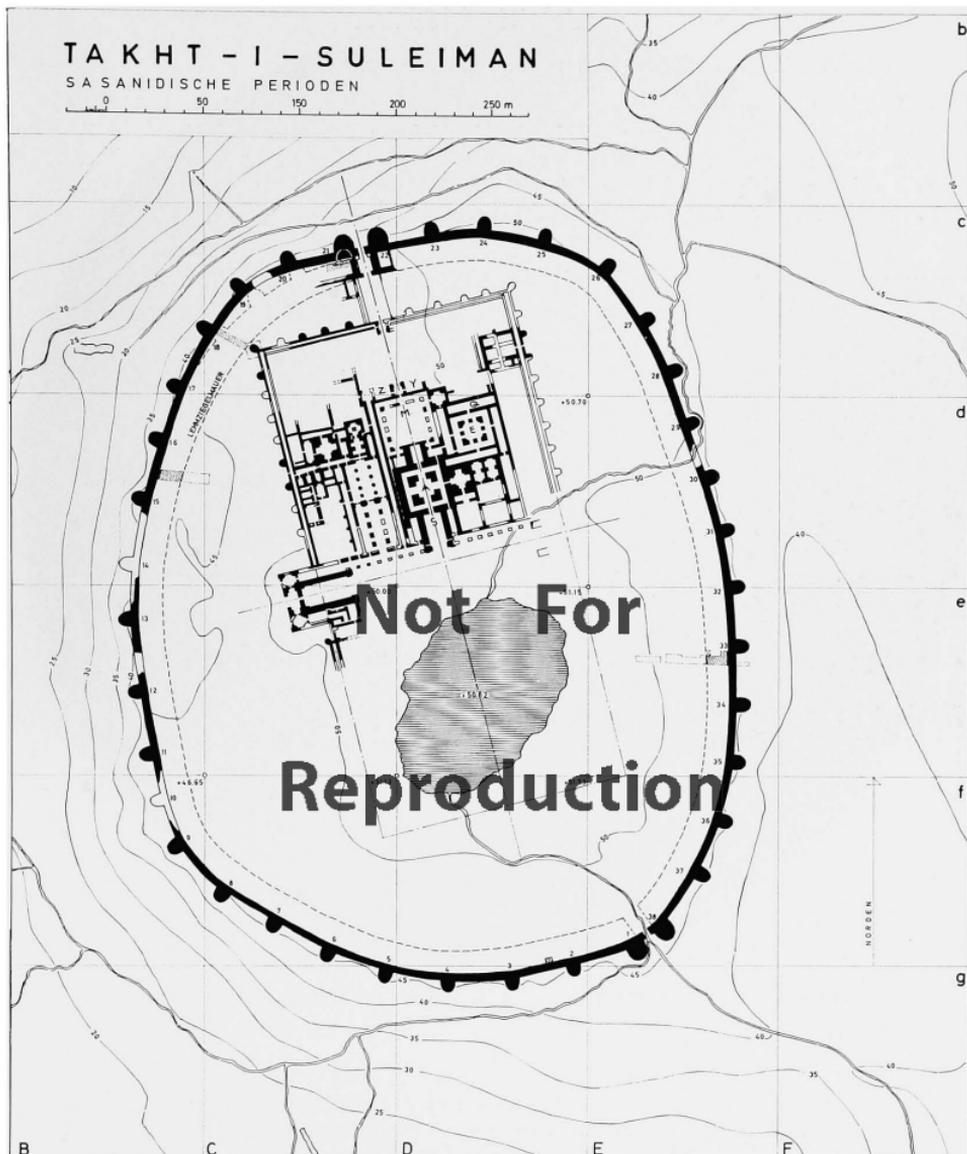


Abb. 7. Gesamtplan des Takht-i Suleiman. Sasanidische Periode.

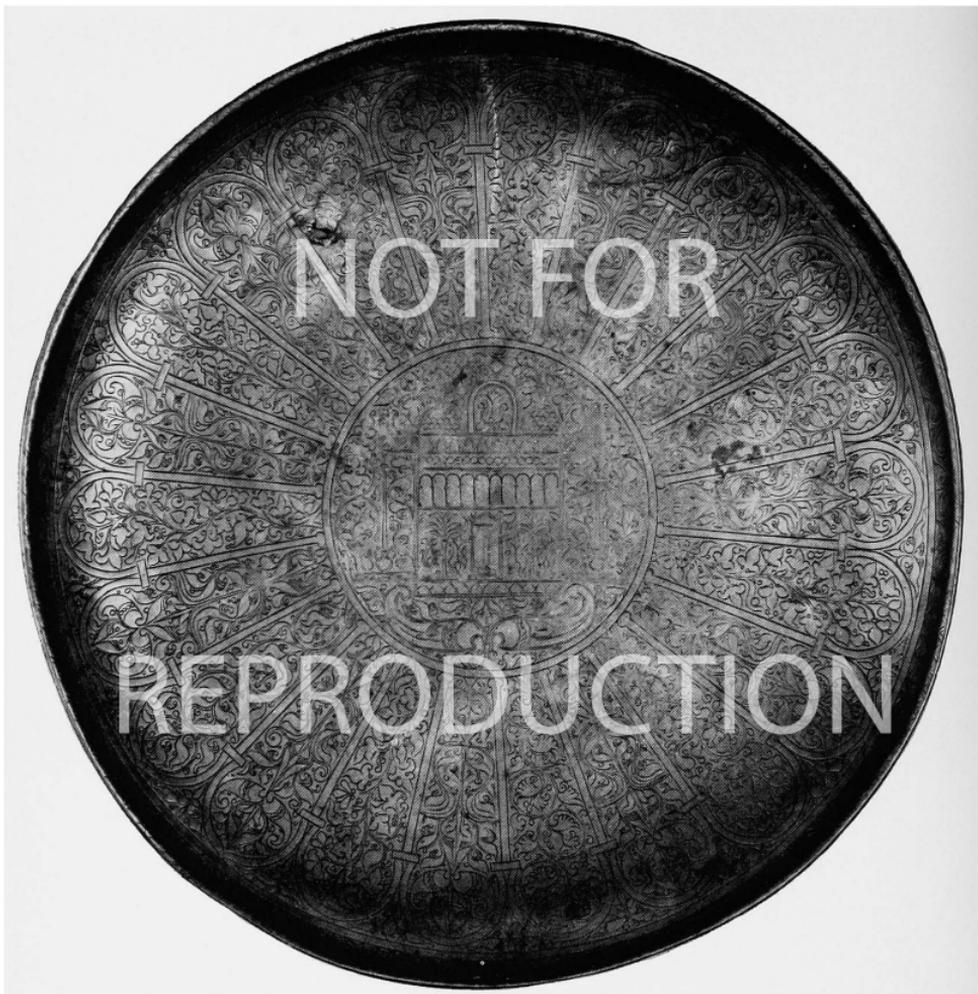


Abb. 8. Spätasasanidische Bronzeschüssel mit der Darstellung eines Heiligtums.

Welche Bedeutung der See im zoroastrischen Feuerkult hatte, geht aus den literarischen Quellen über Shiz leider nicht hervor. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier die Zendan-Überlieferung eine ausschlaggebende Rolle spielte. Hier wie dort lag das Wasser im Zentrum. Eng verbunden mit dem Feuerkult war tatsächlich die Verehrung der Anahita, der Göttin der himmlischen Wasser; im Avesta ist *Ardvi sūra anāhita* eine Quelle, die auf dem mythischen Berg Hukairja entspringt. Wenn sich diese Sage auch auf den gesamten Weltkreis bezieht, so mag man zunächst im Zendan, später auf dem Berg Shiz ein Abbild dieser sagenhaften Weltlandschaft gesehen haben. Und wenn im ‚Bundahishn‘ (Weltentstehungsgeschichte der Parsen) gesagt wird, aus einem kleinen Hügel habe sich der Weltberg herausgebildet, so erinnert dies an das Wachsen von Zendan und Takht durch das kalkhaltige Wasser.

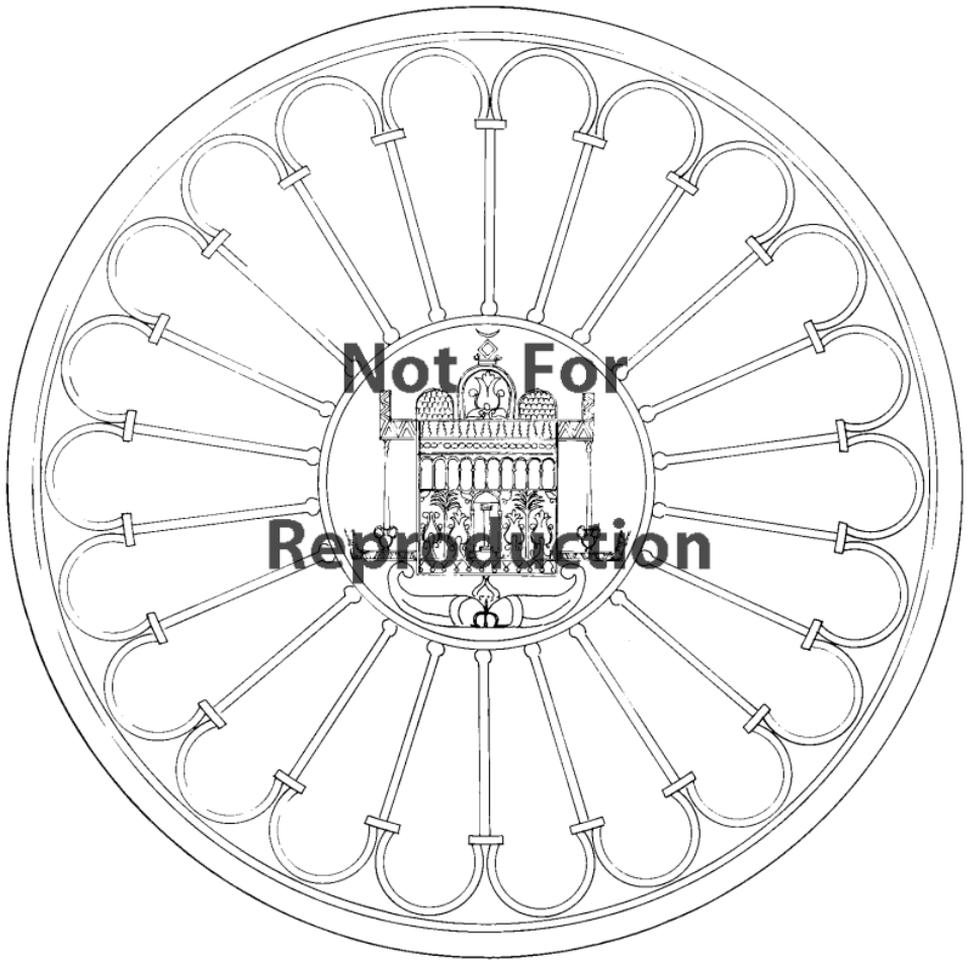


Abb. 9. Die Darstellung auf der Bronzeschüssel mit den Arkaden.

Die beiden großen Feuertempelkomplexe im nördlichen Quadrat der Gesamtanlage unterscheiden sich ganz wesentlich in der Grundrißgestaltung. Bei dem Hauptheiligtum, durch das die Hauptachse führt, liegt im Zentrum der überkuppelten Cahar Taq mit einem überwölbten Umgang, von dem aus die Gläubigen den Kultzeremonien zuschauen konnten, die an einem Altar im Mittelraum stattfanden. Östlich davon lag ein überkuppelter Kreuzraum, in welchem ebenfalls die Fundamente eines Altarplatzes und auch ein Steinaltar gefunden wurden (s. S. 27 f.) und der offenbar als Jesishngah, als Aufbewahrungsraum des Feuers diente, wenn dieses nicht beim Kult gezeigt wurde. Dann schließen Räume an, die als die in der Überlieferung erwähnten Schatzkammern gedeutet werden. Nördlich davon lag ein großer Raumkomplex um einen Achtepfeilerbau mit Umgang und langen Magazinräumen, in denen vielleicht das für den Kult benötigte Holz gestapelt, geschält und aufbereitet wurde, das während der langen Gebirgswinterzeit schwer heran-

zuschaffen war. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Gebäudeteil dem Kult der Anahita diene. In einem Raum neben dem Haupttor des Heiligtums befand sich ein Archiv, von dem 250 Tonbulln aufgefunden wurden (s. S. 28 ff.).

Bei dem westlich liegenden und durch einen langen Korridor abgesonderten Heiligtum sind an einer Achse zwei große dreischiffige Pfeilersäle aufgereiht, und erst am Ende der Achse befindet sich ein überkuppelter kreuzförmiger Raum, ebenfalls ein Viergewölbebau, in dem das Feueraltarfundament noch aufgefunden wurde. Zur Seite dieser Raumreihe liegen, durch Korridore zugänglich, ein großer kreuzförmiger Saal, Abortanlagen und ein Küchenhof mit Wirtschaftsanlagen. Bei Beginn der Ausgrabung, als die Pfeilersäle zutage traten, wurde in diesem Gebäudekomplex ein königlicher Palast vermutet mit einer Kultkapelle für den König, da Pfeilerhallen als spezielle Bauform für Palastanlagen bekannt sind, und in einem Text von „Thronhallen und gewaltigen Staunen erweckenden Gebäuden“ neben dem Tempel auf dem Takht berichtet wird. Der kreuzförmige Speisesaal, Küchen und große Abortanlagen schienen sich gut in eine solche Deutung einzugliedern. Die kultischen Einrichtungen in den Pfeilersälen und vor allem der Vergleich mit den zeitgenössischen zoroastrischen Heiligtümern in Indien stellen die Deutung des ganzen Komplexes als zweites Feuerheiligtum jedoch in den Bereich der Wahrscheinlichkeit, wenn nicht überhaupt ein Wandel in der Benutzung eingetreten ist, und ein zunächst als Palast errichteter Komplex neuer Bestimmung zugeführt wurde, was auch die vielfachen Veränderungen begründen würde. Tatsächlich grenzt der Bezirk im Süden an den West-iwan, den Takht-i Taqdis, der sicherlich dem königlichen Bereich zugewiesen werden kann.

Diese beiden aus Stein oder gebrannten Ziegeln errichteten und vielfach bis zu den Gewölbeansätzen erhaltenen, heute weitgehend freigelegten Feuerheiligtümer sind jedoch nicht die ältesten Anlagen, sondern es gab schon einen Vorgängerbau, der aus ungebrannten Lehmziegeln auf Bruchsteinfundamenten mit wenigen Gebäudeteilen aus gebrannten Ziegeln bestand. So gab es bereits eine ältere ovale Befestigungsmauer dieser Bauweise rings um das Takhtplateau mit Ziegeltoren und ebenso eine innere rechteckige Umfassung mit gleichem Verlauf wie die spätere. Auch unter dem ganzen Areal des zweiten, westlichen Feuerheiligtums wurden ausgedehnte Bauanlagen dieser Bauart festgestellt. Lediglich unter dem Hauptheiligtum ist bisher kein derartiger Vorgängerbau gefunden worden, weil das bestehende Bauwerk größtenteils auf einer dicken Ziegelplatte ruht, die ein Vordringen in die Tiefe verhindert. Das Lehmziegelbauwerk scheint systematisch abgetragen worden zu sein, da sich keine Zerstörungsschicht zeigt, und dies deutet auf einen Neubau der Gesamtanlage und erklärt die geringe Ausbeute an Kleinfunden und Keramik.

Auch dieses Bauwerk ist noch nicht die älteste Bauphase auf dem Takht. Bei den Ausgrabungen auf dem Takht-Plateau wurden immer wieder vom überfließenden Seewasser gebildete Sinterströme und ausgedehnte Sinterschichten angetroffen, die jeweils auf eine längere, ungestörte Überflutung deuten. Von einer solchen ziemlich starken Zwischensinterschicht überdeckt und damit vollkommen von jüngeren Perioden getrennt und klar zu scheiden wurden die Reste einer Siedlung achämenidischer Zeit angetroffen. Die erforderlichen Tiefgrabungen konnten nur in den Räumen der jüngeren Gebäude ausgeführt werden und waren daher flächenmäßig sehr eng begrenzt und auf das Gebiet westlich des Hauptheiligtums beschränkt.

Die Häuser der achämenidischen Siedlung (*Abb. 10*) waren aus Lesesteinen mit meist 0,60 m starken Grundmauern in Fischgrätentechnik mit aufliegendem Lehmziegelmauerwerk errichtet und haben kleine, meist schiefwinklige Räume und einfachste Grundrisse. Nur wenige Türangelsteine, Reibschalen und eingegrabene Tongefäße waren vom Inventar erhalten.

Die Hausmauern waren auf einer Sinterplatte errichtet, und infolgedessen mußten für die in und neben den Räumen vorgenommenen Bestattungen ovale Gruben in den Sinter-

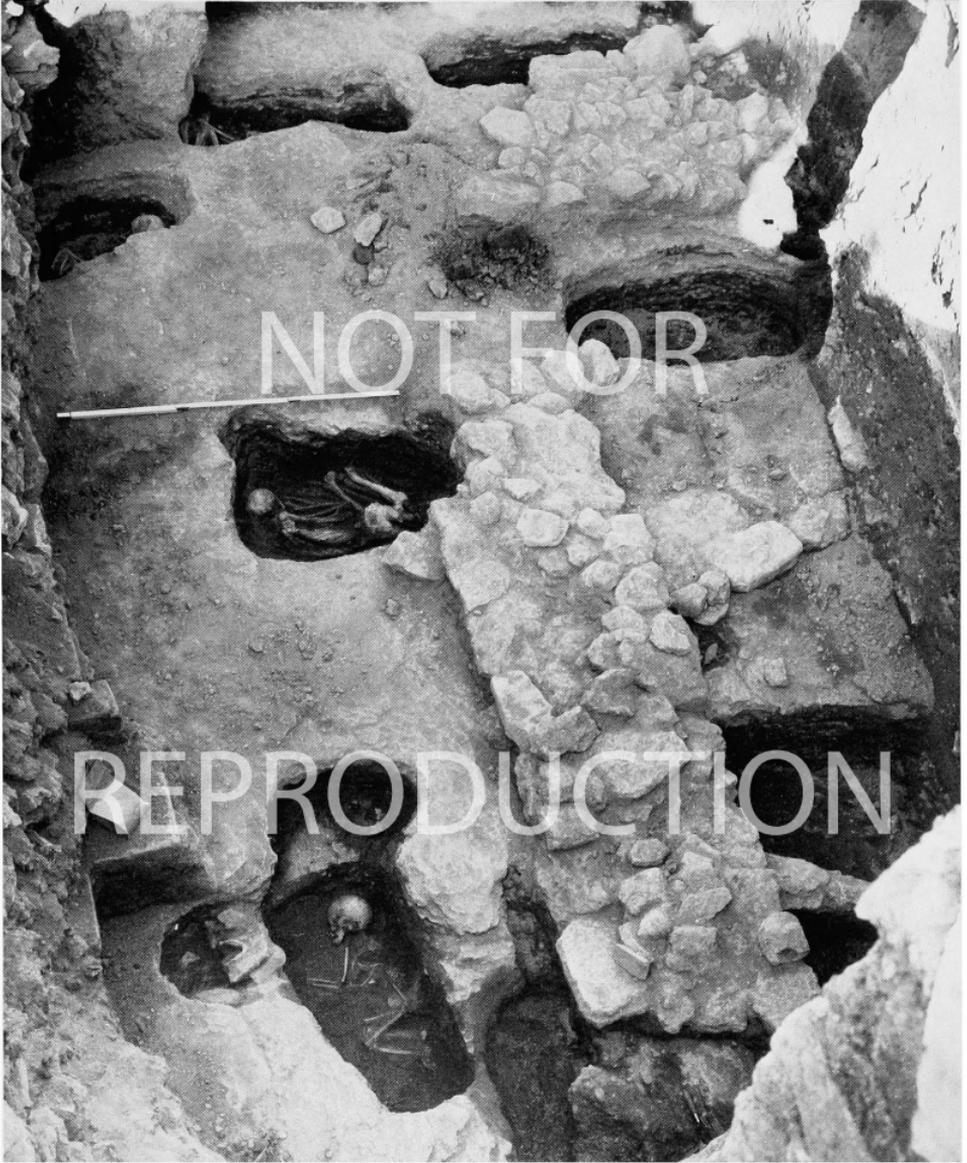


Abb. 10. Häuser und Gräber achämenidischer Zeit auf dem Takht-i Suleiman.

boden geschlagen werden, in denen Skelette in verschiedenen Stellungen – meist als Hocker – lagen. Kleine runde Gruben im Fels neben den Gräbern werden vermutlich zur Aufnahme von Beigaben für die Toten gedient haben. Gefunden wurden u. a. Pfeilspitzen, Bronzeohrringe und -armreifen, Perlen von Halsketten und grobe Gefäße. Durch C₁₄-Analysen von Holzresten kann die Siedlung in das 5./6. Jh. v. Chr. datiert werden.

Achämenidische Funde aus Gräbern und Häusern

(Vitrine 2)

- | | |
|---|--|
| <p>28. Gelblicher tongrundiger Krug mit Henkel und Ausguß, vielleicht ursprünglich in Kleeblattform, fragmentarisch.
H 28 cm, Dm 26 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71, 36.</p> <p>29. Fragment eines großen bauchigen Tonkruges mit Ausguß und drei runden Löchern. Roter, außen gelblicher Ton. Dm mindestens 24 cm. – MIK Inv.-Nr. 70/38.</p> <p>30. Rötlichgelbes tongrundiges Schalenfragment mit verdicktem Rand.
H 6 cm, Dm 15,8 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71, 40.</p> <p>31. Halbkugelförmige Schale aus grobem roten Ton. Keine Scheibenware.
H 8,5 cm, Dm 16,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 20/69.</p> <p>32. Scherben von flachen Schalen und bauchigen Gefäßen aus gelbem und rötlichem</p> | <p>Ton, darunter eine mit rotbrauner Bemalung. – MIK Inv.-Nr. 50/71.</p> <p>33. Pfeilspitze, Eisen, dreiflügelig; 2 Pfeilspitzen, Bronze, drei- und zweiflügelig.
L 4,5 cm; 3,8 cm; 3,6 cm. – MIK Inv.-Nr. 30/70.</p> <p>34. Knickfibel, Bronze, gebrochen.
L 4,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 30/70.</p> <p>Pfeilspitzen und Fibel nach Fundlage unter der Zwischensinterschicht im westlichen Feuer-tempel zur achämenidischen Siedlung gehörend.</p> <p>35. Gewandnadel, Bronze. Vasenkopfnadel mit drei radialen Armchen. Schaft gebrochen. Streufund.
L 17,7 cm. – MIK Inv.-Nr. 70/172 a.</p> <p>36. Speerspitze, Eisen. Streufund.
L 23 cm. – MIK Inv.-Nr. 70/172 b.</p> |
|---|--|

Datierung der sasanidischen und späteren Perioden

Für die Datierung der sasanidischen Bauwerke in den verschiedenen Bauphasen ergeben die Münzfunde einen wichtigen, wenn auch nicht absolut verbindlichen Hinweis. Parthische oder frühsasanidische Münzen sind bisher nicht gefunden worden. Die ältesten sasanidischen Münzen sind Silberdrachmen des Peroz (457–484 n. Chr.). Zahlreicher sind Kupfermünzen aus der späten Regierungszeit Kawad I. (499–531 n. Chr.) und Kupfer- und Silbermünzen von Hosroe I. (531–579 n. Chr.) und Hosroe II. (590–628 n. Chr.). Ebenso kann der Archivfund von 250 Tonbulln (s. S. 28 ff.) zur Datierung der Gebäude herangezogen werden; sie gehören der Zeit von knapp einem Jahrhundert vor der Zerstörung des Heiligtums durch Heraklius (624 n. Chr.) an.

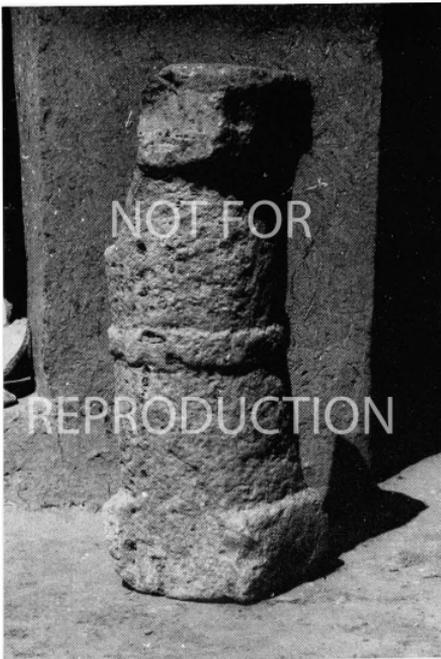
Unter der Berücksichtigung dieser Tatsachen und der Beobachtungen bei den Ausgrabungen ergibt sich etwa folgende Datierung für die Bauperioden auf dem Takht: Das Lehmziegelbauwerk und die erste Befestigung des Takht-Plateaus dürften in der Regierungszeit Peroz I. nach der Mitte des 5. Jh. nach einem großzügigen Plan errichtet worden sein, der auch für die späten Anlagen in groben Zügen maßgebend blieb. Im Verlauf des Mazdakitenaufstandes (um 500 n. Chr.) scheint das Heiligtum vernachlässigt und vielleicht entweiht worden zu sein, und inzwischen waren die Lehmziegelbauten auch stark reparaturbedürftig, so daß nach der Niederschlagung des Aufstandes ein durchgreifender Neubau begonnen wurde, der in Etappen und nun als Quadersteinbau mit Ziegelgewölben oder als reiner Ziegelbau erfolgte. Einen besonderen Auftrieb erhielt das Heiligtum durch die Verlegung des Feuers Gušnasp von Shiz nahe dem Urmia-See zum Takht durch Hosroe I.

(529 n. Chr.), wobei auch der Name Shiz hierher übertragen wurde. Im Jahre 624 wurde das Heiligtum im Verlauf der persischen Feldzüge des byzantinischen Herrschers Hera-
 klus zumindest teilweise zerstört, wobei auch das Archiv verbrannte und die Tonbullen
 unter den Boden gerieten. Nach dem Ende der sasanidischen Herrschaft kurz vor der
 Mitte des 7. Jh. durch die Eroberung Persiens durch die Araber blieb das Heiligtum noch
 längere Zeit bestehen und wurde sogar in gewissem Umfang wieder hergerichtet, doch
 scheint der Betrieb langsam eingeschränkt worden zu sein, so daß sich eine starke abbas-
 idische Siedlung ausdehnen konnte, die auch in einzelne Räume des Heiligtums eindrang,
 bis der Neubau des Jagdpalastes des Il-Khan Abaqa auf den Trümmern und zum Teil
 unter Benutzung der alten Mauern und einiger Räume und des allgemeinen Gebäude-
 planes um 1271 n. Chr. errichtet wird.

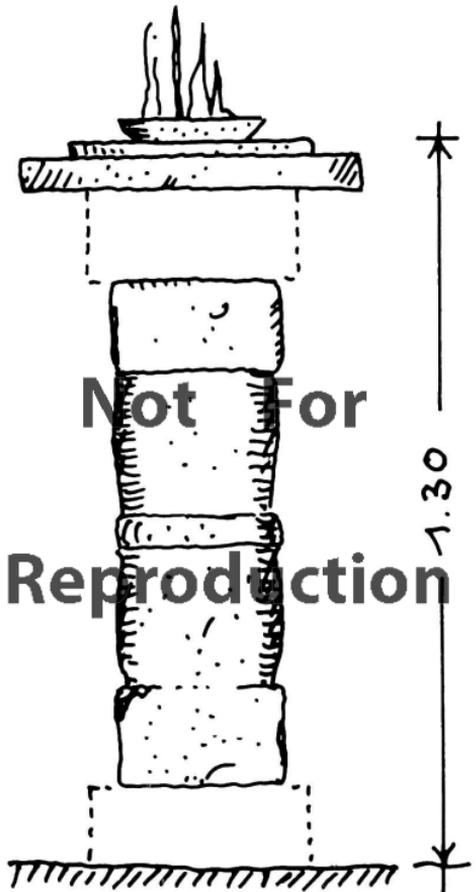
Sasanidischer Feueraltar

(Nr. 37 Abb. 11 a u. b)

In verschiedenen Kampagnen wurden auf dem Takht vier Kalksteinsockel gefunden,
 die zweifellos Teile sasanidischen Feueraltäre darstellen. Sie bestehen aus einem runden



a



b

Abb. 11 a. Sasanidischer Feueraltar aus den Grabungen auf dem Takht-i Suleiman.
 Abb. 11 b. Rekonstruktion des Feueraltars nach sasanidischen Münzen.

Schaft und viereckigen Sockel- und Kopfstücken und haben ca. 90 cm Höhe. In der Mitte des Schaftes ist ein Wulst von 6 cm Breite ausgearbeitet. Die Einfachheit dieser Sockel überrascht, wenn man Darstellungen von Feueraltären auf den Rückseiten sasanidischer Münzen betrachtet. So zeigen die Münzen von Ardaser I. bis Hosroe I. doppelt gestufte Fuß- und Kopfplatten und darüber eine häufig dekorierte und zuweilen gestufte Platte, die die Schale oder den Kasten mit dem Feuer trägt. Stellt man unseren Altarsockel auf einen im Fußboden eingetieften Block, wie im Kultraum des Heiligtums vier Stück in situ gefunden wurden, und fügt zwischen Schaft und Deckplatte noch einen weiteren Block ein, so ergibt sich eine Gesamthöhe von ca. 1,30 m, was als Greifhöhe für den bedienenden Priester als annehmbar erscheint. So entspricht der Altar den Münzbildern (*Abb. 12*); der mittlere Wulst am Schaft diente zum Befestigen von Bändern und Schleifen.



Abb. 12. Münze Kawad I. (499–531) mit Feueraltar auf der Rückseite. Aus der Grabung.

Später nahmen diese Sockel eine mehr sanduhrartige Form mit in der Mitte stark eingeschnürtem Schaft an, wie auf einer Münze Shapur III. dargestellt ist.

H 87 cm, B 33 cm. – MIK Inv. Nr. 22/69. – Fundjahr 1968.

Lit.: R. Naumann, Sasanidische Feueraltäre. *Iranica Antiqua* 7, 1967, 72.

Tonbullen und Siegel sasanidischer Zeit

(Vitrine 3 u. 4 Nr. 38–44)

Von besonderer historischer Bedeutung ist ein Archivfund von Tonbullen in den Jahren 1963/64. In einem neben dem Haupteingang des Tempels gelegenen Raum wurden 250 Bullen von der Größe einer kleinen Kastanie bis zu Faustgröße gefunden. Die Fundlage wie auch die Form der Bullen und besonders deren Rückseiten mit Abdrücken von Schnüren lassen darauf schließen, daß es sich um zu Dokumenten gehörende Bullen handelt, somit um ein Archiv, das bei der Zerstörung des Heiligtums durch die Byzantiner im Jahre 624 durch Feuer zerstört wurde, wobei jedoch die Bullen vom Brand gehärtet wurden und erhalten blieben. Da man annehmen darf, daß nicht alle Tonbullen erhalten blieben oder daß sie z. T. auch bei dem Neubau nach der Zerstörung beseitigt wurden, darf man auf ein weit umfangreicheres Archiv schließen.

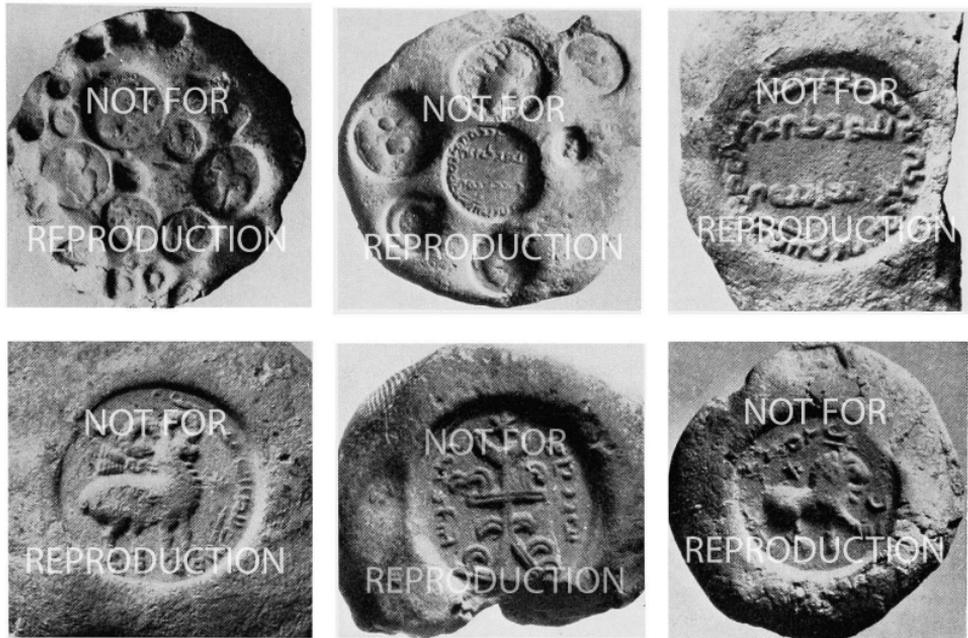


Abb. 13. Tonbullen sasanidischer Zeit aus dem Archivfund (Nr. 38).
 Obere Reihe: Ganze Bullen mit vielen Siegelabdrücken (Dm 7,6 und 7,0 cm) und Abdruck des Siegels eines Oberpriesters mit dem Namen des Feuertempels Atur Gušnašp.
 Untere Reihe: Abdruck eines Siegels mit Widder und Pahlevi-Umschrift, eines Monogramm-Siegels und eines Siegels mit Löwen.

Auf den Tonbullen befanden sich über 1200 Abdrücke von etwa 800 verschiedenen Siegeln, von einem bis zu 50 Abdrücken auf einer Bulle (Abb. 13). Durch den Abdruck eines Siegels des obersten Priesters des sasanidischen Reichsfeuer Atur Gušnašp, der sich auf vielen Bullen z. T. mit verschiedenen anderen Siegelabdrücken befand, ist der erste schriftliche Nachweis für die Lokalisierung dieses bedeutenden Heiligtums auf dem Takht-i Suleiman erbracht worden. Da sich die Bullen in einen Zeitraum von knapp einem Jahrhundert vor der Zerstörung des Heiligtums durch Heraklius (zwischen Hosroe I. 531–579 und Hosroe II. 591–628) einordnen lassen, ist damit zugleich der Beweis erbracht, daß der Ort Shiz, wo der Überlieferung nach das Reichsfeuer brannte und wohin die Könige nach der Krönung pilgerten, mit dem Takht zumindest seit dem 6. Jh. identisch ist.

Unter der Vielzahl der Siegeldarstellungen seien hier hervorgehoben die Bilder von Priesterköpfen mit Umschrift, Reiter, Buckelrinder, Flügelpferde, Löwen und Löwenköpfe, Widder, Vögel und auch Monogramme und reine Schriftsiegel in Pahlevi-Schrift.

„Die Siegelsteine selbst haben alle die übliche Form eines abgeschnittenen Rotationsellipsoids bzw. einer Kugelkalotte mit parallel zur Siegelfläche gebohrtem Aufhängerloch. Bei der Gravurtechnik herrscht die zu einer schematischen Darstellung führende lineare

Kerbung vor. Ein Karneolsiegel aus dem Feuertempel zeigt eine detailliertere Formgebung (Nr. 39 *Abb. 14*): Ein Menschenkopf und drei Tierköpfe sind, im Uhrzeigersinn nach

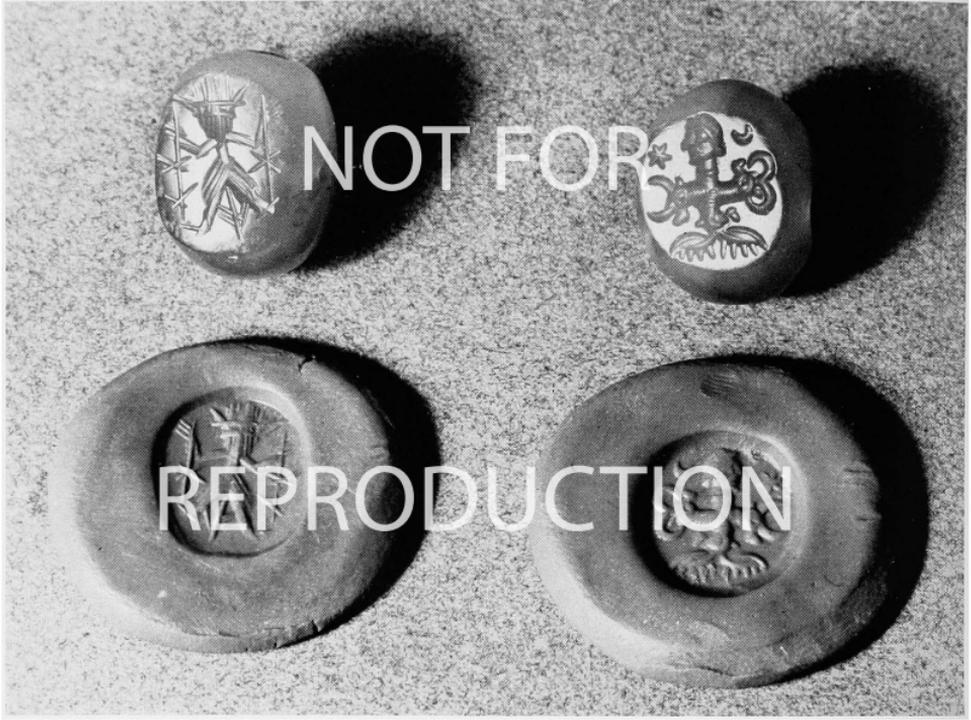


Abb. 14. Sasanidische Siegelsteine und Abdrücke (Nr. 39, 40).

rechts blickend, durch ihre kreuzförmig verbundenen Hälse zu einer Rotationsfigur vereinigt. Die Stellung des Siegels wird durch den Menschenkopf bestimmt, der rechts und links von zwei Astralsymbolen begleitet ist. Der Kopf selbst ähnelt in Haartracht, schräg gestelltem, großem Auge und großer Nase dem der stehenden Figur auf einem Goldplättchen (Vitrine 3 Nr. 45 *Abb. 15*). Im Uhrzeigersinn folgen die Köpfe eines Rindes,



Abb. 15. Goldblech mit Darstellung eines bärtigen Mannes (Nr. 45).

eines Hirsches und eines Widders. Die Tierköpfe sind sämtlich nach dem gleichen Schema gearbeitet, die verschiedenen Gattungen werden lediglich durch das Gehörn bzw. Geweih angeben.

Im spätesten Benutzungsniveau des gleichen Raumes lag ein Siegel aus Chalcedon mit der Einzeldarstellung eines Gayomard oder Orion (Nr. 40 *Abb. 14*). Abweichend von der Mehrzahl der Gayomard-Siegel ist die Siegelfläche unregelmäßig oval, und es fehlt das Begleitier.

Während der Kampagnen 1968/69 wurden vier von der üblichen Art abweichende Tonbullen gefunden. Alle lagen in Abfallschichten eines Wirtschaftshofes des Tempels. Es handelt sich um mit Siegelabdrücken versehene Verschlüsse von Krügen (Nr. 41–44). Alle vier Exemplare haben einen unregelmäßig kalottenförmigen, kleineren Unterteil, auf dem z. T. Gewebeabdrücke zu beobachten sind. Der Oberteil bildet eine Kalotte mit größerem Radius, deren Kante rundum abgebrochen ist. Die Herstellung der Bullen erfolgte offensichtlich dadurch, daß ein Klumpen feuchten Tons, wahrscheinlich über einem untergelegten Tuch, in die Öffnung eines Kruges gedrückt wurde. Von der kappenförmigen Oberfläche wurde Ton über den Rand des Kruges gestrichen, so daß das Gefäß nach Trocknen des Tones nicht geöffnet werden konnte, ohne daß der übergreifende Rand der Bulle abbrach.“ (D.H.)

Sonstige Funde sasanidischer Zeit

(Vitrine 3)

45. Goldplättchen mit stehender Figur.
Im zweiten Pfeilersaal wurde neben kleinen Feueraltärchen ein getriebenes Goldblech von oblonger Kartuschenform gefunden (*Abb. 15*) mit dem Relief einer Figur in Hosentracht mit langem, an den Knien ausschwingendem Oberrock. Der bärtige Kopf ist nach rechts gewandt und die Hände ruhen unter der Brust auf einem Stab oder Schwert.
MIK Inv.-Nr. 12/69. Lit.: Huff, Iran VII, 1969, 92. – Kat. MIK 1971 Nr. 69.
46. 2 weitere Motivplättchen aus Gold, eins stark zerbrochen.
L 2,3 cm. – MIK Inv.-Nr. 70/124; Dm 2,6. – MIK Inv.-Nr. 70/128.
47. Sasanidische Silbermünzen mit Feueraltar-darstellungen, darunter Peroz und Kavad, zerbrochen.
MIK Inv.-Nr. 22/75 b und c.

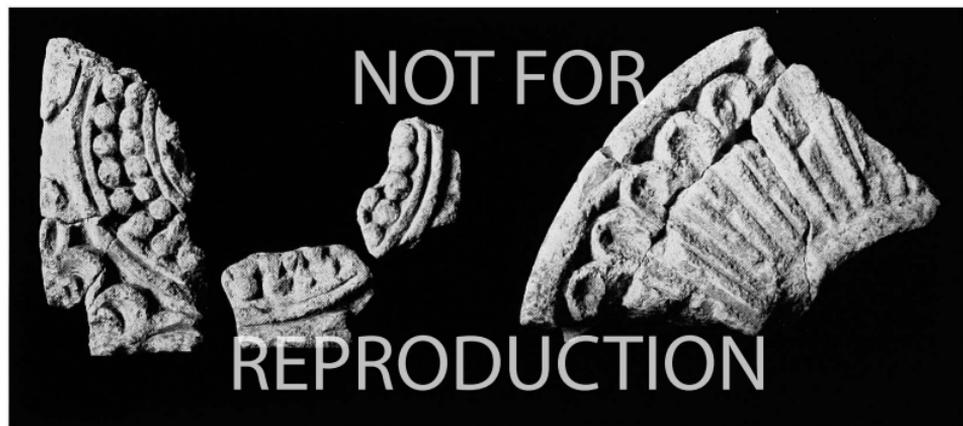


Abb. 16. Sasanidische Stuckfragmente (Nr. 54, 49).

Stuckfragmente (Nr. 48–54 *Abb. 16*)

48. Handfragment einer Großplastik.
L 6,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,46.
49. 2 Randstücke einer Rosette. Wahrscheinlich Umrandung einer Fensteröffnung.

- L 13 bzw. 30,7 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,52.
50. Randstück einer großen Rosette mit gekerbtem Rand.
L 18 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,52.
51. Bruchstück einer Rosette mit Palmettenfragment.
L 26 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,48.
52. Fragment einer Platte mit Ranken.
L 30 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,52.
53. Fragment mit Blattkranz.
L 21 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,50.
54. 3 Fragmente eines runden Medaillons mit Perlenkranz und Blattvolute in den Eckzwickeln.
L 25 bzw. 11 cm. – MIK Inv.-Nr. 46/71,42.
- Keramik (Nr. 55–59)
55. Fragmente klingend fest gebrannter parthischer Schalen, sekundär verbaut in den Lehmziegelbauten der frühen sasanidischen Bauperiode.
MIK Inv.-Nr. 50/71,64
56. Fragment einer roten tongrundigen Schüssel mit verdicktem Rand.
MIK Inv.-Nr. 50/71,64
57. Kleines bauchiges Gefäß mit verengtem Hals und leicht ausgestelltem Rand. Scheibenware.
H 12 cm, Dm 12,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 11/70,24.
58. Kleeblattkanne. Oberer Teil türkis glasiert mit blauen Einsprengseln. Sasanidisch bis frühislamisch.
H 17 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,35.
59. 3 Fragmente von tongrundigen Vorratsgefäßen mit Kammuster und zum Teil ausgeprägter Randleippe und ein Fragment einer Flasche mit hohem Hals.
MIK Inv.-Nr. 50/71,64.
Glas (Nr. 60–61)
60. 2 gläserne Armringe, gedreht.
D 8,4 bzw. 7 cm. – MIK Inv.-Nr. 17/70 und 17/70 a.
61. Perlen aus Glaspaste verschiedenster Form mit Blüten und Streifen bildenden bunten Einschmelzungen und teilweise mit Einkerbungen. Die Zuweisung zur sasanidischen Zeit ist nicht gesichert, sie könnten frühislamisch sein.
MIK Inv.-Nr. 20/75 b–k; 70/184; 70/186 (9 Perlen, darunter eine besonders schöne); 70/122 (vielleicht Bruchstück eines Ringes mit Stein).

Die Zwischenzeit (10. Jh.—Mitte 13. Jh.)

Mit dem Ende der Sasanidenherrschaft kurz vor der Mitte des 7. Jh. nimmt die Bedeutung des Feuerheiligums schnell ab; zwar wurde auf dem Takht nach Berichten des Schriftstellers Abu Dulaf das Feuer noch bis zum Anfang des 10. Jh. verehrt – angeblich erfolgte der Abzug der Parsen um 943 n. Chr. – doch zeigt der archäologische Befund eine umfangreiche Besiedlung in dieser Zeit. Die Bewohner verwendeten und profanierten die Gebäude des Feuerheiligums mehr und mehr und besiedelten das ganze Plateau zwischen Heiligum und Befestigungsmauer. Ein Keramik-Brennofen wird im Südiwan des Feuertempels eingerichtet (s. S. 63 ff.). Bedeutendere Gebäude scheinen in dieser Zeit jedoch nicht entstanden zu sein. Die in den Verfallschichten gefundene Keramik abbasidischer und bujidischer Zeit läßt eine kontinuierliche Bewohnung erkennen. Dieser Zeitabschnitt ist durch das Auftreten glasierter und buntbemalter Keramik gekennzeichnet. Zu den frühesten Erzeugnissen dieser Epoche gehören Fayencen der sog. „Samarra-Ware“ mit blauer und grüner Bemalung auf weißem Grund. Daran schließen sich gelb, purpurn und grün bemalte Schalen, die der Fundlage nach um 900 zu datieren sind. Im späten 10. Jh. tritt die unter dem Namen „Egg and Spinach-Ware“ bezeichnete Keramik auf, die mit einem Anguß grundiert und unter grün-gelb-purpurnen Überlaufarben in Sgraffitotechnik (Ritzdekor) verziert ist.

In der Folge, besonders in seldschukischer und frühmongolischer Zeit, wird die Technik des Sgraffito-Dekors in der sog. Gerrus-Ware zu einem Höhepunkt geführt, wobei der Effekt auf eingekratzten dünnen oder breiten Linien und ganz ausgekratzen Feldern

beruht, die dunkel in der grünen oder braunen Glasur stehen. Die Ware ist zumeist lokal hergestellt. Es zeigt sich kaum Import, besonders fehlt die vielfarbige Minai-Ware fast ganz; dagegen ist Keramik aus der Umgebung von Tabriz und vom Südufer des Kaspischen Meeres – die sog. Agkand-Ware und die Amol-Ware – häufig.

Vergesellschaftet mit den erwähnten Keramikarten wurde wiederholt auch Glas verschiedenster Qualität gefunden. Wandungsstücke von Gefäßen mit geschnittenem Medaillon- oder Wabendekor zeugen davon, daß diese in spätsasanidischer Zeit übliche Verzierungsstechnik auch in islamischer Zeit noch geübt wurde. Farblose Glasbecher finden sich neben hell- oder dunkelblauen, honigbraunen, violetten und schwarzen; es gibt glatte, in Form geblasene Glasflaschen neben Schälchen mit geripptem oder gepunktetem Dekor und Fragmente mit geritzten oder geschnittenen Verzierungen; Reste großer runder Glasscheiben dürften von Lichtöffnungen in Kuppeln stammen. Auch Gebrauchsgegenstände aus Knochen, Elfenbein und Metall sind reich verziert und ziseliert worden.
Lit.: R. Schnyder, AA. 1975, 188.

Glasfunde der Zwischenzeit (9.—12. Jh.)

(Vitrine 4)

- | | |
|---|--|
| <p>62. Glasbecher mit Spitzbogendekor.
H 8,3 cm, Dm 9,2 cm. – MT Inv.-Nr. 1968/94.</p> <p>63. Grünes Glasschälchen mit spiralförmigem Rippendekor. Rand nach außen umgebördert, Boden leicht nach innen gewölbt. MIK Inv.-Nr. 19/69. Fundteilung 1970/8.</p> <p>64. Blaues Glasschälchen (Fragment) mit Punktelief in spiralförmigen Reihen. Flacher, leicht gewölbter Boden, Rand nach außen umgeschlagen (<i>Taf. 2 b</i>).
H 4 cm, Dm 12 cm. – MIK Inv.-Nr. 49/71. Fundteilung 1970/10.</p> <p>65. Glasbecher. Stark irisierendes helles Glas, aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt. Am oberen Rand Zickzack-Motiv, unterhalb der Mitte neun Rechtecke, jeweils ein kleines in ein größeres eingeschrieben. Auf der Innenseite zeichnen sich die eingedrückten Linien erhaben ab.
H 6,7 cm, Dm 10,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 1968/96.</p> <p>66. Grüner Glasnapf mit Zickzackdekor in Relief. Rand 0,8 cm hoch nach innen umgeschlagen. Flacher, wenig eingetiefter Boden (<i>Taf. 2 a</i>).
H 7,2 cm, Dm 8,6 cm. – MIK Inv.-Nr. 19/69. Fundteilung 1968/98.</p> <p>67. Flachbauchige Glasflasche, zusammengesetzt, Hals abgebrochen. Dickes irisieren-</p> | <p>des schwarzes Glas, Wandstärke 4–5 mm. Eingetiefte Standfläche.
H 28,5 cm, Br 21 zu 10 cm. – MIK Inv.-Nr. 6/67,1. Fundteilung 1965/74.</p> <p>68. Hals einer Flasche gleichen Typs wie Nr. 67 mit aufgelegtem Randwulst. – MIK Inv.-Nr. 19/69,98.</p> <p>69. Flaschenhals, vierfach unterteilter Querschnitt. Helles irisierendes Glas. MIK Inv.-Nr. 19/69. Fundteilung 1968.</p> <p>70. Randstück eines Glasschälchens mit schrägem Rippendekor. Schlieren aus braunen Streifen und Wellenlinien. MIK Inv.-Nr. 19/69. Fundteilung 1968.</p> <p>71. Bruchstück eines Gestellers. Dickes grünliches Glas mit farbiger Bemalung auf der Innenseite in ocker und schwarz. Sog. „chromatique surface techniques“, vgl. The Ray Winfield Smith Collection, Ausst.-Kat. 1957 Nr. 520. MIK Inv.-Nr. 19/69.</p> <p>72. Randstück eines blauen Glasgefäßes mit Innenzeichnung. Am Rande ockerfarbene Kreise mit grünem Mittelpunkt, darunter Rosetten mit grüner Umrandung. – Vgl. Journal of Glass Studies (The Corning Museum of Glass, N. Y.) 7, 1965, 133 Abb. 23. MIK Inv.-Nr. 19/69.</p> |
|---|--|

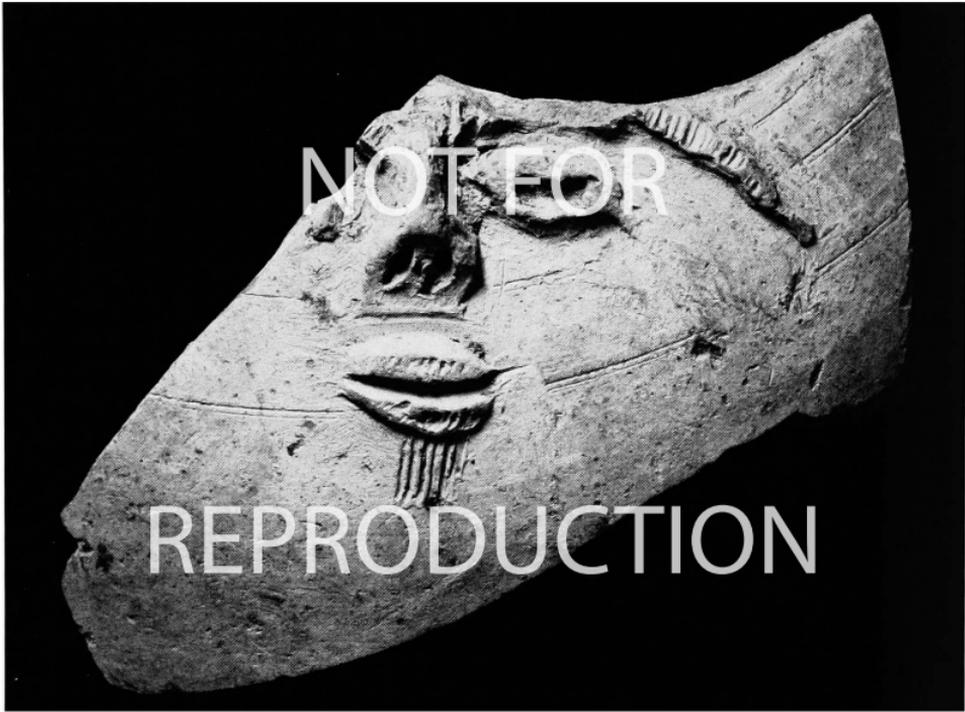


Abb. 17. Frühislamische Scherbe mit Gesicht (Nr. 73).

73. Scherbe von einem Tonkrug mit Gesicht in Relief (Abb. 17).

Erhalten ist eine dicke, weit geschwungene Braue mit dem schrägen Auge mit eingedrückter Linse, die kräftige, an der Spitze abgeschnittene Nase mit eingekerbten Nasenlöchern, der Mund angedeutet als gebogener Strich zwischen wulstigen Lippen. Durch Striche angegebene Bärtchen an Unterlippe. Mit weißlichem Anguß überzogen.

L 16 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71,14. Fundteilung 1970.

74. Großes Wandungsgefäß, rottonig mit Henkelansatz, links davon Kammverzierungen, rechts davon über Kammverzierungen plastisch aufgesetzte Linsen mit eingedrückten Kreisen. Spätsasanidisch bis frühislamisch.

L 32,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71,64.

75. Schale, abbasidisch (10. Jh.).

H 7,0 cm, Dm 19,7 cm. – MT Inv.-Nr. 74/1003.

76. Schale, frühislamisch.

MT Inv.-Nr. 68/91.

77. Fayence-Schale („Samarra-Typus“) mit niedrigem Ringfuß. Fragmentarisch, ergänzt. Harter gelber Ton mit weißer matter Glasur und Bemalung an Rand und Mitte mit blauer und schwarzer Farbe. In der Mitte (zerstört) wohl Blüte. H 6,6 cm, Br 19,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 50/71,20. Fundteilung 1971.

78. Schale der „Egg und Spinach-Ware“ aus Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt. Unterglasurmalerei und Überlaufglasuren. Der Rand ist durch gelbe Zeichnung in acht Sektoren aufgeteilt, die im Wechsel mit grüner oder dunkelbrauner Kreuzschraffur gefüllt sind.

- Überaufglasur vom Rand her in gelb mit braunen und grünen Tupfen, die z. T. in Flecken und Streifen verlaufen sind. Außen roh.
H 8 cm, Dm 25,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/69,4. Fundteilung 1967.
79. Fragment einer polychromen Sgraffito-Schale. 12. Jh.
Rand 3 cm steil nach oben gezogen. Über durchsichtiger Glasur Überlaufspuren von grüner und hell- bis dunkelbrauner Glasur und – wo grün und braun ineinanderfließen – goldgelb. Am Rand innern Spirale, darunter abwechselnd Medaillons und Ranken vom Rand bis zum Boden.
H 12 cm, Dm 23 cm. – MIK Inv.-Nr. 16/69.
80. Henkelkrug mit Ritzdekor. Oberer Teil der Außenseite grün glasiert über weißer Engobe. Am Hals zwei tief eingekerbte Wellenlinien. Auf der Schulter senkrechte Streifen mit sich überkreuzenden Linien oder dickeren Zickzacklinien. Unterer Teil unglasiert.
H 16,5 cm, Dm 15 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,3. Fundteilung 1967.
81. Schalenfragment. Gerrus-Ware mit Sgraffito-Dekor. Farblose Glasur und grüner Überlaufdekor. Rand 2 cm senkrecht hochgezogen. Zwei Reihen sich überkreuzender Linien zwischen konzentrischen Kreisen an den Rändern und in den Schnittpunkten der Linien. Muster auch am Rand im weißen Anguß eingekrazt.
H 9,5 cm, Dm 15 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,20.
82. Schalenfragment. Gerrus-Ware mit Sgraffito-Dekor. Innen farblose Glasur. Im weißen Anguß an der Innenseite des Randes eingekrazt ein Gitterwerk aus sich kreuzenden Linien, mit Mangan eingefärbt; am Außenrand grüne Glasur.
H 7,2 cm, Dm 17 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,26.
83. Schalenfragment, teilweise restauriert. An der Innenseite Ritzdekor mit sich überkreuzenden Linien, teilweise braun eingefärbt und mit farbloser Glasur überzogen. Außenseite unglasiert. Im Innern Dreifuß-Eindrücke.
H 7,3 cm, Dm 20,7 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,14.
84. Schalenfragment. In Ritz- und Champlévé-Technik. Gelblich-braune Glasur. 12.–13. Jh.
Leicht eingezogener Rand. An der Außenseite 4 Reihen Wellenlinien in die weiße Engobe eingeritzt. Innen nach einer Borte aus kleinen Dreiecken ein Flechtband, dessen Enden sich jeweils in den Zwickeln zu Spiralen eindrehen. Darunter wieder Borte aus Rechtecken.
H 8,5 cm, Dm 19,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,29.
85. Kuppe mit gerader Wandung, gewölbtem Boden und Ringfuß. Fragment, ergänzt. Innenseite mit gelblicher, Außenseite mit brauner Glasur, über Rankenmotiv.
H 8,5 cm, Dm 12,3 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,31.
86. Grün glasierter Krug mit Sgraffito-Dekor, stark restauriert. 12.–13. Jh.
Ein Henkelansatz erhalten, wohl einhenkelig. Rötlich-weißer Ton mit grüner Glasur an der Außenseite. Am hohlen Hals Reihen von Kreislinien, die in gleichmäßigen Abständen senkrecht unterteilt sind und so drei Reihen von Perlstäben bilden, deren Zwischenräume mit einem Buckelornament gefüllt sind, entstanden durch regelmäßige Eindrücke an der Innenseite des Halses. Die Schulter schmückt ein Flechtband, dessen Dreieckszwickel ausgekrazt sind, so daß ein Zentralpunkt und unregelmäßig kleinere Punkte stehen bleiben. Die ausgekrazten Stellen erscheinen unter der grünen Glasur schwarz.
H 21 cm, Dm 15,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,11.
87. Schalenfragment, grün glasiert, Sgraffito-Dekor, 12.–13. Jh.
Drei Bohrlöcher von alter Reparatur. Leicht nach innen gezogener Rand. An der Innenseite Flechtband, die dreieckigen Zwickel mit eingeschriebenen Kreisen gefüllt. Darunter Perlstab. Am Außenrand eingekrazte Wellenlinie.
H 9,5 cm, Dm 25,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,5.
88. Schale. Grüne Glasur mit Sgraffito-Dekor. Ergänzt. 12.–13. Jh.
Der hochgezogene Rand an der Außen-

- seite mit Zickzack-Linien verziert. An der Innenseite am Rand Girlande, darunter ausgefüllte Dreiecke zwischen konzentrischen Kreisen.
H 8,6 cm, Dm 20 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,1.
89. Schalenfragment, grün glasiert. Sgraffito-Technik. 12.–13. Jh.
Am hochgezogenen Rand an der Außenseite sich überkreuzende Linien, an der Innenseite unter Girlande sich berührende Kreise, die unter der grünen Glasur schwarz erscheinen. Mit Glasur überzogen bis über den Dekor am Rand. Im Schaleninnern Abdrücke eines Dreifußes.
H 7,6 cm, Dm 16,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,27.
90. Gerrus-Schale (sog. Ghabri-Schale). 12. Jh.
Zusammengesetzt und ergänzt. Helle Glasur mit grünem Glasurüberlauf. Am Rand außen sich überschneidende Kreise, innen Fries aus sechs Medaillons in Champlevé-Technik (*Taf. 4 unten*).
H 13,5 cm, Dm 32 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,18.
91. Schale mit weißem Anguß, grüner Glasur und eingeschnittenem Dekor. Zwischen vier gleichen Kreisformen mit geschmückter Mitte sind Palmettenmotive durch breite Grundabhebung betont.
Dm 36 cm. – MT Inv.-Nr. 73/1001.
Lit.: The Arts of Islam, Hayward Gall. Kat. Nr. 323.
92. Schalenfragment, zusammengesetzt. Gelbliche durchsichtige Glasur; am Außenrand grün glasiert. Zentralrosette mit vier Blättern, die Zwickel dazwischen in Champlevé-Technik zu Blattornament ausgekratzt und braun eingefärbt.
H 7,3 cm, Dm 17 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,24.
93. Gerrus-Schale. Nahezu vollständig.
Dm 23 cm. – MT Inv.-Nr. 74/5101.
94. Gerrus-Schälchen. Vollständig.
Dm 12 cm. – MT Inv.-Nr. 74/5041.
95. Gerrus-Schale in Champlevé- und Sgraffito-Technik. Ergänzt. Durchsichtige gelbliche Glasur. Im Schaleninnern, das ganze Rund der Schale ausfüllend, heraldisch-frontal ausgebreitete Figur eines Adlers; im flächig ausgehobenen Grund Blattranken. Sechs von Rand ablaufende grüne Glasurbahnen (*Taf. 4 oben*).
H 10 cm, Dm 25 cm. – MIK Inv.-Nr. 17/69.
96. Bruchstück von glasierter Adlerschale.
MIK Inv.-Nr. 13/69,35.
97. Gerrus-Schale mit Pfau. 12. Jh.
Der Pfau ist in die weiße Engobe eingeschnitten, wobei der Körper mit langem Schwanzgefieder als weißes Relief stehen blieb, während der Untergrund am Rand ganz abgehoben wurde und durch Bestreuen mit dunklem Mangan unter der transparenten Glasur braun heraustritt. Die Inschrift am Rande links des Vogels sagt „li-sáhibihi“ (ihrem Besitzer); der Wunsch, der gewöhnlich diesem Satzteil voransteht, fehlt.
Leihgabe Museum Teheran.
Lit.: The Arts of Islam, Hayward Gall. Kat.-Nr. 322.
98. Schälchen mit Dekor in Champlevé-Technik. Fragmentarisch. Farblose Glasur, innen mit grünen Überlaufglasurflecken, vom Rand aus die ganze Außenseite grün glasiert. Über die ganze Schaleninnenseite ein Tier in Champlevé-Technik herausgehoben mit sparsamer Sgraffito-Innenzeichnung; auf seinem Rücken kauert ein kleines Tier. Großzügige, aber primitive Darstellung.
H 5 cm, Dm 13,2 cm. – MIK Inv.-Nr. 15/69.
99. Schale. Spätes 13. Jh.
Gewölbter Schalenkörper mit senkrechtem Rand. Grüne Glasur über weißer Engobe innen und am äußeren Rand. In der Innenseite der Schale eingeschnitten ein Fries aus sich kreuzenden, erhabenen Lanzettblättern, der Grund mit dunkelbrauner Glasur gefüllt.
H 8 cm, Dm 20 cm. – MIK Inv.-Nr. 3/67,32.
Lit.: Kat. MIK 1971 Nr. 453.
100. Schale. Spätes 13. Jh.
Steilwandige Schale mit eingezogenem, ebenem Rand und Ringfuß aus feinem weißem Ton. An der Außen- und Innenwandung radiale kobaltblaue Streifen. Unterhalb des blauen Randes schmale schwarze Borte mit Pseudo-Inschrift. Die feine Ware scheint nicht auf dem Takht-i Suleiman hergestellt worden zu sein.

H 10,3 cm, Dm 21 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,40.

101. Schale. Lüsterfayence. Spätes 13. Jh. Ergänzt. Rundgewölbte Schale mit Standingring und breitem waagerechten Rand. In die weiße Glasur mit goldfarbenen bis ockerroten Linien bemalt. Auf dem Grund Rosette in Gelb, an der Wandung Pseudo-Kufi-Schrift. Außenseite übersponnen mit großen gefüllten Granatäpfeln in starkem Rotgold.

H 10,5 cm, Dm 21,3 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,39.

102. Schale. Lüsterfayence. Spätes 13. Jh. Ergänzt. Feinwandige Schale mit Standingring, senkrecht hochgezogenem Rand und blaugerahmten Randstreifen, auf dem Reste einer verblichenen Lüsterinschrift zu erkennen sind. Zwei blaue und zwei türkise Linien, die sich im Mittelpunkt kreuzen, teilen das Schaleninnere in acht Sektoren. Die Innenbilder der sich gegenüberliegenden Sektoren entsprechen sich: In vier Sektoren stilisierte Zypressen,

in zwei Sektoren ausgesparte Fische, die ins Schaleninnere schwimmen, und zwei Sektoren ausgefüllt mit kleinem Blütenmuster.

H 10,5 cm, Dm 19 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,37.

103. Lüsterschalenfragment. Harter, weißer Scherben mit oliv-brauner Lüsterbemalung. Im Innenfeld eine türkisfarbene ausgefüllte Zypresse, links und rechts Fuchs und Hase, dargestellt und dekoriert mit Punkten wie auf Lüsterfliesen. Außenseite durch strahlenförmige Linien in Sektoren eingeteilt, die den leichten Rippen der Gefäßwandung folgen. Jeder zweite Sektor trägt eine Inschrift in Schreibschrift.

MIK Inv.-Nr. 4/67,38.

104. Schale. Ergänzt. Spätes 13. Jh. Heller, weißer Scherben mit opaker Glasur, irisierend. Eingezogene Wandung. Unterglasurmalerei in Kobaltblau, Türkis, Schwarz und Rotbraun. Im Schalenrund zwei Rehe nach links in Türkis und Blau



Abb. 18. Scherbe der Sultanabad-Ware mit Phönix (zu Nr. 104).

zwischen feinen schwarz gemalten Fiederranken mit kobaltblauen Blättchen und rotbraunen Blütenknospen. Festonartige Randborte in Blau und Schwarz schließt das Schaleninnere ab.

Gefunden im Hof der Töpferwerkstatt. Sultanabad-Ware aus der Palastzeit.

MT Inv. Nr. 4 T75 OS 101.

Danebenliegend Photo des Bruchstückes einer Sultanabad-Schale mit Phoenix im Schalenrund (Abb. 18).

105. Pilgerflasche. Hellockerfarbener unglasierter Ton. Auf dem flachen Gefäßteil Dekoration aus eingedrückten und eingeschnittenen Ringen aus kleinen Kreisen und radial gestellten Fiederblättern wechselnd mit glatten Flächen.

H 24 cm, Dm 20 cm. – MIK Inv.-Nr. 10/70.

106. Form zur Herstellung von Pilgerflaschen. Fragment. Harter roter Ton. Mit eingritztem, eingedrücktem und eingestochernem Dekor, im Negativ erscheinende Reliefmusterung einer Pilgerflasche. Um ein rundes Mittelfeld mit eingestochenen Punkten legt sich ein 12strahliger Stern aus Dreiecken mit kleinen eingestochenen Sternchen. Restflächen mit gekreuzten Linien dekoriert. Am Rand ein Winkelband. Man stellte die Flaschen durch Zusammenfügung von zwei aus solchen Formen gepreßten Schalen her. Hals und Mündung wurden gesondert gearbeitet und angeformt.

Erg. Dm 21 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,43.

- 107– Tropfgefäße unbekannter Verwendung
109. (sog. Granaten). Spätes 13. Jh.

Spitz zulaufende Gefäße aus dickwandigem grünlichen Ton mit pilzförmiger Verkröpfung um die wenige mm große Öffnung am oberen Ende. Die Gefäßkörper sind mit waagerechten Reihen von Stempeln verschiedenster Art oder senkrechten Riefen verziert (Abb. 19).

Ganz erhaltene Gefäße dieser Art und eine sehr große Anzahl von Bruchstücken wurden auf dem Takht-i Suleiman gefunden. Sie sind immer aus grünlichem Ton klinkerhart gebrannt, haben Wandstärken bis zu 3 cm und fast immer gestempelten Dekor, zuweilen mit eingelegten Türkissplittern in den Rosetten. Die

Höhe beträgt zwischen 14–16 cm.

Die Verwendung der vielfach auch in Kleinasien, Syrien, Iran und Südrußland gefundenen und in die Zeit zwischen 12. und beginnendem 14. Jh. zu datierenden Gefäße ist ungewiß und in der Literatur vielfach diskutiert worden. Sie werden gedeutet als:

Tropfgefäße, z. B. für Parfüm, wegen ihres reichen Dekors und der kleinen Mündung.

Quecksilberbehälter, wegen ihrer Schwere, ihrer guten Verschießbarkeit und weil eine Analyse des Inhalts bei einem in Südrußland gefundenen Exemplar Quecksilberspuren ergab. Die Verwendung als Quecksilberbehälter ist für den Takht-i Suleiman wahrscheinlich, da in

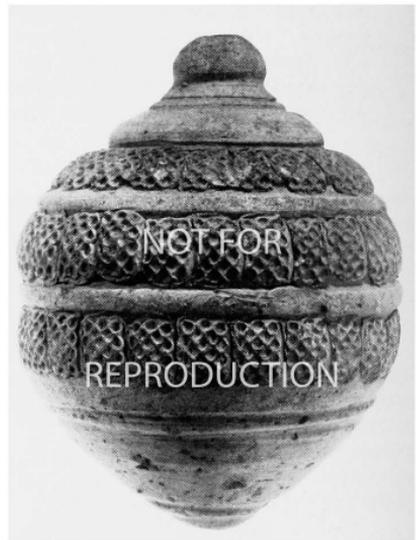


Abb. 19. Tropfgefäß.

der Nähe Quecksilber gefunden wird und dieses für Vergoldungsarbeiten an Keramik vielfach benutzt wurde.

Aeolipile, mit Wasser gefüllt zum Anblasen von Feuer benutzt (wie in Tibet gebräuchlich).

Medikamentenbehälter oder *Weinflasche*, wegen gelegentlicher Aufschrift „zum Wohl“ und Verzierungen mit Aeskulapfählen.

Granaten, wegen ihrer Handlichkeit, Schwere und Form.

Dunstgefäße, mit einem Docht versehen und im Zelt an der pilzförmigen Verkröpfung aufgehängt oder mit dem undekorierten Teil neben dem Lager in den Boden gesteckt zum Verdunsten von Riechstoffen oder Mitteln gegen Fliegen und Insekten.

Glasierte Stücke sind selten und gehören in die Spätzeit des Vorkommens.

MIK Inv.-Nr. 5/67,3; 5/67,3; 50/71,60.

Lit.: H. Seyrig, Flacons? Grenades? Eolipiles? Syria 36, 1959, 81. – Dumarcay, Eolipiles, Syria 42, 1965, 75. – R. Ettinghausen, The Uses of Spheroidal vessels in the Middle East, Journal of Near Eastern Studies 24, 1965, 218. – J. M. Rogers, Aeolipiles again, Forschungen zur Kunst Asiens, In Memoriam Kurt Erdmann 1969, 147.

110. Griff aus Knochen, durchbohrt (*Abb. 20*). Viereckiger Schaft mit eingeschnittener Zeichnung in Form von Dreiecken und

Kreisen mit Punkten; Griff rund mit Zickzackband verziert, am Rand ein Wulstprofil.

L. 10,5 cm, Dm 2–2,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 6/67,2. Fundteilung 1965.



Abb. 20. Knochengriff mit Gravierungen (Nr. 110).

Der Jagdpalast des Il-Khan Abaqa (spätes 13. Jh.)

Der Il-Khan Abaqa (1265–1281), dessen Residenz sich in Maragheh befand, ließ für den sommerlichen Aufenthalt im Gebirge nach 1270 auf dem Takht einen Jagdpalast errichten, der, dem Zeitgeschmack folgend, in den Haupträumen reich mit Fayence-Wandverkleidungen und Stuckverzierungen in den Gewölben ausgestattet war.

Die sasanidischen Tempelanlagen waren in dieser Zeit bereits verfallen und nur einzelne Gebäudemauern ragten hoch aus dem Schutt. Sie wurden teilweise wiederbenutzt und aufgebaut, so daß die allgemeine Anlage des Palastes in großen Zügen dem Plan des Heiligtums entspricht. Das Zentrum der Palastanlage bildet jetzt das südliche Quadrat um den See, während von dem gesamten nördlichen Quadrat nur der Hauptraum wieder aufgebaut wird (*Abb. 21*).

Die Achse des Heiligtums vom Nordtor zur Seemitte wird zwar beibehalten, jedoch der Haupteingang von Norden nach Süden verlegt, wo für das Tor eine Bresche in die noch bestehende Befestigungsmauer geschlagen wird. Wie beim Heiligtum umgeben den See an allen vier Seiten Pfeilerhallen, und alle vier Iwane werden am alten Platz, wenn auch z. T. in anderen Dimensionen, wiedererrichtet. Hinter den Pfeilerhallen reihen sich an der Ost- und Westseite Räume mit interessanten Einzelgrundrissen, Vieriwandbauten, Säle und ein Zwölfeckpavillon, die, der offensichtlich einfacheren Ausstattung nach zu schließen, für die Unterbringung der Begleitung des Fürsten dienen, während er selbst in den reich mit Fayencen und Stuck ausgestatteten Prunkräumen an der Nordseite des Hofes und vor allem in der NW-Ecke residierte.

An der Nordseite des Arkadenhofes wird über dem Hauptraum des Feuerheiligtums hinter dem Iwan in 7 m höherem Niveau nur ein Kuppelsaal errichtet; es scheint sich um

einen bedeutenden Raum, vielleicht den offiziellen Audienzsaal, gehandelt zu haben, weil zum Aufstieg auf dieses Niveau in der Achse des Iwan eine Freitreppe errichtet wurde. Der Iwan selbst erhielt, um ihm eine für den doppelgeschossigen Bau dahinter angemessene Höhe zu geben, doppelte Breite (17 m statt vorher 8,40 m).

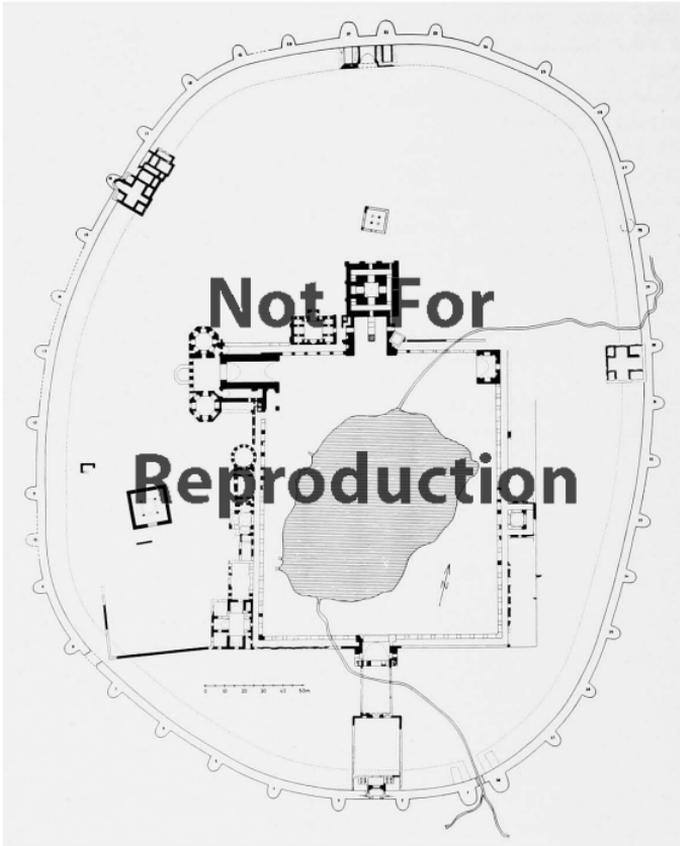


Abb. 21. Gesamtplan des Jagdpalastes des Il-Khan Abaqa.

Der östliche Iwan in der Arkadenhalle erhielt nur geringe Dimensionen und scheint keine besondere Bedeutung gehabt zu haben.

Der westliche Iwan (die frühere Thronhalle des Hosroe) dagegen wurde, wohl weil die sasanidischen Mauerstümpfe noch hoch und gut erhalten waren, in gleichen Dimensionen wieder aufgebaut, an seiner Rückseite ein breiter Quersaal angefügt und zu dessen Seiten zwei überkuppelte Oktogone errichtet. In dieser Raumfolge scheint sich die Anlage eines mongolischen Zeltlagers wiederzuspiegeln, wie es von Miniaturen jener Zeit überliefert ist. Dieser Palastteil, der wohl die eigentlichen Wohnräume des Il-Khan enthielt, ist von größtem Interesse, weil fast die gesamte Inneneinrichtung und Ausstattung mit Fayencefliesen und Stuck und auch die äußere Mauerbekleidung mit Keramik rekonstruiert werden kann, und bedeutende Reste dieser Dekorationen aufgefunden wurden.

Die Stirnmauern des Westiwans waren mit drei übereinanderliegenden Nischen mit Bekrönung durch Stalaktitengewölbe geschmückt. Im Innern des 11,5 m breiten und 27 m tiefen Iwansaales, der mit grünlichen Steinplatten gepflastert war, standen an den Längswänden Steinbänke, was darauf deutet, daß es sich um einen schattigen, angenehmen Tagesaufenthaltsraum handelte. Bei der Freilegung des Iwans kam in der Sockelzone stellenweise der Wandstuck mit Abdrücken der einstigen Fliesenverkleidung zutage und ließ erkennen, daß die unteren Wandteile mit rechteckigen Feldern mit verschiedenen Flächenmustern ausgestattet waren. Darüber folgten dann Wandflächen mit farbig bemaltem Stuck bis zu einem breiten Abschlußgesims unter dem Gewölbeansatz, welches als plastischer Stuckfries mit umlaufendem Schriftband gestaltet war, wie Augenzeugen noch berichten. Das Hauptmotiv in der Sockelzone war ein aus großen sechsstrahligen Sternen, Sechseckplatten und Doppelpentagonen aus reliefierten, blau und türkis glasierten Platten zusammengesetztes Flächenmuster. Andere Flächen hatten ein Muster aus Kreuzfliesen und achtzackigen Sternen. Der Durchgang zu dem dahinterliegenden Quersaal war über einer Sockelzone aus großen Sechseckfliesen mit Stalaktitenstuckdekor an dem Gewölbe verziert und mit dünner Holzschranke abgeschlossen.

Der große Quersaal war nicht überwölbt, sondern eine Holzdecke scheint von hohen, schlanken Holzstützen getragen worden zu sein. Es war wohl der Hauptaufenthaltsraum, an dem zu beiden Seiten die Oktogone, die intimsten Räume, lagen. Seine Wände waren einheitlich mit Sechseckfliesen ausgestattet und Keramikreste im Wandstuck ließen auch die Art der Fliesen erkennen. An der Außenwand des Saales, bezeichnenderweise also wohl hinter dem Sitz des Fürsten, waren wechselnd blaue und türkisfarbene Drachen- und Simurghfliesen mit Goldauflage verwendet, und sein Blick fiel an den Innenwänden des Saales auf Jagddarstellungen, eine Folge von sechs Platten, die wechselnd in starkem Relief und mit Goldauflage Mittelbilder einer Gazelle, eines springenden Löwen oder reinen Pflanzendekor zeigen, zusammen also ein Jagdmotiv ergeben.

Im Nordoktogen lag an jeder Achteckseite des Mittelraumes eine tiefe Nische mit Sitzbänken an den Wänden, und da der Raum eine Nebenpforte nach außen hatte, kann man ihn wohl als den Speisesaal deuten, in dem in den Nischen Gruppen um Speiseplatten saßen. Hier ist der Wanddekor in Abdrücken und Plattenresten noch so gut erhalten, daß eine vollständige Rekonstruktion möglich ist. Er bestand an den Bänken aus glatten, grünen Kreuzen und Achtecksternen. Über der Bank zeichnete sich nach einem 24 cm hohen Streifen von Rechteckplatten eine 1,30 m hohe Sockelzone von Stern- und Kreuzfliesen ab, die mit einem Fries von großen Reliefplatten abgeschlossen war. Darüber folgte bemalter Stuck. Die Motive in den Nischen mögen gewechselt haben; wie dort aufgefundene Bruchstücke zeigen, waren die Sterne reliefierte Lagward-Ware mit Drachen- und Simurghdarstellungen, während die Kreuze von einer Mittelrosette ausgehende pflanzliche Ornamente besaßen.

Das Südoktogen war anders ausgestaltet, hier waren drei der acht Nischen estradenartig erhöht, vier Nischen waren durch Mauern mit Türen vom Mittelraum abgetrennt und als kleine Zimmer mit Abstellnischen in den Seitenwänden ausgestattet, und die achte Nische diente als Durchgang zum Mittelraum. Vielleicht darf man die kleinen Räume als Schlafkammern deuten. In diesem Oktogen wurden viele Bruchstücke der einstigen Dekoration und Ausstattung gefunden, die eine weitgehende Rekonstruktion des ganzen Innenraums ermöglichen (*Abb. 22*). Hier standen auf einer vorgelegten Stufe in den acht Ecken des Zentralraumes immer paarweise rote Sandsteinsäulen mit achteckigen Basen mit ausgehauenen Pflanzenornamenten an den Seitenflächen und mit runden Kapitellen, auf deren Torus in kräftigem Relief Drachen ausgearbeitet waren (*Abb. 23*). Über den Nischenbögen mag der große Relieffries mit Drachen und Simurgh auf der türkisen Bordüre und einer Inschrift in erhabenen großen Goldbuchstaben auf der mit weißen gemalten Ranken geschmückten blauen Grundfläche verlaufen sein, von der eben hier viele Bruch-

stücke im Schutt gefunden wurden. In der Tamburzone darüber dürfen wir wohl den reichen Stuckdekor in geometrischen Formen anordnen, in welchem auch Fenster organisch eingegliedert waren. Ein kunstvolles Stalaktitgewölbe mit Pflanzenornamenten und Tierdarstellungen an den Unterflächen der vortretenden Gewölbeteile gehörte der Fundlage nach über den Durchgang zum Mittelsaal (*Abb. 26*).

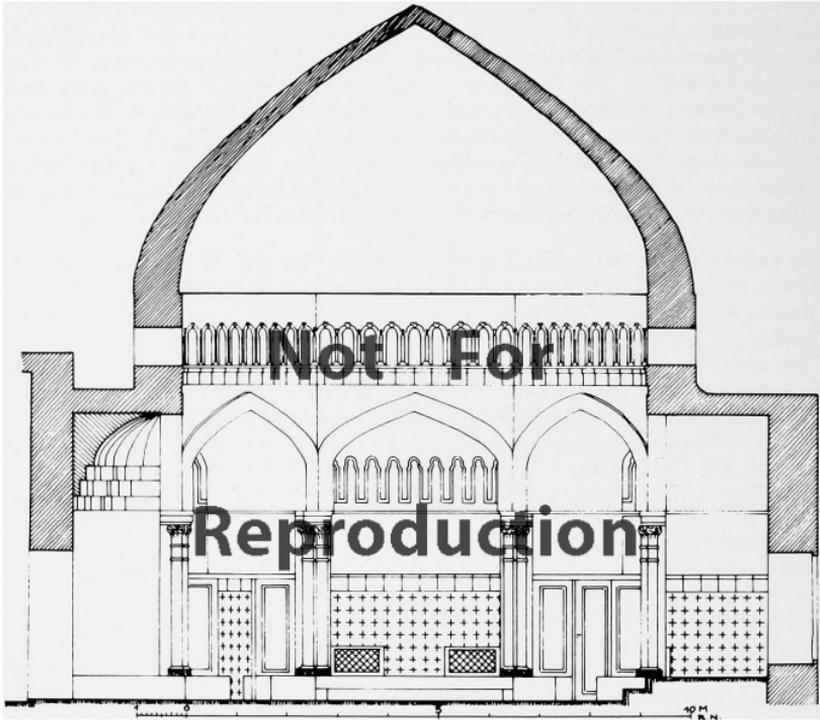


Abb. 22. Rekonstruktion des Südoctogons.

Die Wände der vier Nischenkammern des Oktogons waren teilweise noch hoch hinauf mit dem Unterstuck bekleidet, auf dem oft noch Plattenreste klebten, so daß wir uns ein Bild von den reich geschmückten Zimmerchen machen können. Es waren zumeist kostbare Stern- und Kreuzfliesen mit Lüsterbemalung, zum Teil mit Schrifträndern, auf denen wiederholt Daten und Sprüche altpersischer Poesie und prosaischer Lebensweisheit zu lesen waren. Friese in Lüsterkeramik mit Pflanzendekor oder Jagddarstellungen und Reiter-szenen bekrönten die Wandsockel. Über dem Wandsockel folgte dann eine mit farbiger und goldener Bemalung bedeckte Wandzone, über der das in flachem Spitzbogen ausgeführte Gewölbe ansetzte, dessen Form sich ganz exakt aus den im Schutt gefundenen Stuckresten der Stirnwand rekonstruieren ließ. Es war eine kunstvolle Dekoration von plastisch ineinandergeschachtelten Sternen über einer Folge von sieben hohen Bogennischen mit Banddekor in den Grünflächen (*Abb. 24 a*). So ergibt sich ein Gesamtbild des Interieurs eines Palastraumes, wie wir es aus vielen Darstellungen auf persischen und mongolischen Miniaturen des Mittelalters, z. B. der Heratschule kennen.

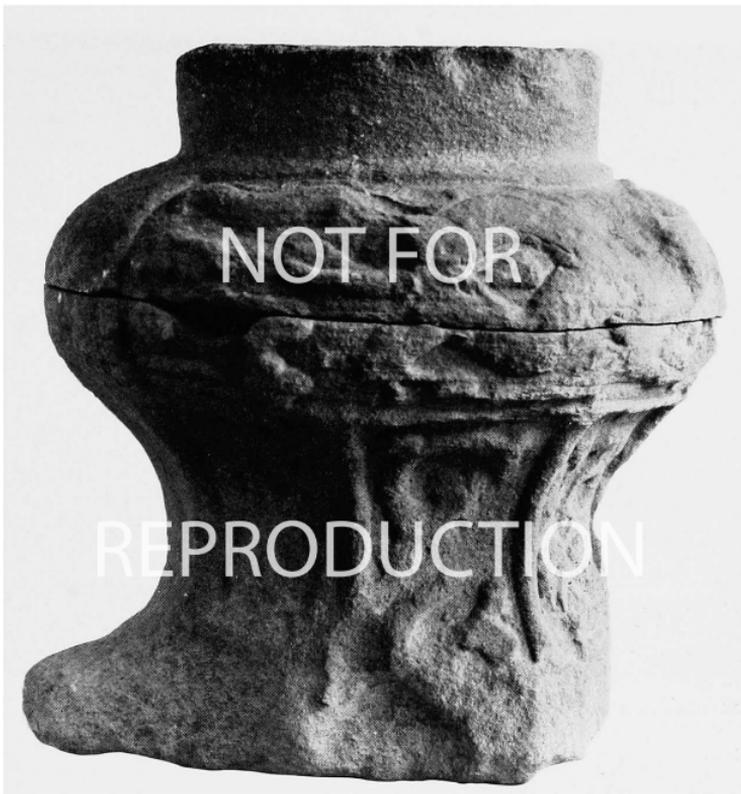


Abb. 23. Kapitell aus rotem Sandstein mit Drachendarstellung am Torus.

An der Südseite des großen Iwan, wo die Seerandbebauung anschließt, war über den hier noch erhaltenen sasanidischen Gewölben für den Palast ein Obergeschoß angelegt, zu dem von den Seearkaden eine gut erhaltene Wendeltreppe hinaufführte. Hier scheint über einem gewölbten Untergeschoß eine Loggia gelegen zu haben, die an zwei Seiten gegen den See hin weit offen war und einen angenehmen luftigen Sitzplatz bot. An den Wänden des Untergeschoßraumes sind die Abdrücke von Bekleidungsplatten noch erhalten, die hier aus viereckigen Bandornamentplatten mit zwischengefügten halbkugligen Fayencesternen und auch Stucksternen bestanden.

Zwischen dieser Treppe und dem südlichen Oktogon lagen im Schutt viele Bruchstücke von großen Lüsterkeramikplatten (45 x 50 cm), welche auf dem Mittelfeld zwischen der breiten oberen und schmalen unteren Randbordüre verschiedene Szenen enthalten: zwei berittene Bogenschützen auf Vogel- und Onagerjagd, einen König zu Pferde auf der Falkenbeize mit Gefolgsmann und Jagdleoparden, Drachen oder auch die berühmte Legende von Bahram Gur und Asada.

Keramikdekorationen des Jagdpalastes

(Vitrine 8 u. 9, freistehend)

Lüsterstern, Lüsterkreuz und Lüsterreliefplatten

Lüsterstern und Lüsterkreuz als Dekorationsmittel für Innenwände waren auf dem Takht sehr beliebt. Sie wurden vorwiegend zum Schmuck von kleineren Räumen mehr privater

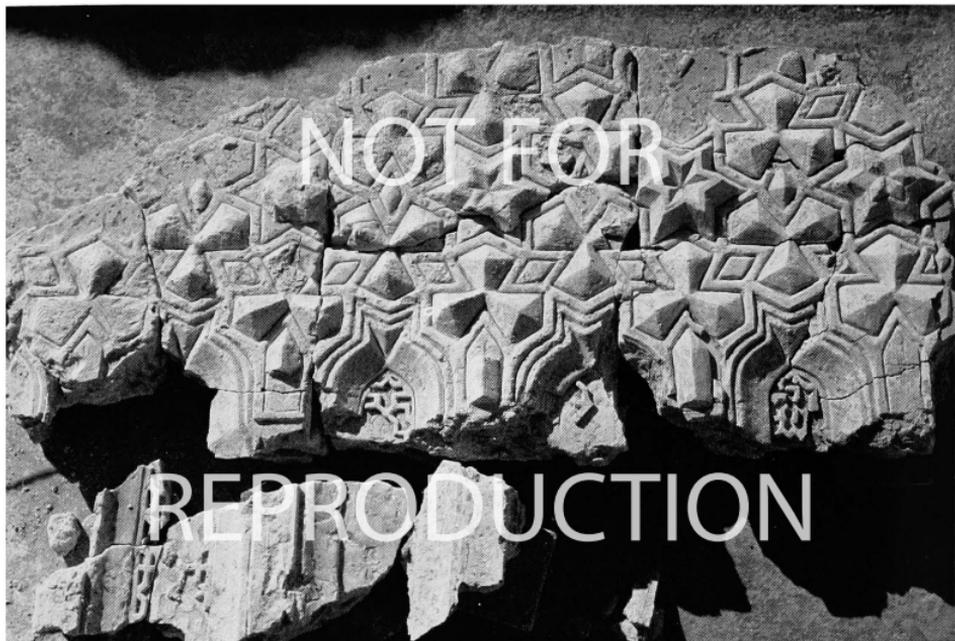


Abb. 24 a. Wandstück aus einer Nische des Südoctogons.

Natur benutzt, so konnten sie in allen vier Alkovenzimmern des Südoctogons, flächenfüllend an Seiten- und Rückwänden und über Wandnischen hinweg und zum Teil vom Fußboden bis zu 1,73 m Höhe, durch Reststücke in Ecken und Zwickeln und durch Gipsabdrücke nachgewiesen werden; vermutlich haben sie auch – nach der Fundhäufung von Lüsterfliesen im Schutt dort zu schließen – Räume um den Kuppelsaal hinter dem Nordiwan des Jagdpalastes geschmückt, und überraschenderweise bedeckten sie auch eine 2,55 m breite Wandfläche der Südwand des großen Westiwans über der umlaufenden Bank, ausgehend von der westlichen Raumecke und nach Osten zu unmittelbar anschließend an ein sonst fast den ganzen Innenraum des Iwans verkleidendes Sternsystem aus türkis- und blauglasierten sechsstrahligen Sternen, Sechsecken und Doppelpentagonen. Begonnen wurde stets mit dem ganzen Lüsterkreuz; dementsprechend mußte vom Boden her einmal eine Viertelsternplatte und dann eine Reihe halber Sternplatten verlegt werden; mit halben Sternplatten wurde auch der obere Rand abgeschlossen.

Obwohl wir Lüsterfliesen recht verschiedener Lüsterqualität und Dekorationsweise haben, gibt es keinen Hinweis, der dagegen spräche, daß sie nicht alle in der Zeit zwischen 1270–1276 einzuordnen sind. Von den im Südoctogon gefundenen Fliesen lasen wir auf einer das Datum 670, auf sechs 671, auf drei 674 und auf zwei noch 67. . oder . . 1, und eine der mit 671 datierten war in situ. Von den vielen Lüsterfliesen eines Hortfundes 1973 (abgeschlagene Platten und Plattenfragmente aller Art, die unweit des Weges durch das Nordtor aufgestapelt worden waren und dann liegenblieben) trugen vier das Datum 670 und vier 671.

Lüstersterne in ganz hellem Lüster mit großem Tier in der Plattenmitte oder auch nur kleinformatigem Blattwerk und mit blauer Bemalung zwischen dem ausgesparten Randtext (Nr. 119) lagen im gleichen Raum (Südoctogon, Nordostnische) wie tief-

dunkelbraune Sterne mit weiß gebliebenem Schriftrand oder mit Zahnschnitt verziertem Rand und mit streng komponierten figürlichen Szenen in sehr traditionsgebundener Darstellungsweise, mit 2 Personen, einem, zwei oder vier Tieren zwischen stilisierten, zum Ornament gewordenen Blüten oder Pflanzen. Daneben gab es Fliesen, bei denen schwungvolle blaue Ranken oder große Blumen mit fast stets blau gezeichnetem Umriß das ganze Plattenfeld beherrschten, und solche, die durch strenge geometrische Formen oder Bögen vom Plattenzentrum oder den Ecken her aufgliedert wurden.

Die Randtexte nahmen nur in seltenen Fällen Bezug auf das Bild. Teile eines von Bahrami veröffentlichten Vierzeilers eines Lüstersternes aus Damghan (M. Bahrami, *Le Problème des Ateliers d'Étoiles des Faience Lustrée*, *Revue des Arts Asiatiques* 10, 1937, Fasc. 4, 189 Nr. 7) konnten auf 13 verschiedenen 1973/74 auf dem Takht gefundenen Fliesen gelesen werden, 8 andere tragen den gleichen Randtext wie ein Stern aus der Coll. Goldman (a.a.O. Taf. 43), der Mai–Juni 667 datiert ist; auch nahezu alle anderen von Bahrami vorgelegten Texte (a. a. O. S. 188 ff.) konnten auf Takht-Stücken nachgewiesen werden. Das Repertoire war beschränkt. Man arbeitete offensichtlich nach Musterbüchern und auch weniger Schriftkundige schrieben Randtexte; Zeilenverwechslungen waren häufig. Bei einfach geschriebenem Randtext gingen 2 Vierzeiler, bei Randtexten in ausgesparter Manier nur 1 Vierzeiler rund um die Achtecksternfliese. Man schrieb Poesie und Prosa, Strophen von Omar Kayam wie Ferdowsi, besang die Liebe, die Liebespein besonders, die ferne Geliebte und den Wein, und vermerkte einfache Lebensweisheiten, aber auch Gedanken aus der Welt der Sufi.

Über den Wänden mit Lüsterfliesen ließen sich im Stuck Abdrücke von waagerechten Bändern ablesen, so schloß sich an die 1,73 m hohe Kreuz-Sternfliesenwand der Nordostnische des Südoktogons ein 28 cm hoher, waagerechter Fries an; hier mögen gleich dekorierte, große Relieflüsterplatten (Nr. 132) als Abschlußborte gesessen haben, vielleicht auch große Lüsterplatten mit applizierter Schrift, dann ein fortlaufendes Spruchband bildend (auf einer eben dort gefundenen, nahezu vollständigen Schriftplatte – jetzt im Museum Teheran – konnte noch „der Weise nicht“ gelesen werden). Auch von den Lüsterreliefplatten mit Jagd- oder historischen Szenen werden nur die ganz großen Reliefplatten als Einzelbilder oder paarweise angebracht gewesen sein, zumeist mögen auch sie in 2 oder 3 (im Maß gleich großen) Varianten (Nr. 125/26 und Nr. 127/28) wechselnd fortlaufende, sich immer wiederholende Friese gebildet haben. So hatte der II-Khan in seinen privaten Räumen nicht nur goldglänzende Wände sondern gleichzeitig Bibliothek und Gemädegalerie vor Augen, die sich näher anzusehen lohnte.

111. Achtzackiger Lüsterstern mit sitzendem Paar, Form ergänzt. Lüsterfayence. Aus Hortfund 1973.

Ein Schriftband in blauem Rahmen umgibt ein Plattenfeld, das ein sitzendes Paar ganz ausfüllt. Mann und Frau sind mit untergeschlagenen Beinen eng zusammengerückt und haben Gesicht und Hand einander zugewandt; ein Liebespaar also, nur eine Strahlenblume trennt sie. Scheibennimbus wie Einzelheiten der Kleidung werden durch Blau herausgehoben, beim Mann folgt Blau linear dem Körperhythmus, bei der Frau betont es das blumige Gewand. Ihr Gesicht, dem Schönheitsideal der Zeit entsprechend, vollmondgleich, wird von leicht gewellten Haarsträhnen

umspielt, die lang ausgezogenen Augen und der kleine Mund sind erwartungsvoll. Der Mann mit Schnauz- und Backenbart und gescheiteltem, zu dickem Zopf geflochtenem Haar als Mongole gekennzeichnet, blickt eher melancholisch. Ein Liebesgedicht, das auf acht anderen Sternfliesen deutlich gelesen werden konnte, soll auch diese Szene umgeben (nach H. Bakhtiari), hier würden sich dann Darstellung und Text ergänzen:

Deine Haarlocken,
die mehr als 1000 Deiner Sklaven sind,
sie möchten bei Nacht
Dich Schöne aus Turkestan angreifen,
sie stehlen rubinrote Küsse
von Deinen Lippen . . .

Die Darstellung eines bärtigen Mannes ist auf Takhtfliesen recht ungewöhnlich. Meist wird er bartlos und wie ein „Türke“ dargestellt, mit rundem Gesicht, schmalen Augen und kräftigem Haar (Taf. 5 a).

Typenbeispiele bieten die Fragmente F 61,9 a,b; F 61,10; F 1965, 103.

Erhalten sind 15 cm des 20 cm breiten Lüstersterns. – MT Inv.-Nr. 73/K23.

Bruchstücke von Achtecksternen, Lüsterfayencen mit Schriftrand (Nr. 112–122).

112. Das Bruchstück zeigt einen Mann im Profil mit Spitzhut. Kopfbedeckung wie Darstellung im Profil sind überraschend, vielleicht sollte damit ein Fremder charakterisiert werden. Die Schrift am Rand ergibt keinen Sinn. – Aus der Nordostnische des Südoktogs.

Br 11 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69, 55,6.

113. Hier ist die Figur, wohl die Frau eines Paares (vgl. Nr. 111), in der bei auf dem Takht gefundenen Lüsterfliesen üblichen Darstellungsweise gezeichnet: Im weiß gebliebenen, gerahmten Scheibennimbus ein vollwangiges Gesicht mit langgezogenen Augen und langen Haarsträhnen mit Haarband. Die Figur hockend und mit reich verziertem Gewand. Aus der Nordostnische des Südoktogs.

H 14 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69, 55,6.

114. Ein Dromedar, das sich hell von dem dunklen, von wenigen Blumen belebten Lüstergrund abhebt, füllt fast das ganze Bildfeld. Es trägt eine verzierte Sattellecke und Halsband. Der Tierkörper ist, wie fast bei allen Tierdarstellungen, mit kleinen und großen Punkten bedeckt (Taf. 5 b).

Br 21 cm. – MT. Hayward Gall. Kat. 1976, 387.

115. Im inneren Bildfeld, auf dunklem Hintergrund, ein springender Fuchs mit zurückgewandtem Kopf. Lüsteroberfläche beschädigt. Aus Hortfund 1973.

Br 21 cm. – MT Inv.-Nr. 17 K 148.

116. Zwei ineinandergeflochtene Quadrate formen ein achteckiges Mittelfeld mit klarer Pflanzenrosette und Fuchs. Der Lüsterhintergrund ist, wie bei Lüsterware aus Kaschan, durch Löckchen aufgelöst.

Das saubere Schriftband konnte gelesen werden. Vorhanden sind vier Zeilen von vermutlich zwei verschiedenen Gedichten. Ab oben rechts (innere Ecke) steht: „Achte auf Dein Benehmen, Gott wird Dein Beschützer sein.“ Dann folgt ein anderer, bekannter Zweizeiler: „Verzehr, was Du hast und wenn etwas übrig bleibt, gib es anderen; laß es nicht Deinen Feinden, durch die Du gelitten hast.“ (Die Lesung besorgte H. Bakhtiari. Vgl. Bahrami, *Artic.* 9,189,7) (Abb. 24 b).

Br 19 cm. – MIK Inv.-Nr. 61/53.

117. Als halbe Fliese verwendete Lüsterplatte (geschlagen). Auch hier wird, ähnlich wie bei Nr. 116, durch einen Zopfbandrahmen ein achteckiges Mittelfeld gebildet. Zwischen Pflanzen ein Affe im Nimbus – etwas Außergewöhnliches bei einer Tierdarstellung – und mit ausgestreckten menschlichen Händen. Die erste Zeile der umlaufenden Schrift lautet: „Der Schöpfer der Welt sei Dein Führer. Dein Platz sei immer auf dem Thron.“ Dann folgt ab oberer Spitze ein zweites Gedicht mehr lyrischer Art: „Obgleich das Herz durch Traurigkeit mehr weh tun wird, wird es mit jedem Augenblick Dir mehr verbunden. O bedränge nicht (mein müdes Herz, weil das ruhige Feuer sonst auflodert).“ (Ergänzt nach Bahrami, a. a. O. Taf. LX, letzte Bild.) (Taf. 8 b).

Br 20,5 cm. – MIK Inv.-Nr. F 61/51.

118. Zwei Lüstersterne kombiniert mit blauem und türkisfarbenem Fayencekreuz. Beispiel für die Anordnung von Lüstersternen und glatten Kreuzen, doch wurden an einer Fläche nur Kreuze gleicher Farbe verwendet. Das linke Fliesenbild zeigt einen springenden, zurückblickenden Hasen, das rechte zwei Gazellen (eine zerstört) in einem achtseitigen Tiergehege, dessen Gitterwerk durch blaue Bemalung deutlich hervorgehoben wird. Unter dem angegebenen Bodenniveau ein Fisch, sicherlich handelt es sich auch hier um eine Fliese aus Kaschan.

Br von Sternen und Kreuzen jeweils 21 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69, 55,6; 13/69,5; 4/69 b; 4/67,1.

119. Halber Achteckstern. Zurechtgehauene Fliese mit hellem gelblichen Lüster, blau bemaltem Fliesenrand und weiß ausge-

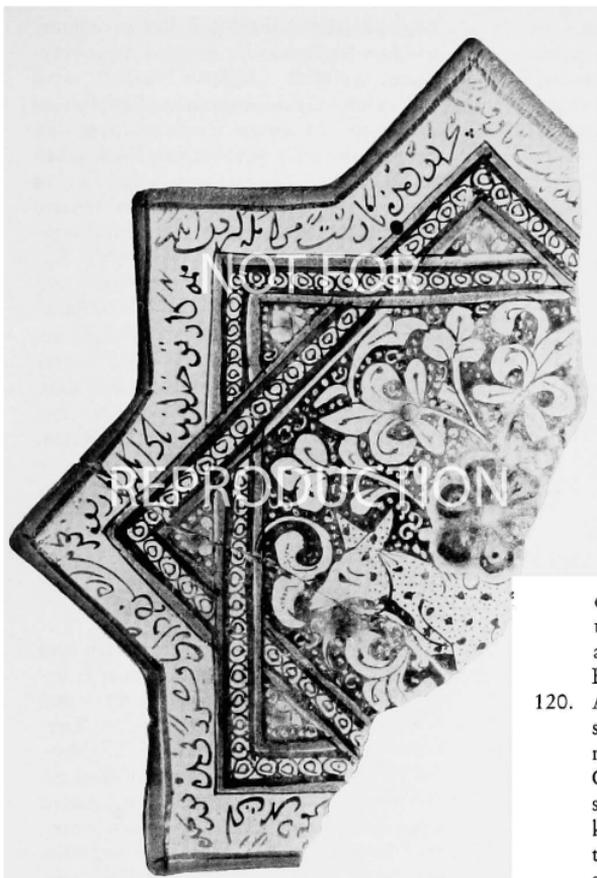


Abb. 24 b. Fragment eines Achtecksternes, Lüsterfayence mit Schriftrand und Fuchsdarstellung (Nr. 116).

spartem Randtext. Gefiederte Blätter streben vom Plattenzentrum aus – in zwei regelmäßigen Reihen gestuft – zu den Plattenecken und bilden ein großes Ornament. Viele Sterne eines Hortfundes 1973 hatten die gleiche Art der Randbehandlung, den gleichen hellen Lüsterton und zeigten ähnliche ornamentale Pflanzenbemalung; bei einer größeren Anzahl dieser Art war ein sorgfältig gemaltes großes Tier in der Mitte, ein datiertes Stück nennt 67, die dritte Ziffer fehlt. Sie scheinen alle aus einer Werkstatt zu stammen, sind vielleicht Arbeiten einer Hand, und nach Art

der Randbehandlung und der Pflanzen- und Tierdarstellung möchte man hier eher an Sultanabad-Stil denken.

Br 21 cm. – MT Inv.-Nr. 28 Hfk 5.

120. Achtzackiger, türkisglasierter Stern zwischen fünf Lüsterkreuzen mit verschiedener Dekoration.

Glatte, türkis- und blauglasierte Fayencesterne und -kreuze als Wanddekoration konnten in Sockel- und Bankzonen (Oktogone) und in Nebenräumen nachgewiesen werden. Sie kamen – wie Lüstersterne und -kreuze – in 2 Größen vor, die weit aus überwiegende Anzahl war 21 cm breit, doch gab es auch kleinere mit 11 cm. Die Kombination Lüsterstern und glattes Kreuz, auch in der kleinen Art, konnte festgestellt werden, die Kombination glatter Stern und Lüsterkreuz scheint wenig wahrscheinlich.

Die Kreuzform war für eine ornamentale Dekoration, die sich vom betonten Mittelpunkt aus gleichmäßig in alle 4 Kreuzarme erstreckte, sehr günstig; viele der Lüsterkreuze sind so dekoriert. Da Lüsterkreuze aber nur auf der Spitze stehend verwendet werden, wurde auf vielen Kreuzen das Bodenniveau angegeben, von wo aus große Pflanzen oder kleineres Blattwerk sich in die anderen drei Arme verzweigten. Zwischen diesen

Zweigen konnten dann leicht Tiere arrangiert werden: als Mitteltier, in jedem der seitlichen Kreuzarme eines oder auch in allen vier Kreuzarmen; sie werden immer in der richtigen Stellung zum Beschauer hin gezeichnet und sind zuweilen humorvoll karikiert; manchmal bilden sie kleine Szenen (2 Füchse um Ententeich). Dekorationsstil und Art der Tierdarstellung entsprechen der auf Lüsterkreuzen aus Kaschan (vgl. Survey of Persian Art, Taf. 721 u. 723).

Obere Reihe: Lüsterkreuz mit Pflanzenranken.

L 21 cm. – MT Inv.-Nr. 11 K 238.

Linker Querarm mit Fuchs, wohl von einer Platte mit 4 Tieren.

L 8 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,55,4.

Längsarm mit Mitteltier zwischen Ranken, wahrscheinlich ein Wildesel.

L 21 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,55,4.

Untere Reihe: Bruchstück einer als halbes Kreuz zugeschliffenen Fliese. Ein auf die Ecken orientiertes Raster bildet Rauten und Dreiecke, die mit gleichförmigen Blüten gefüllt sind. Aus Südoctogon NO-Nische.

B 14 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,55,4.

Herzförmige Blätter füllen die Kreuzarme wie ein vom Mittelpunkt her ausgehendes Ornament. Aus Südoctogon NW-Nische.

L 13 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,55,4.

121. 6 Lüsterkreuzbruchstücke mit verschiedener Dekoration.

Links: Kreuzarm mit klein-
förmigem Blattwerk B 9 cm

Kreuzarm mit großer Blüte B 8 cm

Kreuzarm mit Blütenzweig
und Vogelschwanz B 8 cm

Rechts: hockender Hase in Fron-
talansicht, Karikatur H 7 cm

hockender Fuchs zum Mittel-
punkt hin (Seitenansicht)

und Vogel B 6,5 cm

Bruchstück mit blau gerahmter,
gefüllter Zentralrosette und
Schmuckschrift auf den Kreuz-
armen B 13 cm

MIK Inv.-Nr. 13/69,55,4.

122. Fliesenfragment. Spätes 13. Jh. Bruchstück einer Relieffliese in Goldluster und blauer und grüner Bemalung (Taf. 6 b).

Eine mit einem weiß gehaltenen symmetrischen Rankenwerk, einem Kandelaberbaum, gefüllte „Mihrab-Nische“ wird von zwei türkis bemalten Reliefbögen umgrenzt, in deren Zwischenraum ein Schriftband von applizierten Buchstaben verläuft. Eine schmale mit Kringeln und Strichen bemalte untere und eine breitere obere Randbordüre mit Gabelblattornament begrenzen das Plattenfeld. Die Zwickel zwischen Schriftbordüre und oberem Rand füllen in Tierköpfen endende Spiralranken. Die Tierköpfe heben sich aus dem mit dunklem Luster bemalten Hintergrund weiß ab und sind, wie die Tiere auf Lüstersternen, mit braunen, blauen und türkisen Punkten, Kreisen und Flecken bemalt. Von den Tieren des turko-asiatischen Tierkreises sind sechs vertreten: Wildesel oder Pferd, Schaf, Hase, Tiger, Fuchs und Schlange. Dazu kommt hier Gazelle oder Antilope, ein auch auf Lüstersternen besonders oft dargestelltes Tier.

Tierkopfundigungen bei Spiralranken sind in der seldschukischen Kunst ein sehr beliebtes Motiv. Auch auf Stern- und Kreuzfliesen auf dem Takht waren Tierranken häufig: Bären-, Hasen-, Widder-, Fuchs- und Krokodilkopf schmücken ein Sternfragment, Hasenköpfe an stilisierten Ranken oder auch nur Hasenohren waren als Ornament auf Kreuz- und Sternfliesen flächenfüllend. Daß der Tierkreis-Kalender bei den Il-Khanen gebräuchlich war, bezeugt die ‚Geheime Geschichte der Mongolen‘, in der die berichteten Ereignisse nach dem Tierkreis-Kalender datiert sind.

Auf dem Takht gab es zahlreiche Bruchstücke dieser Fliesenart, die sich nur im Inschriftenband unterschieden; sie mögen eine fortlaufende, rahmende Bordüre gebildet haben. Ihre Qualität sowie die weite Verbreitung dieses Typs (Beispiele im Brit. Mus. und im Mus. Benaki, Athen) weisen auf Kaschan als Herstellungsort.

H 26 cm, B 18,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,35. Kat. 1971, 455.

Lit.: K. Otto-Dorn, Darstellungen des Turco-Chinesischen Tierzyklus in der Islamischen Kunst, Beiträge zur Kunst-

geschichte Asiens, In Memoriam Ernst Diez, 1963, 131.

123. Relieffliesenfragment. Elefant und 8 Fragmente auf einer Platte montiert. Lüsterfayence (Abb. 25).

Der nach links trabende Elefant ist das erste Tier eines ungewöhnlichen Tierzuges auf der oberen Randborte einer großen Relief-Lüsterfliese mit Jagdszene. Das in starkem Relief dargestellte Tier mit sorgfältiger Innenzeichnung von Tierkörper und gestickter Decke, wobei auch blau verwendet wird, hebt sich deutlich vom stark lüstrierten Hintergrund ab. Ihm folgt ein geflügeltes Einhorn, und das Horn dieses märchenhaften Tieres ist so lang, daß es den Elefanten damit unter den Schwanz stößt. Das Schlußtier bildet ein eifrig folgender schlanker Wildeber. Lüsterpunkte, Krinkel und Farbtupfen und blaue und türkise Bemalung einzelner Körperteile setzen Akzente, so sind Horn und Flügel des sagenumwobenen Einhorns, Stoßzähne des Elefanten oder die hochgestellten Ohren des Wildschweins farbig hervorgehoben.

Die Szene Elefant-Einhorn erinnert an ein prachtvolles Steinrelief in der Ince Minareli Medrese in Konya, das von der von dem großen Seldschukensultan Ala'eddin Kaiqobad (1221) erbauten

Stadtmauer stammt. Auch hier wird ein mit Ketten und Troddeln prächtig aufgezümmter Elefant vom nachfolgenden Einhorn aufgespießt, ein im Seldschukischen häufiges Motiv. Nach sagenhafter Überlieferung wurde das Einhorn mit Hilfe des gezähmten Elefanten eingefangen.

Aus Bruchstücken, die in verschiedenen Grabungsabschnitten gefunden wurden, konnte die Szene des Plattenfeldes rekonstruiert werden: Zwei Reiter, der prächtigen Gewandung und Kopfbedeckung nach hochgestellte Persönlichkeiten, reiten auf kraftvollen Pferden mit reich verzierten Satteldecken und Schmucktroddeln gegeneinander und stechen, der rechte Reiter mit seiner Linken, der linke mit seiner rechten Hand, auf eine Gazelle ein, die sie zwischen sich getrieben haben. Die Jagd findet in einem Zaubervald von Blumenranken mit riesigen Blüten statt, und drei große Vögel flattern über dem Geschehen.

Ihrer vorzüglichen Qualität nach kann diese Gazellenjagdplatte nur in Kaschan entstanden sein; sie wurde vielleicht aus einem vorhandenen Repertoire ausgewählt und war vorzüglich geeignet, den Jagdpalast des Il-Khan Abaqa auf dem Takht zu schmücken.

Elefant Br 14,8 cm. – MIK Inv.-Nr. 5/70. Platte Br 34 cm, H 36 cm. – MIK Inv.-Nr. 88/7,123.

Lit.: Kat. MIK 1971 Nr. 447.



Abb. 25. Elefant von der oberen Randleiste einer großen Reliefflüsterfliese (Nr. 123).

124. Fliesenfragment. Lüsterfayence, zusammengesetzt und teilrestauriert, Reiterkampf (*Taf. 7 oben*).

Komposition und Gestaltung der Platte sind eng verwandt mit der Jagdplatte mit Elefant (Nr. 123).

Klar heben sich die stark reliefierten Figuren hell vom dicht mit braunem Lüster gefüllten Hintergrund ab und sind durch feine Lüsterinnenzeichnungen (Schild, Pferd, Gewandung) und durch eine mehr flächige Bemalung mit Türkis und Blau sorgfältig und recht lebendig gestaltet. Durch einen Zauberwald von großen blauen Blumenranken, voll dicker blauer und türkiser Knospen und Blüten, sprengt ein Reiter von rechts, den Schild vor sich über dem Kopf des Pferdes, das erhobene Schwert in der Linken. Die linke Plattenhälfte wurde, wie Reste eines Bogens etwa in Schildhöhe erkennen lassen, von einem Bogenschützen eingenommen. Er hat sich auf dem Pferd umgedreht, den Bogen gespannt und zielt auf den Schildträger. Eine Kampfszene also, Bogenschütze gegen Reiter mit Schwert und Schild; ein Jagdtier ist nicht festzustellen. Gejagt wird am oberen Rand: Ein blaugefleckter Panther, lang und geschmeidig, folgt einer flüchtenden Gazelle und – wie aus Bruchstücken von 1968 aus dem Südoktagon zu schließen – ein Häschen am rechten Plattenrand schaut bekümmert zurück. Nach Qualität und Darstellungsart der Fliese dürfte auch sie in einer der großen Werkstätten in Kaschan hergestellt worden sein.

Erg. H 36,4 cm, Br 33,4 cm. – MT Inv.-Nr. T 73 Nr. 36.

Lit.: Hayward Gall. Kat. 1976, 386.

- 125– Relieffliesenfragment

126. Lüsterfayence, Onagerjagd und Reiterzug (*Taf. 7 unten*)

Während der Hintergrund dicht mit braunem Lüster erfüllt ist, wurden die reliefierten Teile, wie Reiter, Tiere und Pflanzen, über der opaken weißen Glasur des hellen Scherbens nur sparsam mit Punkten, Kreuzen, Kringeln und Schleifen lüsterbemalet, so daß sich die Figuren hell abheben; das Rund um den Kopf des Reiters bleibt überhaupt weiß, die weiße Scheibe, der „Nimbus“ wird blau ge-

rahmt, hat die für Kaschanware so bezeichnenden Lüsterlöckchen an den Seiten und läßt den mit wenigen Strichen fein gezeichneten Kopf des Reiters, den zisilierten Helm und Stirnband schmücken, deutlich hervortreten. Blau gerahmt sind auch die wie eine große Tulpe gezeichnete Zypresse zwischen Bogenschützen und Jagdtier, sind Zaumzeug, Bogen und Speer und der mit liegenden S-Ranken lüstrierte obere und untere Rand; blau und türkis gefüllte Kreisflächen setzen weitere Akzente.

Die Szene zeigt eine Wildeseljagd: Zwei Reiter von rechts haben einen Onager gejagt. Während der rechte Reiter das zwischen den Pferden sich aufbäumende Tier mit dem Speer ersticht, hat der linke den Oberkörper zurückgewendet und schießt nach hinten – als gute Bogenschützen, die frei auf dem Pferde sitzen und nach rückwärts schießen konnten, waren die Mongolen berühmt. Wie Kopfputz und Gewandung vermuten lassen, handelt es sich um hochgestellte Persönlichkeiten auf Jagd.

H 24,5 cm, Br 29 cm. – MIK Inv.-Nr. 1973,32 Hf R.2.

Auf Bruchstücken von Platten, die aus gleichen Formen stammen, ist Lüsterfarbe nur noch schwach erkennbar, der weiße Grund und grüne und blaue Farbflecken beherrschen das Bild – sind es Fragmente von auf dem Takht hergestellten Fliesen nach vorhandenen Formen? Viele Fragmente von Platten desselben Zuschnitts (24,5 × 43 cm) mit schmalen oberem und unterem Rand und mit sehr ähnlichen Bildkompositionen, die sich an der Zypresse nach dem linken Pferd orientieren, zeigen, daß man mit wenig variierten Negativformen verschiedene Jagd- und Kampfszenen herstellen konnte. Auch der im kräftigen Relief gegebene Reiterzug reiht sich hier ein. Hier ist, wie auf einigen dieser Bruchstücke, oberer und unterer Rand statt mit einer Bogenranke im Naskhi-Duktus beschrieben; auf dem oberen Rand konnte nur noch „glänzen“, auf dem unteren Rand „die Lampe leuchtet auf wie die Sonne“ gelesen werden. Auf einer anderen Fliese dieser Gruppe, auf der der linke Reiter der Speerjäger

war, steht am unteren Rand unter dem Lebensbaum des Bildfeldes, „trockener Boden braucht Feuchtigkeit zum Wachsen“. (Die Lesungen werden A. Tadjvidi und M. Kharakani verdankt.)

H 12,7 cm, Br 33,5 cm. – MIK Inv.-Nr. T 67.

127. Fragment einer Lüsterrelieffliese, aus vielen Bruchstücken zusammengesetzt und ergänzt.

Darstellungen der berühmten Pfeilschußszene aus dem Shahname, Bahram Gur als Bogenschütze mit der auf der Leier spielenden Azada hinter sich auf dem Kamel, waren im 12. und 13. Jh. weit verbreitet; auf dem Takht-i Suleiman können wir wenigstens 5 Platten dieses Bildinhaltes nachweisen, alle aus der gleichen Form und mit Lüster bemalt, wenn auch von recht unterschiedlicher Lüsterqualität und Dicke. 1975 wurde versucht, einen Teil des Bildfeldes aus der Qualität nach zusammengehörenden Stücken zu gewinnen, hatte doch der Hortfund 1973 (73/Hf 1) ein großes rechtes Randstück in schönem dunkelbraunem Lüster gebracht und der Ostschnitt 1974 Kamel und anpassende Reiter (74/R 8 und R 9); verwendet wurde außerdem ein im Gewölbegang gefundenes Bruchstück und 2 zusammenpassende Stücke des gekrümmten Rehs (Funde von 1970 u. 1973). Für den oberen 7 cm breiten Rand mit Tierfries waren zu wenig originale Stücke vorhanden. Sehr bald schon müssen Bildplatten von den Wänden des Palastes abgeschlagen und in späteren Gebäuden wiederverwendet worden sein; zuweilen finden wir zurechtgehauene Einzelbilder. (Die gleiche Platte befindet sich im Victoria und Albert Museum, vgl. Survey of Persian Art Taf. 727 B)
Originale Größe H 31 cm, Br 32,5 cm.
MT Inv.-Nr. 8 75/R 611.

128. Fliesenfragment, zusammengesetzt. Bruchstück vom rechten Rand einer Reliefplatte mit opaker grüner Glasur.
Von rechts kommt ein Buckelrindreiter (?) mit einer Keule über der linken Schulter, ihm folgt ein Fußgänger mit Rundschild und geschultertem Speer. Dem Zug voran schritt vermutlich ein zweiter Fußgänger mit einer Fahne, wie Reliefreste

auf einem zweiten Bruchstück gedeutet werden könnten. Auf der oberen Randborde ein Tierzug mit 3 Gazellen. Die Platte, im Stil erzählender Miniaturen, schildert vielleicht die im Mittelalter volkstümliche Geschichte von Feridun auf seiner Kuh aus dem Shahname.

Wie mehrere Bruchstücke beweisen (das größte davon wurde 1968 in der Nordostnische des Südoktogen in Fallage gefunden), gab es diese berühmte Geschichte von Feridun und Kavād auch auf Lüsterrelieffliesen in gleicher Größe aber mit abweichendem Relief. Auch hier schreitet ein Fahnenträger einem Buckelrindreiter mit einer Keule voraus, ein Mann mit zwei Schlangen um den Kopf folgt ihm nach, Vögel begleiten den Zug, und Panther, Buckelrind und Gazelle schmücken die Randbordüre. Viel häufiger jedoch wurde die populäre Geschichte des Shahname, Bahram Gur und Azada, dargestellt; davon muß es mindestens 5 Platten verschiedener Qualität gegeben haben.

Einfarbig glasierte Reliefplatten erzählenden Inhalts sind auf dem Takht verhältnismäßig selten, sie tragen gewöhnlich nur Pflanzenornamente und konnten im Nordoktogen als obere Abschlußfriese nachgewiesen werden.

Erg. H 36 cm, Br 33 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,19 b und T 4/67,35 (viele Bruchstücke).

129. Reliefplatte, Fragment. Lüsterfayence.
Linkes Randstück einer Reliefplatte mit dunkler Lüsterbemalung in die weiße Glasur und türkiser und blauer Akzentuierung. Ein Mann mit Glockenhut und hoch erhobenem Stab, der in einer liegenden 8 endet (?), schreitet einem Zug voran. Der weiße Nimbus um den Kopf mit seitlichen Lüsterlöckchen weist das Stück als Teil einer in Kaschan gefertigten Bildplatte aus. Die Szene ist unsicher, es dürfte sich auch hier um die Illustration einer bekannten Erzählung handeln.
H 14,5 cm, Br 9,8 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,32.
- 130– 2 Relieffliesenfragmente. Lüsterfayence.
131. Die beiden Lüsterreliefbruchstücke mit Bogenschützen und Reiter auf Jagd mit Jagdleoparden gehören zu den beiden

größten Lüsterplatten mit Jagdszenen, die auf dem Takht nachgewiesen werden konnten. Von diesen Platten aus gelblichem Ton, mit durchschnittlicher Dicke von 4,5 cm und bis zu 1 cm hohem Relief bei den Hauptfiguren, wurden mehrere Bruchstücke 1964 und 1965 in den nachmongolischen Häusern über dem westlichen Heiligtum gefunden, z. T. wieder eingebaut und zurechtgehauen, darunter ein besonders schönes Stück mit Falkenjägern (jetzt im MT, vgl. Kösk 1969, 47 Abb. 6). Eine größere Anzahl von Bruchstücken beider Plattentypen wurde 1968 südlich des Westiwan zwischen Seerandbebauung und Südoktogen aufgedeckt, ein anpassendes Stück in der Nordostnische des Südoktogons, und diese Funde machten es möglich, sowohl den ehemaligen Platz der Platten festzustellen – sie mögen den Freisitz am See und die eher privaten Räume des Il-Khans im Südoktogen geschmückt haben – als auch die Platteninhalte zu rekonstruieren. Beide Plattenformen sind deutlich von einer Hand entworfen und stellen mit 51,5 cm Höhe und 44,8 cm Breite auch eine beachtliche Brennleistung dar. Eine obere 11,5 cm breite Randborte mit einem Fries aus 3 Tieren zwischen Blütenranken mit gezackten Blättern und eine untere Bordüre mit stilisierten Blüten zwischen gleichen Blattranken rahmen ein Plattenfeld, das von 3 riesigen, aus kleinen Wurzelbergen entspringenden Rankenbäumen gleichen Typs in 2 Bildfelder gegliedert wird. 3 Vögel, jeweils in der Gabelung der Mittelranke und in den Seitenranken, schweben über dem Geschehen; sie sind aber nicht, wie man nach dem Plattenentwurf vermuten möchte, schematisch angeordnet, sondern folgen den Vorgängen. Olivgrün bis dunkelbraun schimmernder Lüster füllt den mit vielen weißen S-Bogen, Schnörkeln und Fleckchen durchsetzten Hintergrund – sie erscheinen etwas gröber, teiger als bei den anderen Platten –, rahmt die weißgebliebenen reliefierten Blätter, Blüten und Figuren und gibt die Innenzeichnungen oft sehr detailliert wieder wie bei den Gewändern der Personen, Pferdekörpern oder Vogelgefedern; Blau wird

vorwiegend linear benutzt, folgt Bogen, Nimbus, Krone, Zaumzeug und Sattel und dient zur Trennung der Bildfelder, Türkis setzt vereinzelte, belebende Farbtupfer.

Auf der einen Platte wird eine Vogeljagd dargestellt (*Taf. 8 a*). Zwei Bogenschützen, vornehme Persönlichkeiten mit prächtigen Gewändern, die linke mit Königsmütze, die rechte mit Helm, und nach dem Gesichtstyp Mongolen, beide im Nimbus, reiten zur Plattenmitte, den Bogen gespannt. Über ihnen stieben große Vögel auf, den langen Hälsen und Schopffedern nach wohl Reiher, und streben aus dem Bildfeld. Den oberen Bildrand füllen fast ganz 2 breit hingelagerte, königliche Hirsche aus, kaum Platz lassend für ein sich in die rechte Ecke drängendes Häschen. Fürwahr eine königliche Vogeljagd; ist es die des großen Iskender?

Das Plattenbruchstück zeigt den rechten Bogenschützen, er ist hier bärtig dargestellt und trägt Turban mit lanzettförmigem Schmuck.

Br 20 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,28 b.

Auf der zweiten Platte wird eine Jagd mit Falken und Gepard gezeigt. Zwei Reiter, beide bartlos, kommen von rechts; der vordere im linken Bildfeld, durch die spitze, dreieckige Tiara als königlich gekennzeichnet, hält auf seiner Rechten einen Jagdfalken, der deutlich als solcher wiedergegeben ist, und faßt mit der Linken in die Mähne seines Pferdes. Sein Begleiter mit einfacher Rundkappe – ein anderes Bruchstück zeigt ihn mit Kappe mit spitzer Quaste über langen Haarsträhnen – führt hinter sich auf dem Pferd einen Jagdleoparden mit, an einer Leine angebunden, die der Reiter in der linken Hand über die Schulter hält. Bruchstück Nr. 131 zeigt diesen Jäger. Über dem Geparden, einem eher zierlichen Tier, schwebt ein mächtiger Adler und folgt dem Zug, und auch der Vogel in der Mitte begleitet ihn.

Auch am oberen Rand geht die Bewegung nach links: Ein Panther jagt ein stattliches, flüchtendes Buckelrind: nur das Häschen bleibt kauern in seiner Ecke sitzen. Beizjagd und Jagen mit

Jagdleoparden waren im Mittelalter königliche Beschäftigungen; von Kaiser Friedrich II. kennen wir ein Buch über das Jagen mit dem Falken, von Il-Khan Gazan wird berichtet, daß er die Beschaffung von Jagdleoparden neu ordnen ließ.*) Muß man nicht annehmen, daß diese Platten, von denen wir von jedem Typ mindestens 4 auf dem Takht nachweisen können, speziell für den Jagdpalast des Il-Khan auf dem Takht entworfen und hergestellt wurden? Großformatig und großflächig, schematisch im Aufbau und doch nicht ohne Eigenbewegung, größer in der Hintergrundbehandlung und doch fast immer genau bei der Wiedergabe von Einzelcharakteristiken, ein märchenhafter Zauberwald, erfüllt mit märchenhaftem und doch auch zeitgenössischem Jagdgeschehen und mit nicht zu übersehenden realistischen Zügen, sind sie Produkte und Zeugen einer Zeit des Umbruchs, in der persischer Traditionalismus und Formalismus mit mongolischem Realismus, Unbekümmertheit und Ursprünglichkeit verschmelzen.

H 15,5 cm, Br 13 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,28.

*) (B. Spuler, Die Mongolen in Iran,

Iran. Forsch. 1,421)
132. Reliefplatte, fragmentarisch, 2 Bruchstücke. Lüsterfayence.

Ein rechtes oberes Randstück und ein unteres Randstück einer Lüsterreliefplatte mit Pflanzendekor von ergänzt 34 × 34 cm Größe. Ein breiter Rand mit reliefiertem Palmettenfries und ein schmaler mit in Lüster gemalten Bogenranken rahmen ein reliefiertes Feld, bei dem durch Bemalung der reliefierten Teile mit dunkelbraunem Lüster ein feines Gitterwerk aus sich spreizenden Kelchblüten deutlich wird. Bruchstücke solcher Platten fanden sich in der NO-Nische des Südoktogons, Bruchstücke des gleichen Plattenmodells, aber türkis glasiert und ohne Bemalung, in der SO-Nische des Nordoktogons. Große weißgründige und mit Lüster bemalte Reliefplatten gab es auch mit kreisförmigen Rankenwerk und Blattgold bzw. mit türkis gemalten Weintrauben zwischen Halbkreisbögen; sie dienten wohl, wie Abdrücke in den Oktogonen zeigen, als Abschlußborten über Kachelwänden im Lüstersternkreuzsystem.

H 34 cm, Br 34 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67, 27.

Die Dekorationen mit türkis- und blauglasierten reliefierten Fliesen mit Goldauflage (Lagwardina-Ware)

Die Haupträume des il-khanidischen Jagdpalastes, der große Westivan, der daran anschließende Empfangssaal (Mittelraum) sowie die Zentralräume der Oktogone waren mit Fliesen geschmückt, die sowohl der Herstellungstechnik wie dem Dekorationsstil und Bildinhalt nach eine einheitliche Gruppe bilden. Hatte man bei Lüstersternen und Reliefbildfliesen den Eindruck, als wären hier Arbeiten verschiedener Werkstätten, vorwiegend aus Kaschan aber auch aus Sultanabad, zusammengetragen worden, um schnell mit Vorhandenem oder rasch zu Fertigendem den verlangten Bildschmuck für den Palast des Il-Khan zu schaffen, so möchte man bei dieser so farbstarke Lagwardina-Ware eher eine einheitliche Kompetenz sehen. Formenfunde, Brenn- und Glasuröfen, Fehlbrände und unfertige Werkstücke beweisen, daß mit der Bauhütte des Il-Khan auch Werkstätten zur Herstellung von Wandverkleidungsplatten auf dem Takht bestanden. Die aufgefundene Form für die blauglasierte Drachenkachel in Art eines Doppelpentagons zeigt, daß man dort außer den tongründigen Fassadenplatten auch Lagwardina-Ware fertigte. Man kannte die alten Formen und Systeme wie Sechseck, Achteckstern und Kreuz und benützte sie, aber man kam auch zu neuen Lösungen und füllte sie – neben traditionellem – mit Bildgut, das seine Wurzeln in China und der Mongolei hatte. Drachen und Simurgh (Phönix) bevölkern nun als Einzelbild oder auch zusammen Fliesen aller Formen und verbildlichen und verkünden die Macht des Il-Khan; sie sind nicht mehr im blumenreichen Zauberwald, sondern umgeben von flatternden Schleifen,

Wolkenbändern, Schnecken und anderen Mollusken; auch das Beiwerk zeigt sich im Motiv wie im Stil abhängig vom fernen Osten. Ein zeitlicher Unterschied bei der Verwendung der verschiedenen Fliesenarten – man möchte an ein späteres Umdekorieren denken – konnte bis jetzt nicht nachgewiesen werden; wo sich ein solches im Unterpütz abzeichnete (beim Durchgang vom Westiwan zum Mittelraum), waren es ebenfalls Lagwardina-Sechsecke gewesen. 30 Jahre später wird in dem 1301 in Tabriz verfaßten Steinbuch des Abu'l Qasim, einem Angehörigen einer der berühmten Kaschaner Töpferdynastien, die Herstellung von Lagwardina-Ware – wie auch die von Lüsterware – genau beschrieben. Er schildert die Zubereitung der kobaltblauen Glasurfarbe, die „von dem Stein Lagward kommt“, und auch die von Türkis und der Farben überhaupt, und es sind genau die gleichen Farben, wie sie bei der Lagwardina-Ware auf dem Takht über der Glasur linear angewendet wurden: ein bräunliches Rot, das besonders zur Umrißskizzierung der reliefierten Formen benutzt wird, Schwarz und Weiß zu verzierenden Ranken und Löckchen und Gelb. Auch die Vergoldung mit Blattgold erklärt er ausführlich: „Und wenn man Werkstücke vergolden will, so schlägt man ein Mithqâl (rotes) Gold zu 24 Blatt Gold aus und tut dazwischen Papier, das mit Gips bestrichen ist und schneidet es mit der Schere in Stücke und klebt es mit gelöstem Ussaq auf die Werkstücke mit dem Stift und reibt es mit Baumwolle glatt“ (vgl. H. Ritter u. a., Orientalische Steinbücher und Persische Fayencetechnik, *Ist.Mitt.* 3,1935,47 f.).

Viele der Rohmaterialien wurden in der näheren Umgebung des Takht gefunden und abgebaut, Auripigment, Zinnober, Bleiglanz, Quecksilber, und Steinhaufen längs des oberen Saruq sind Zeugen eines regen Goldwaschens in der Il-Khaniden-Zeit (vgl. E. Naumann, *Teh.-Forsch.* 1,1961,20).

133. Sechseckige Relieffliese mit Löwen, um 1272. Fayence, hellgrauer Ton, kobaltblau glasiert, mit Blattgold-Auflage und mit weißer und roter Bemalung (*Taf. 9 a*).

Ein Löwe in Seitenansicht mit frontal gewendetem Kopf springt zwischen flach reliefierten, aus einer Bodenlinie aufsteigenden Ranken mit gleichförmigen Blättern. Er ist gezähmt. Um Hals und Körper ist, über der Vergoldung rot gezeichnet, eine Kette geschlungen, an der Kugel und Troddel hängen; auch der prachtvolle Schwanz ist kunstvoll verknötet. – Versinnbildlicht der gezähmte Löwe hier die gebändigte Macht? – Unter der Bodenlinie ein mit Blattgold verzierter Fisch, was an Kaschanware erinnert. Bogen und Schnörkel in Weiß unterstreichen das Rankenwerk. Die gleiche Löwenplatte gab es auch türkisglasiert, wobei Schwarz zur Akzentuierung benutzt wurde. In situ wurden Reste solcher Sechseckfliesen und gleich gestaltete Fliesen mit einer Gazelle als Mittelbild bzw. nur dem gleichförmigen Rankenwerk (vgl. Kösk 42, Abb. 3 a u. 3 f) an der Nord- und Ostwand des Mittelsaales (Empfangsraum) unterhalb eines später

eingezogenen Marmorplattenfußbodens gefunden. Begonnen worden war mit einer halben Fliese, die unmittelbar auf dem Fußboden aufsetzte, und daran schlossen sich Sechseckplatten bis zu 1,50 m Höhe, denn mindestens 7 Reihen auf der Spitze stehender Sechsecke ließen sich am Wandstück ablesen. 1965 wurden mehrere ganze Sechseckplatten mit Löwen in einem später über PG (westliches Feuerheiligtum) eingebauten Ofen gefunden.

D 21,5 cm. – MT Inv.-Nr. 21/537.

Lit.: Kösk 1969,42 Abb. 3 b und 5 a. und 5 a.

134. Reliefierte Sechseckfliesen. Fayence, um 1272. Ein halbes und ein ganzes Sechseck (ergänzt) mit fliegendem Phönix (*Taf. 9 b*).

Die halbe Sechseckplatte mit türkiser, die ganze mit kobaltblauer Glasur, braunroter und weißer Bemalung und Vergoldung. Der nach links fliegende Phönix mit ausgebreiteten Flügeln und weitausfächerndem Schweif, der sich wie in Wellen über die untere Plattenhälfte legt, füllt das ganze Plattenrund. Am Rand bleibt nur wenig Platz für geschwänzte Wolkengebilde; sind es die glückbringenden

„Tschī“? Der Rand und die reliefierten Teile sind über der Glasur rot umrahmt, rote und weiße Kringel lockern den kobaltblauen bzw. türkisen Grund auf und betonen Einzelheiten wie Augen und Gefieder. Mit aufgeklebtem Blattgold, dessen eckige Formen sich mit der Schere leichter schneiden ließen, sind nahezu alle reliefierten Teile vergoldet, so daß der ganze Vogel goldschimmernd erscheint. In situ fanden wir Bruchstücke dieser Sechseckplatten an der Westwand des Mittelraumes unterhalb der Fensterzone zusammen mit gleichen Lagwardina-Sechsecken mit Drachenrelief. Phönix und Drachen waren vermutlich abwechselnd nebeneinander angebracht. Dm 21,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 3–4/70. Lit.: Kösk 1969,42 Abb. 3 e.

135. Sechseckfliese, Fayence, kobaltblau glasiert. Drachen im Relief.

Die Sechseckfliese mit Drachenrelief ist das Pendant zur Phönixfliese (Nr. 134). Ein Drache mit weit aufgerissenen Maul, aus dem Flammen schlagen, und mit spitzen Krallen an den vier Tatzen windet sich, umgeben von tanzenden Flammen, durch das ganze Plattenfeld. Zunge, Zähne, Krallen und Konturen sind rot gezeichnet, weiße Zackenlinien begleiten den flächig mit Blattgold belegten Körper.

Dm 21,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 6/71. Kat. MIK 1971 Nr. 445.

136. Reliefierte Stern- und Kreuzfliesen. Fayence, vergoldet und auf Glasur bemalt. System bestehend aus: 1 ergänztem Stern und 2 Bruchstücken, 3 ergänzten Kreuzen und 1 Bruchstück (*Taf. 10*).

Auf dem Takht fand man Lagwardina-Sterne aus 3 Formen, Sterne mit kräftigem Blütenrelief, mit sich windendem Drachen und mit fliegendem Phönix. Von allen 3 Typen werden hier Bruchstücke vorgelegt. Phönix- und Drachendarstellung entsprechen in der Form ganz den Fabelwesen auf den Sechseckfliesen (Nr. 134, 135); der Blumenstern, als Sechseckfliese nicht vorhanden, trägt 2 prachtvolle Granatapfelblüten mit entfalteten Blättern zwischen in dreizackigen Blättchen endenden Zweigen und Knospen. Unter der Bodenlinie ist der

zur sonstigen Lagwardina-Ware wurde Wurzelballen angegeben. Im Gegensatz hier nicht die ganze Oberfläche türkis oder blau glasiert, Tierkörper und Blüten blieben weiß und wurden sorgfältig bemalt, detailliert in der Gegenfarbe herausgehoben; so wird der Drachenkörper wie bei der Lüsterplatte mit Schuppen versehen, schwarz in rotbraunem Rahmen, die Blütenblätter schwarz schraffiert und sorgfältig gerahmt, die Stempel angegeben. Man gewinnt den Eindruck, als habe man das Bild in Lüsterrelief gekannt, und für den Drachenstern konnte es auch nachgewiesen werden.

Lagwardina-Kreuze gab es nur in zwei Ausführungen, jeweils sowohl türkis wie blau glasiert: von einer zentralen Sternblüte oder Rosette aus ragen Zweige in die 4 Kreuzarme, bei dem einen als gebogene Ranke mit kleinen Blättchen und Blüten, bei dem andern stilisiert, mit schweren Fruchtknoten und zum Schmetterlingsflügel gewordenen symmetrischen Blättern.

Mit Lagwardina-Sternen und Kreuzen dieser Art war, wie Bruchstücke und Abdrücke zeigten, die Südostnische im Nordoktagon über der Bankzone 1,30 m hoch geplättelt, darunter waren glatte Stern- und Kreuzfliesen, darüber saß ein Abschlußfries.

Offensichtlich in gleichen Formen gepreßte aber anders dekorierte Reliefsterne mit Drachen und Phönix befinden sich im Museum in Qumm, sie stammen von der Verkleidung des Imamzade ‚Ali ibn Ga‘fār‘.

Stern Dm 21 cm. Kreuz L 21 cm. – MIK Inv.-Nr. linker Stern 4/67,23; ganzer Mittelstern 4/67; Drachenstern 13/69,17; Phönixstern 13/69,17; Kreuze 4/67, 4/67,21 u. 4/67,24.

137. Rechteckige Relieffliese, ergänzt. Fayence, kobaltblaue Glasur, Blattgoldauflage und Überglasurbemalung in Rot, Weiß und Schwarz.

Ein oberer 9,5 cm breiter Rand mit geöffneten Granatapfelblüten zwischen geschlossenen Blütenkelchen und Ranken mit zackigen Dreiblättern und ein unterer 3,5 cm breiter Rand mit vergoldeter

Blütenranke rahmen ein Plattenfeld, das ganz von einem schreitenden, nach rückwärts blickenden Drachen mit erhobenem Schwanz eingenommen wird.

Auch hier sind Blüten und Drache über der Glasur sehr detailliert naturalistisch gemalt, auch Blattgold wird zur Unterstreichung und Hervorhebung der Konturen – so des zackigen Drachenkamms – verwendet.

Ein zweites linkes Randbruchstück gibt das gleiche Bild mit ähnlich sorgfältiger Bemalung über türkiser Glasur. Hier wird deutlich, daß man die entsprechenden Lüsterfliesen kannte (vgl. Beispiel im Victoria und Albert-Museum, Survey of Persian Art Taf. 727 a).

Sowohl im Motiv wie in der Darstellungsweise ist die Zugehörigkeit dieser Friesplatten zu den Lagwardina-Stern- und -Kreuzplatten eindeutig: die Plattenränder nehmen mit ihren kräftigen Blumen den Inhalt des Pflanzensterns und der Kreuze wieder auf, die Mittelfelder den des Drachen- und Phönixsterns; auch die hintergrundfüllenden, eingerollten Wolkenkissen erscheinen wieder. Tatsächlich bildeten diese Reliefplatten auch den rahmenden Fries von mit Drachen- und Phönixstern geschmückten Wandflächen. In der Südostnische des Nordoktogons ließ sich in 2 m Höhe über 6 Reihen des Stern-Kreuz-Systems ein 35 cm hoher Gipsstreifen erkennen mit Abdrücken, die dieser Plattengröße entsprechen. Darüber folgte dann bemalter Stuck.

Ganze Platte H 35 cm. – MT Inv.-Nr. 21723 – Hayward Gall. Kat. 1976,388. Bruchstück 35×15 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,39.

Lit.: Kösk 1969,56 f. Abb. 9 und 12. –

138. Relieffliese, 2 Bruchstücke. Fayence, türkise Glasur, Goldauflage und Überglasur-bemalung.

Die Bruchstücke sind Teile einer Rechteckfliese gleichen Zuschnitts wie Nr. 137, nur wird hier das Mittelfeld von einem nach links fliegenden Phönix mit weit ausschwingendem sägeblattähnlichem Schweif beherrscht. Körper, Federn und Schwingen sind hervorragend mit

Schwarz, Weiß und Rot bemalt und mit Gold belegt; auch hier mögen aus der gleichen Form gepreßte Darstellungen auf Lüsterrelieffliesen Vorbild gewesen sein. Aus der Süd-Nische des Südoktogons.

Br 13 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,39 b.

139. Relieffliesenfragment. Fayence, rötlicher Ton mit türkiser und blauer Glasur, Goldauflage und mit weißer, roter und schwarzer Bemalung. Rechte obere Ecke einer großformatigen Relieffliese mit Schrift.

Der nach links fliegende Phönix mit weit ausschweifendem wehendem Schweif ist das rechte Bild des oberen Randes einer großen Platte mit applizierter Schrift. Er folgt unmittelbar einem langgestreckten von lodernden Flammen begleiteten Drachen, der die linke Hälfte des Randes beherrscht. Während der obere Rand türkisglasiert ist, ist das vertieft abgesetzte Plattenfeld kobaltblau und wird unten von einem schmalen, leicht erhabenen, ebenfalls kobaltblau glasierten und rot eingefassten Rand begrenzt. Große, bis 4 cm breite, arabische Buchstaben, vor der Glasierung auf den Plattengrund aufgesetzt, sind vermutlich Teile eines über mehrere Platten verlaufenden Schriftzugs. Sie waren über der Glasur mit Blattgold belegt und rot umrahmt. Rot gerahmt sind auch die weit ausschwingenden, weiß gefüllten Spiralaranken mit zierlichen Knospen und Blütenchen, die den blauen Hintergrund schmücken.

Nach der Fundlage zu schließen, bekrönten diese monumentalen Schriftplatten (sie sind mit 44,5×51,5 cm gleich groß wie die großen Lüsterreliefjagdplatten) und von recht unterschiedlicher Dicke) das innere Rund des Südoktogons oberhalb der Nischen. Über ihnen begann die Tamburzone mit reicher Gipsstuckornamentik (Abb. 22).

Eine ähnliche Schriftplatte kleineren Formats mit 2 Phönixen am oberen Rand und ohne die dekorative Bemalung befindet sich im Islamischen Museum Berlin (Inv.-Nr. 1278) aus dem Imamzade Pir-i Baqran.

H 28 cm, Br 20,8 cm. – MIK Inv.-Nr. 14/69,78.

Lit.: Kat. MIK 1971 Nr. 446.

140. Sternsystem aus achtstrahligem türkisglasierten Reliefstern (ergänzt), 8 blauen reliefierten Sechsecken und weißglasierten, fünfstrahligen Reliefsternen, jeweils mit Goldauflage, schwarzer, weißer und roter Bemalung (*Taf. 11*).

Das Zentrum des Systems bildet ein großer achtstrahliger Stern, auf dem ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und ausgestreckten Beinen zwischen Wolkengebilden fliegt, die in die 8 Sternstrahlen z. T. geschwänzt hineinlaufen. Während die ‚Wolken‘ eher plastischen Füllseln gleichen, stellt der Reiher mit langem Schnabel, in dem er einen Zweig hält, Haube, langem Hals, Stelzbeinen und sorgfältig gezeichnetem Gefieder einen naturalistischen Vogeltyp dar. Alle reliefierten Teile sind rot umrahmt und mit Blattgold belegt, die Federn im Wechsel golden oder schwarz mit weißen Punkten gezeichnet, schwarze und weiße Kringel brechen den türkisen Grund. – Soll der Reiher andeuten, daß man auch die Reiher-Falken-Beize pflegte, die in der ganzen alten Welt verbreitet war?

Für die unregelmäßigen, stets blau glasierten Sechsecke, die den Zentralstern – der bisher nur mit Reiherdarstellung gefunden wurde – rahmen, gibt es 3 verschiedene Formen: bei der einen sind die reliefierten Ranken von einer Mittelrosette aus windradförmig angeordnet, bei den beiden anderen, mit reliefierten Häschen bzw. Vogel zwischen den Zweigen, steigen sie vom spitzen bzw. stumpfen Winkel auf, so daß kein Tier auf dem Kopf stehend angebracht werden mußte; auch bei diesen Plättchen sind die erhabenen Teile vergoldet.

Die Zwickel zwischen den Sechseckplättchen füllen Zacken von fünfstrahligen, grauweiß- oder crèmeglasierten Sternen mit 5 Blattranken, die sich vom Sternmittelpunkt aus windradförmig in die Strahlen hineinwinden. Da kein Stern ganz gefunden wurde, aber Hunderte von Bruchstücken mit zurechtgehauenen Zacken, liegt die Vermutung nahe, daß diese im Wesentlichen zur Eckenfüllung

dienten, wobei $\frac{2}{3}$ des Sterns benötigt wurde und dieses Sternsystem dann bandförmig an schmalen Wandflächen hochstieg; nach der Fundsituation könnte dieses 39 cm breite Sternmuster ein Türgehänge am Durchgang zwischen Westiwan und Mittelraum geschmückt haben, doch konnten keine Abdrücke des Musters selbst nachgewiesen werden. Eingeeordnet in ein solches geometrisches System, sind jetzt die einzelnen Fayenceplatten und ihr Bildgehalt unbedeutend geworden und haben kein wirkliches Eigenleben mehr, sie sind Elemente eines größeren Systems, vergleichbar mit Fliesen in seldschukischen Flechtbandmotiven (vgl. Konya, Nische an der Außenseite der Ala ed-Din-Moschee).

Achteckstern Dm 24 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,10.

Sechseck H 12 cm. – MT Inv.-Nr. 73 B 14–17.

Unregelmäßiger Stern Dm 17 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67,10–11.

Lit.: Kösk 1969,43 Abb. 4.

141. Dekorationssystem im Westiwan. Bestehend aus sechsstrahligen Sternen, Doppelpentagonen und Sechseckplatten, reliefiert und glasiert (*Taf. 9 c*).

Von einem System mit unendlichem Rapport, das, wie wir jetzt wissen, die Seitenwände des großen Westiwans schmückte, werden hier vorgelegt: 2 sechsstrahlige Sterne und 1 Sternfragment, 6 Doppelpentagone, z. T. fragmentarisch, und 4 Sechsecke (ergänzt).

Fixpunkte dieses Stern-Kreis-Systems bilden die türkisglasierten sechsstrahligen Reliefsterne, zwischen deren Zacken blaue Doppelpentagone sitzen, die wiederum türkise Sechsecke einschließen. Für die sechsstrahligen Sterne gab es 3 Formen: 2 davon für Reliefbilder, wie sie in gleicher Weise auf Lagwardina-Sechsecken vorkommen, den gebändigten Löwen und den fliegenden Phönix mit langem Schweif (vgl. Nr. 133, 134), das dritte für einen geflügelten Drachen; doch wurden von Sternen mit dieser Darstellung nur vereinzelt Bruchstücke gefunden. Für die Doppelpentagone gibt es zwei verschiedene Bilder: einen langezogenen Drachen, den zurückgewandten

Kopf und Vordertatzen im linken, den erhobenen Schwanz und Hintertatzen im rechten Fünfeck, und zwei gleichgezeichnete hintereinander fliegende Reiher, von denen jeweils eine Plattenhälfte einnimmt. Auch die türkisen Sechsecke haben zwei verschiedene Bilder: das vom Lagwardina-Sechseck her bekannte Gazellenbild und den fliegenden Reiher des achtstrahligen Sterns (Nr. 140). Alle die Figuren umgebenden Details entsprechen denen der anderen Lagwardina-Fliesen: bei Löwen und Gazelle klare, einfache Blattranken, bei Drachen, Phönix und Reiher Wolkengebilde und Weichtiere. Auf Überglasurmalerei und Vergoldung hatte man hier verzichtet, bei den großen Flächen, die dieses System überspannte, wirkte der spiegelnde Farbkontrast blau-türkis, und doch wurde der Blick immer wieder eingefangen vom großen, blaugerahmten Zentralstern mit den Sinnbildern der Macht: Löwe, Drache

und Phönix.

Daß die Platten für dieses Sternsystem, für das enorm viele Einzelstücke nötig waren, auf dem Takht selbst hergestellt wurden, bezeugen die Werkstattfunde dort. Jedoch war dieses Plattensystem im 13. Jh. weit verbreitet: so schmückte es mit unreliefierten Fliesen in Pir-i Baqran eine rechte Seitennische vom Fußboden bis zum Fries.

3 große Sterne mit Phoenix bzw. Löwen
Dm 32 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,17.

3 Pentagone mit Drachen und Reihern
Dm 24 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,15.

3 Sechsecke mit Reihern und Gazelle
Dm 18 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,15.

3 Pentagone mit Drachen und Vögeln
Dm 24 cm. – MT Inv.-Nr. B 11, 12 u. 13.

1 Sechseck mit Hirsch
Dm 18 cm. – MT Inv.-Nr. B 10.

1 Stern mit Phoenix
Dm 32 cm. – MT Inv.-Nr. B 18.

Die Fliesenverkleidung der Außenwände

Der Palast des Il-Khan wurde über sasanidischen Steinquadermauern und Mauerwerk aus gebrannten Ziegeln nur an wenigen Stellen mit Quaderwerk und Ziegeln errichtet, die Hauptmasse der neuen Mauern baute man aus Bruchsteinen, die verkleidet werden mußten. Hier wandte man nun eine Technik an, die schon im 2. Jahrtausend in Elam heimisch war, wo man glasierte Tonplatten auf die Lehmwände nagelte; man klebte Terrakotta-Verkleidungsplatten mit hartem Gipsstück auf die Außenwände. Diese Platten wurden auf dem Takht selbst hergestellt: man preßte Formen mit vertieften Bandmustern auf die grobe Tonmasse, stach die Fliesenformen ab, glasierte nach dem Rohbrand die Vertiefungen abwechselnd mit blauer und türkiser Glasurfarbe und brannte sie dann ein zweites Mal im Glasurofen. Die wichtigste Funktion fiel dem Meister zu, der die Negativ-Form zu entwerfen und zu schneiden hatte, denn die damit hergestellten Platten mußten, aneinandergesetzt, durch sich überkreuzende Bänder und sich immer wiederholende geometrische Formen einen Zentralstern bilden. Sicherlich gab es dafür Musterbücher oder eben Fachhandwerker (Ustads), denn mit geometrischen Bändermustern waren in Azerbeidjan schon im 12. Jh. Ziegelfassaden errichtet worden, und es ist überliefert, daß bei seldschukischen Bauwerken in Anatolien, auf deren Steinfassaden die Sternflechtornamente ihre schönste Entfaltung fanden, Meister aus Maragheh und Marand am Werk waren. So sind die Terrakottafliesen des Takht, die im Viererverband den Stern ergeben und durch farbige Unterstreichung die geometrische Form betonen, eine Spätform, die nun serienmäßig fabriziert wird.

Lit.: Naumann, Brennöfen . . . Ist-Mitt. 21,1971,173. – S. Ögel, Anadolu Selçukluları'nin Tas Teziyatı, 1966,5 f.

142. 6 Sechseckfliesen mit Sternmuster. Fassadenverkleidung; Ton mit türkis und blauer Glasur; um 1272 (*Taf. 12 a*).
Ein Flechtbandmuster aus unglasierten, 1,5 cm breiten Bändern in erhabenem Re-

lief umgibt einen sechszackigen Zentralstern, sechs regelmäßige Sechsecke und sechs unregelmäßige fünfzackige Sterne; diese vertieften Formen sind im Wechsel von innen nach außen kobaltblau und

türkis glasiert. Werden solche Sechseckfliesen flächig angeordnet, so überspannen die tonfarbenen oder engobierten Bänder die Wandfläche wie ein großes Netzwerk, aus dem die blauen Sterne dunkel aufluchten. Gipsabdrücke solcher Sechsecke, auf der Spitze stehend, befinden sich zehn Reihen hoch an der Nordwand der an den Westiwan angebauten offenen Pfeilerhalle.

Einzelplatte Dm 22 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69. – Kat. MIK 1971,463.

143. Sechseckplatte mit Bandmuster, um 1272. Gleichgroße Platten wie Nr. 142, aber mit enger geschlungenem, schmalerm Flechtbandrelief und, in wenig sorgfältiger Ausführung, blauer und türkiser Glasuren in den Vertiefungen. Hier liegen die farbigen Felder im Wechsel kreis- und sternförmig um den stets dunklen Mittelpunkt. Sie wurden in großen Flächen aneinandergefügt und bedeckten, wie an Gipsabdrücken mit noch darin befindlichen Plattenfragmenten zu sehen war, Wandflächen vom Fußboden bis zum Gewölbeansatz, an den Seiten (wie ein 10 cm breiter Gipsstreifenabdruck zeigte) gerahmt von Borten mit reliefierten Rankenmustern mit türkiser und blauer Glasuren (s. Nr. 145). Hier wirkte weniger die Einzelform als der farbliche Kontrast.

Einzelplatte Dm 22 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,7 c.

144. 15 Sechseckfliesen mit Drachen- oder Phönixmotiven. Aus Bruchstücken zusammengesetzt. Fassadenverkleidung; um 1272 (*Taf. 12 b*).

Diese grobtonigen, aus Formen gepreßten Sechseckplatten kommen in zwei Varianten vor: Drachen oder Phönix in erhabenem Relief. Die Figuren heben sich unglasiert und hell, z. T. engobiert, gegen den mit türkiser Glasuren gefüllten Grund ab. Der geschuppte Drache entspricht in seiner Komposition demjenigen auf den blauglasierten Lagwardina-Sechsecken, er wendet sich über die ganze Plattenoberfläche. Der Phönix ist, im Gegensatz zu dem auf Lagwardina-Sechsecken, nach rechts fliegend dargestellt, aber auch hier mit ausgebreiteten Flügeln und prächtigem Schwanzgefieder, die, der größeren

Technik entsprechend, die auf Einzelheiten verzichten mußte, stärker gezackt reliefiert werden. Auf dem Takht-i Suleiman konnte diese Fliesenverkleidung bisher nie in situ nachgewiesen werden; nach einer auffälligen Fundhäufung im Schutt des westlich des Westiwans querelagerten Mittelraums dürften sie dort die Außenwand über dem steinernen Sockel verkleidet haben, wohl auch hier flächenfüllend, wie für andere Sechseckfliesen nachgewiesen werden konnte. Die Innenwand dieser Mauer war, wie noch in situ befindliche Plattenreste zeigten, mit blau- und türkisglasierten Sechseckplatten mit Phönix und Drachen in Lagwardina-Technik bedeckt.

DM 22 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67. – Kat. Lit.: Kösk 1969,43 Abb. a u. c. MIK 1971 Nr. 462.

145. Langrechteckige Randbordüren. Fassadenverkleidung, um 1272.

Rötlicher Ton mit blauer und türkiser Glasuren in den Vertiefungen. Erhaben stehengebliebene Stege bilden ein fortlaufendes Ornament aus sich überschneidenden Kreisen bzw. Ellipsen. Die kleineren Vertiefungen zwischen den Kreisschnittpunkten sind blau, die Kreisflächen an den Stegen und zusätzliche Einkerbungen lassen den Eindruck von Blütenblättern entstehen. Bei der dritten, kleineren Bordürenart bildet das erhabene Relief eine Bogenranke mit Blüten (vgl. Abb. 32).

Abdrücke dieser Randbordüren konnten als Rahmen um Felder mit Sechseckplatten erkannt werden, so z. B. an der Nordwand im Untergeschoß der an den Westiwan an der Südseite angebauten offenen Halle. Viele unglasierte Stücke wurden im Werkstattgelände gefunden, was beweist, daß alle drei Bordürenarten auf dem Takht-i Suleiman hergestellt wurden.

L 16–19,9 cm, Br 6–8 cm.

146. Sechseckfliese mit dem Namenszug ‚Ali‘, um 1272 (*Taf. 6 a*).

Roter Ton mit türkiser Glasuren in den Vertiefungen. Hier ist das aus 1,7 cm breiten, regelmäßigen Bändern gebildete Bandrelief geometrisch so konstruiert und windradartig vom Plattenmittelpunkt aus so angelegt, daß sowohl die erhabene

nen Bänder wie die dazwischenliegenden gleichen türkis glasierten Vertiefungen je dreimal den Schriftzug „Ali“ ergeben. Diese kunstvoll ausgeformten Sechseckplatten mit dem zum geometrischen Ornament gewordenen Namenszug des Schwiegersohns des Propheten sind auf dem Takht vermutlich auch rein ornamental an der Außenfassade verwendet worden. Noch können wir für die Zeit des Abaqa Khan keine Moschee im Takhtgelände nachweisen. Platten mit dem reliefierten Namenszug des Heiligen wurden 1974 zusammen mit anderen rottonigen Viereck- und Sechseckplatten sehr zahlreich in dem sasanidischen Gewölbe südlich des Westiwān gefunden. Dm 19 cm. – MT Inv.-Nr. 73,21 B9.

147. Fassadenverkleidung. 20 quadratische Relieffliesen und 4 achtzackige Buckelsterne zu einem Flächendekor zusammengesetzt. Fliesen aus rötlichem Ton mit türkiser und blauer Glasur in den Vertiefungen, Stern mit türkiser Glasur über weißem Anguß, um 1272 (*Taf. 12 c*). Bei quadratischen, in Formen gepreßten Platten von 18,5 cm Seitenlänge und mit einer weggelassenen Ecke bilden erhabene Stege ein Flechtbandmuster und rahmen vertiefte geometrische Felder, die im Wechsel blau und türkis glasiert sind.

Bänder sowie die die Felder schmückenden reliefierten Blütchen oder Blättchen sind unglasiert und zeigen den weißen Anguß, oft sind sie auch roh belassen. Vier Platten zusammen machen an der ausgesparten Ecke Platz für einen achtzackigen, halbkugelförmigen, grün glasierten Stern mit stilisiertem Blattrelief. Diese etwa 3 cm über die Fläche herausragenden Buckelsterne, die hohl gearbeitet wurden, sind die Zentralpunkte eines fortlaufenden Sternmusters.

Einzelplatte H 18,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69 u. 6/7. – Kat. MIK 1971 Nr. 464.

148. Fassadenverkleidung, zusammengesetzt aus 15 rechteckigen Relieffliesen und 4 achtzackigen Reliefsternen. Glasierter Ton, um 1272 (*Taf. 12 d*).

Das gleiche geometrische Sternsystem wie Nr. 147 wurde auch einfacher verwendet: Die geometrischen Felder zwischen den Stegen waren unreliefiert und im Rhythmus von Stern und Kreisform blau oder türkis glasiert. Die reliefierten Buckelsterne wurden zuweilen durch einen glatten türkisen Achteckstern ersetzt, oft wohl auch durch Gipssterne, wie wir am erhaltenen Unterputz feststellen konnten. Einzelplatte H 18,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 4/67. – Kat. MIK 1971 Nr. 465.

Bei einem weiteren, nach dem gleichen Prinzip angelegten Sternsystem sind die hellen Reliefflechtbänder auf den quadratischen Platten enger zusammengedrückt und bilden spitzere gleichschenklige Vierecke, blaue Viereck- und grüne Sechseckflächen. Hier bleibt zwischen den ausgesparten Ecken von 4 Platten Platz für einen zwölfzackigen Stern als Mittelpunkt des Ornaments. Diesen Stern fanden wir verhältnismäßig selten und nur als flachen Zwölfzackstern oder als Zwölfzackstern mit aufgesetztem Kegel.

In situ ließ sich dieser Flächendekor an der Westwand des an der Südseite des Westiwān angebauten und zum See hin offenen Raumes feststellen. Auf dem mongolischen Bruchsteinmauerwerk und 2,50 m hoch über dem aus dem sasanidischen Vorgängerbau stammenden Steinsockel waren auf breiten Putzstreifen, die die Wand waagrecht gliederten, Eindrücke zu erkennen, die unserem System mit vier Platten um einen Zentralstern entsprachen; der Zentralstern war als reliefierter zwölfzackiger Gipsstern ausgebildet; ein weiterer Stuckstern saß auf der seitlich angesetzten Wandvorlage in 2,70 m Höhe, während sich auf einem Wandstück daneben in waagerechten Stuckschichten, die jeweils schichtenweise und in Plattenbreite aufgetragen waren, auf der Spitze stehende Sechseckplatten noch mindestens 10 Reihen hoch abzeichneten.

Stuckteile von Gewölben im Jagdpalast, letztes Viertel 13. Jh.

(Vitrine 10)

Bei der Ausgrabung des Südoktogons wurden im Durchgang zum Mittelraum zahlreiche Stuckteile gefunden, welche die Untersichten der vorkragenden Teile eines Stalaktitengewölbes über dem Durchgang schmückten – daher verschiedene geometrische Formen haben – und mit Bandornamenten, pflanzlichen Motiven und Tierdarstellungen verziert sind. Der herausgeschnittene Grund zwischen den erhabenen stehengebliebenen Ornamenten ist zuweilen noch mit Resten von roter oder gelber Farbe eingefärbt.

149. Fragment einer Dreiecksfläche mit Flechtbandspirale und stilisierten Blättern.

Länge des rechtwinkligen Dreiecks ursprünglich 34 cm. – MIK Inv.-Nr. 7/67,4.

150. Fragment einer spitzwinkligen Fläche mit in sich verschlungenem Flechtband um

ein Zentrum mit Windrad.

MIK Inv.-Nr. 7/67,3.

151. Fragment einer Quadratfläche mit hakenkreuzförmigem Ornament im Zentrum und sich daraus entwickelnden halben Spitzblättern an den vier Seiten. Die Blätter sind mit verschiedenen Flächen-

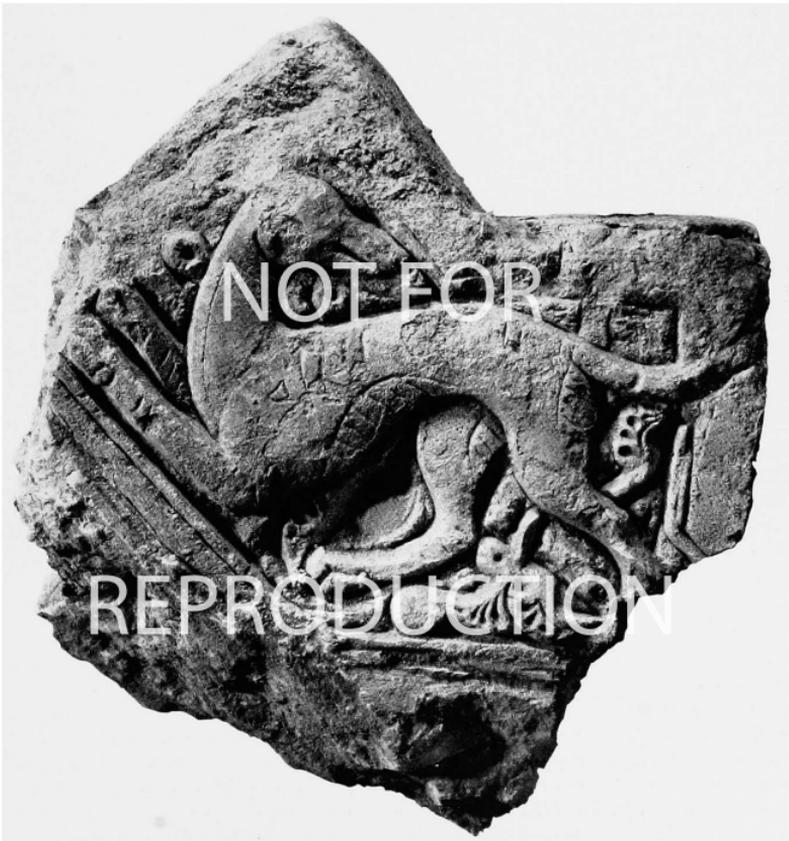


Abb. 26. Stuckfragment eines Stalaktitengewölbes mit einem Windhund (Nr. 152).

füllungen geschmückt.
Gr der Ornamentfläche 23×23 cm. –
MIK Inv.-Nr. 7/67,8.

152. Stuckplatte mit Darstellung eines Windhundes in unregelmäßig gewinkelttem Feld. Die restlichen Grundflächen sind mit Blattornamenten gefüllt (*Abb. 26*).

H 25 cm, Br 29 cm. – MIK Inv.-Nr. 7/67,10.

153. Fragment eines Stuckornamentes mit Blättern und Flechtband. Aus dem Schutt des Westiwans vom Gewölbe über dem Durchgang zum Quersaal.
H 19 cm. – MIK Inv.-Nr. 7/67,5.
Lit.: Kösk 1969,60 f. Abb. 13–16.

Architekturteile aus dem Jagdpalast (Vitrine 10)

154. Marmorkapitell. Weiß und grau geädert, roter Marmor, spätes 13. Jh. (*Abb. 27 links*).

Aus der Rundform der Säule entwickelt sich über einem schmalen Wulst am unteren

Rand ein Achteck, das zu dem quadratischen Abakus mit Rundstab und Leiste überleitet und an eine großflächige Stalaktitenform erinnert.

H 18 cm, Dm 24 cm. – MIK Inv.-Nr. 26/69.



Abb. 27. links: Kapitell aus rotem Marmor 13. Jh. (Nr. 154); Mitte: Korinthisches Marmorkapitell (Nr. 155); rechts: Ständer aus Kalkstein (Nr. 156).

155. Marmorkapitell (*Abb. 27 Mitte*).
Auf zwei Seiten sind Abakus und obere Teile der Akanthusblätter nicht ausgearbeitet; es handelt sich daher um das Kapitell einer einst in einer inneren Ecke aufgestellten Säule. Das Marmorkapitell bildet auf dem Takht-i Suleiman im Rahmen der il-khanidischen Architektur

einen Fremdkörper. Es ähnelt spätantiken Kapitellen aus Nordsyrien und scheint von dort importiert zu worden zu sein. Ein korinthisches Kapitell gleicher Größe mit einem gedrehten Tau am Kalathos wurde 1973 gefunden.
H 20 cm. – MIK Inv.-Nr. 8/67,3.
Lit.: AA. 4,1965,651 Abb. 22.

156. Ständer aus gelbem Kalksandstein (Abb. 27 rechts).

Die gedrehte Form besteht aus einer zylindrischen Fußplatte, über der wechselnd schmale Ringwulste und kugelförmige Glieder folgen. Oben gebrochen. Verwendung unbekannt.

H 24,2 cm, Dm 9,8 cm. – MIK Inv.-Nr. 24/69.

157. Bordüre aus Marmor (Abb. 28).
Das Bildfeld wird von einem mit plasti-

sehen Punkten dekorierten Flechtband abwechselnd in Sterne und Kreisformen geteilt; die Sterne sind mit Rosetten, die Kreisformen mit Blütenranken, Restfelder mit Blattvoluten gefüllt. Kittreste auf dem ganzen Flechtband lassen vermuten, daß dieses einst mit Blattgold belegt war, während die übrigen Flächen farbig behandelt waren. Einsteige Verwendung unbekannt.

L 16,5 cm, Br 11 cm, D 2,6 cm. – MIK Inv.-Nr. 45/71,218.

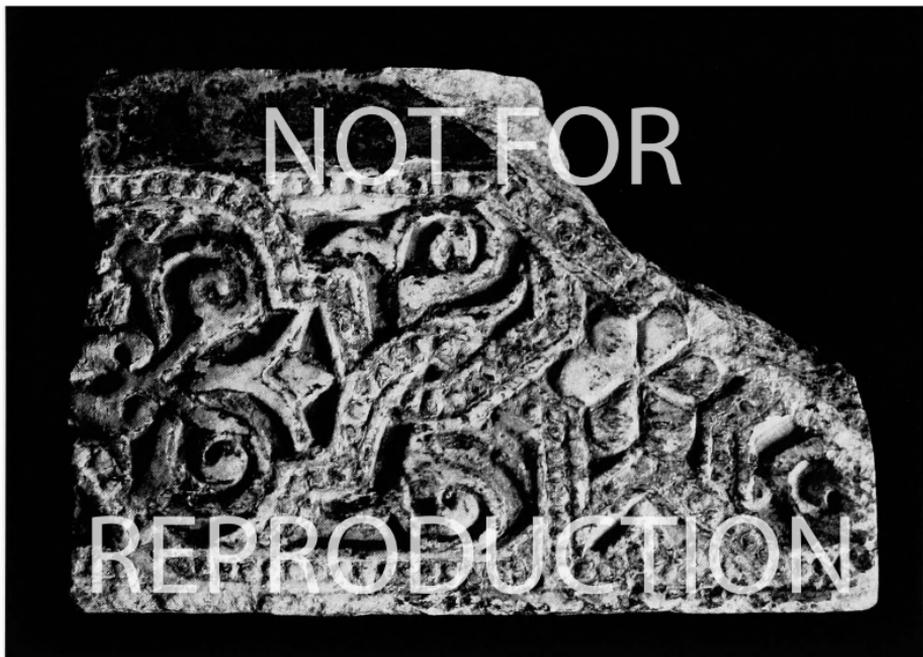


Abb. 28. Bordüre aus Marmor mit Flechtband (Nr. 157).

Brennöfen und Keramikwerkstätten (Vitrine 10)

Bei den Ausgrabungen wurden mehrere Brennöfen aus verschiedenen Perioden gefunden und ein Hof- und Gebäudekomplex einer Keramikwerkstatt mit Resten des Inventars, aus dem sich erkennen läßt, daß nicht nur Gebrauchskeramiken sondern auch viele Arten der Wandverkleidungsfliesen am Ort hergestellt wurden.

Ein älterer Keramik-Brennofen war in der weiten Öffnung des Feuerempel-Südiwans unmittelbar auf dem sasanidischen Sandsteinpflaster eingebaut. Aus aufgefundenen

Scherben und den Niveaubeobachtungen geht hervor, daß der Ofen zwischen dem 11. und beginnenden 13. Jh. in Funktion war und erst bei Errichtung des Jagdpalastes zerstört und von einem Pflaster überdeckt wurde. Erhalten war unter dem Pflaster nur noch die Heizkammer, die einem Ofentyp angehört, der bereits in altbabylonischer Zeit in Nippur, im 9. Jh. v. Chr. in Assur, im östlichen Mittelmeergebiet (Olympia und Tarsus) und später noch in Zentralasien in Verwendung war. Die Heizkammer besteht bei diesen aus in Abständen errichteten Ziegelbögen, über denen dann die Lochtenne und die eigentliche überwölbte Brennkammer liegt. In ihnen ist die als Gerrus-Ware bekannte Sgraffito-Keramik des 12. und 13. Jh. gebrannt worden.
Lit.: Ist.Mitt. 21,1971,186.

Zwei andere Keramiköfen il-khanidischer Zeit lagen in einem ausgedehnten Werkstattgelände, das sich im Nordosten des Jagdpalastes befand, und gehören dem ebenfalls im Vorderen Orient und Mittelmeerraum üblichen Schachtofentyp mit übereinanderliegenden runden Feuerungs- und Brennraum an. Diese beiden Öfen hatten jedoch nicht nur die übliche Lochtenne mit einem einzigen Loch in der Mitte für das Durchströmen der heißen Luft, sondern die Heizgase wurden auch durch einen Ringschlitz in den Brennraum geleitet, was bisher nicht bekannt war (Abb. 29 u. 30). Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich deshalb vielleicht um Muffelöfen für rußempfindliche Fayencekeramik handelt, bei denen die Heißluft in einen Zwischenraum einer doppelwandigen Kuppel über dem Brennraum geleitet wurde, während das Mittelloch in der Tenne zur Hitze-regelung wahlweise geschlossen werden konnte; denn unglasierte Gebrauchskeramik, einfarbig glasierte Ware, Lüsterkeramik, Lagwardglasur mit Goldauflage benötigen ganz unterschiedliche Brenntemperaturen. Der erste Scharfbrand der Rohkeramik erfordert

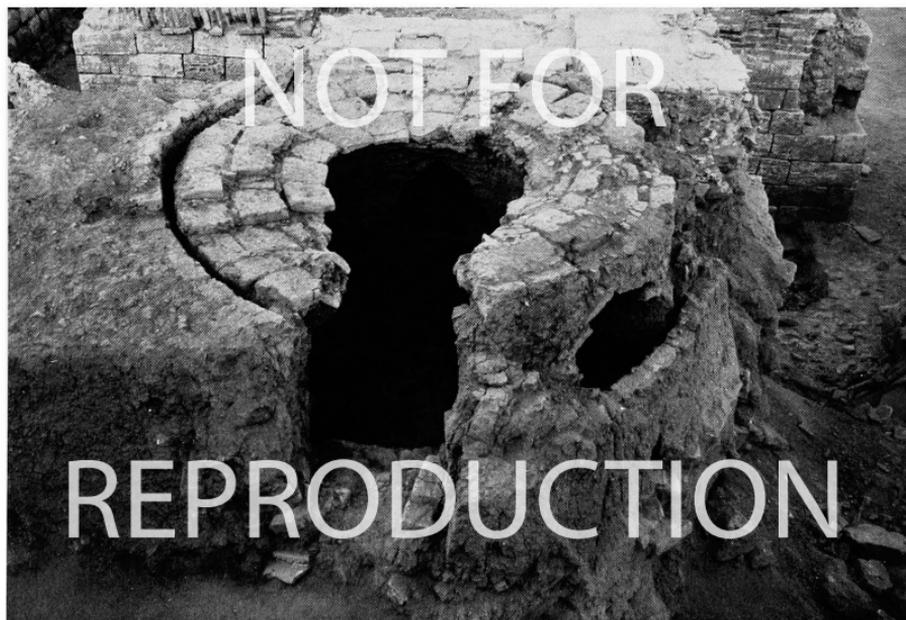


Abb. 29. Feuerkammer eines Keramik-Brennotens mit Ringschlitz.

Temperaturen von 1250–1330°, während Glasurbrand bei Temperaturen zwischen 700 bis 900° geschieht, Goldauflagen aber nur in gelinder Hitze eingebrannt werden dürfen. Teller und Schüsseln wurden ineinandergestapelt, aber, um Abstand zum Durchströmen der Heißluft zu lassen, durch kleine TondreifüÙe voneinander getrennt, während bei Wandfliesen kleine Tonstifte hierfür verwendet wurden.
Lit.: Ist.Mitt. 21,1971,173.

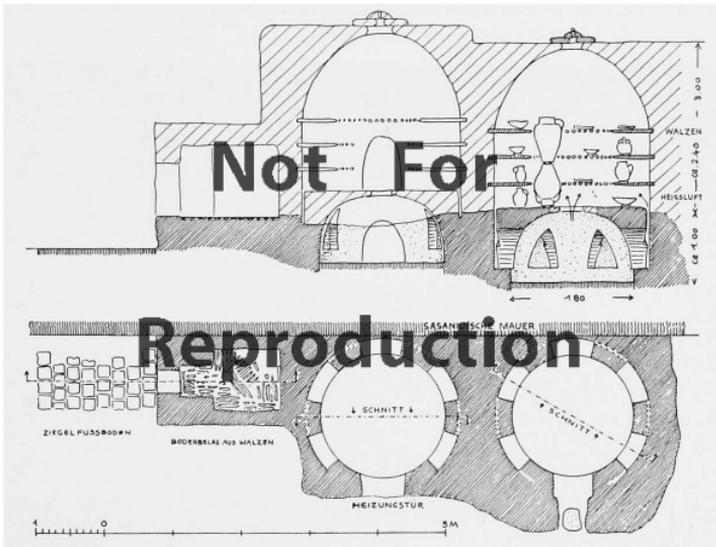


Abb. 30. Keramik-Brennöfen, Befund und Rekonstruktion.

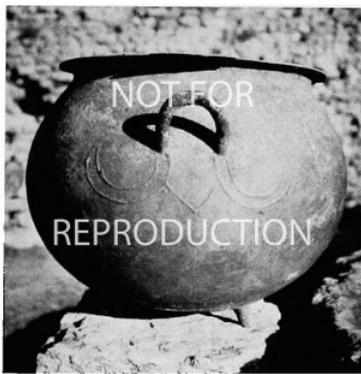


Abb. 31. Bronzekessel zur Herstellung von Glasurfarbe.

158. Tonwalze einer Brennofenetagere mit blauen Glasurtropfen von dem darauf gestapeltem Brenngut.
L 66 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69,51 b.
159. 12 Tonstifte zum Abstandhalten bei im Ofen auf den Etageren gestapelten Wandfliesen, 2 davon mit Glasurtropfen. Verschiedene Größen.
MIK Inv.-Nr. 13/69,51 b.
160. Becherförmiges Tongerät, vielleicht Ständer für das Brennen von Flaschen ohne Standboden.
H 10 cm. – MIK Inv.-Nr. 13/69, 51 b.

In dem gut erhaltenen Werkstattgebäude und in den angrenzenden Werkhöfen, in denen auch die beiden Brennöfen standen, wurde zahlreiches Inventar, insbesondere Formen für die Herstellung der Keramiken gefunden. Auch ein 1961 aufgefundener Kupferkessel von 53 cm Höhe und 68 cm Durchmesser mit drei walzenförmigen FüÙen (Abb. 31) gehörte zum Inventar und diente, wie die chemische Untersuchung der im Innern erhaltenen Farbmase ergab, zur Glasurbereitung für türkisfarbene Kacheln.
Lit.: AA. 1962,657 Abb. 12.

In einer später vermauerten Nische einer Estrade in einem Werkstatttraum wurde ein Stapel verschiedenster Wandfliesentypen teils fertig glasiert, teils aber nach dem ersten Brand und noch ohne Glasur aufgefunden (Abb. 32).

Lit.: Proceedings II. Ann. Symp. Archaeol. Res. in Iran 1975,277.

Durch diesen Fund und zahlreiche Fehlbrände ist erwiesen, daß in Werkstätten und Brennöfen vorwiegend türkis- und blauglasierte Baukeramik hergestellt wurde, wie sie für den Palastbau in großen Mengen gebraucht wurde, verkleidete doch glasierte Keramik sowohl Innen- wie Außenwände.

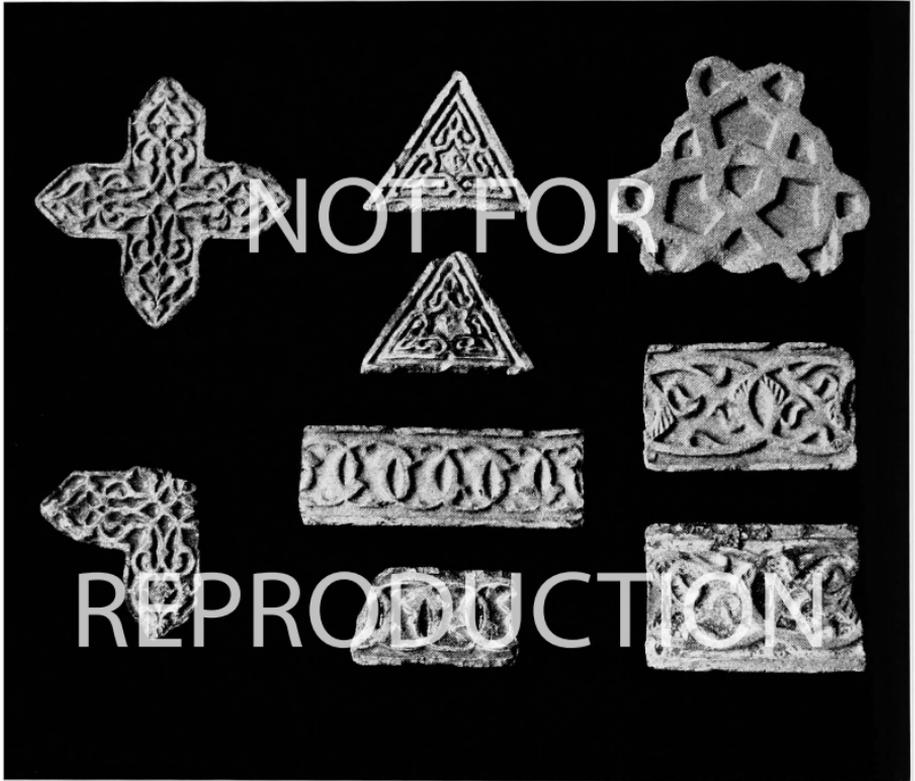


Abb. 32. Proben von Baukeramik aus der Werkstatt, als Halbfabrikate (unglasiert) und mit Glasur (Nr. 170).

161. Hälfte einer Gipsform für eine Doppelpentagon-Kachel mit Darstellung eines Drachen und daraus geformte glasierte Fliese.
MIK Inv.-Nr. 61/118 u. 61/88,14.
162. Gipsform zur Herstellung von Halbsäulen mit Blattornament. 2 Formen ergeben eine halbe Säule.
H 27 cm. – MIK Inv.-Nr. 7/67,7.
163. 2 Gipsformen zur Herstellung von Halbsäulen mit Zickzack-Ornament, dazu 2 Bruchstücke der daraus geformten, blau und türkis glasierten Halbsäulen.
MIK Inv.-Nr. 13/69,13.
Lit.: AA. 1962,662.
164. Steinform aus hartem, rotem Schiefer (durch Feuer beschädigt und Oberfläche abgesprengt), Ornament 1–2 mm tief aus-

- gearbeitet. Die Form kann sowohl für Ton wie zum Eindrücken von Metall geeignet haben.
L 10,5 cm. – MIK Inv.-Nr. 8/67,2.
165. Steinform für Wandfliese mit Banddekor. Dazu aus dieser Form gepreßte Wandfliese, noch ohne Fayenceüberzug in den Vertiefungen.
MT
166. Werkstattgerät mit Griff und 2 Füßchen. Fragment. Gelber Ton mit Feuerspuren. Ovale Form, deshalb vielleicht Gefäß zum Gießen.
MIK Inv.-Nr. 13/69,43 b.
167. Steinhammer aus Basalt.
Dm 10 cm. – MIK Inv.-Nr. 45/71.
168. Mörserfragment (?). Stück eines harten Hornblendeausprenglings mit glatten Wandungen und Eiseneinlagerungen. Oben und unten glatt gearbeitet und auf der breiteren Oberseite ein rundes Schüsselchen eingetieft.
H 11,8 cm. – Fundteilung 1968/100. – MIK Inv.-Nr. 21/69.
169. Fehlbrand. 2 zusammengebackene weiße Dreiecksfliesen.
MIK Inv.-Nr. 13/69.
170. Halbfabrikate von Baukeramik, unglasiert und partiell grün und blau glasiert (*Abb. 32*).
MIK Inv.-Nr. 63/19,9 b.11.13.

Abkürzungsverzeichnis

AA.	Archäologischer Anzeiger
Br	Breite
Dm	Durchmesser
H	Höhe
Inv.-Nr.	Inventarnummer
Jh.	Jahrhundert
Kat.	Katalog
Kösk	E. u. R. Naumann, Ein Kösk im Sommerpalast des Abaqa Chan auf dem Takht-i Suleiman und seine Dekoration, in: Forschungen zur Kunst Asiens, In Memoriam Kurt Erdmann, Istanbul 1969
L	Länge
Lit.	Literatur
MIK	Museum für Islamische Kunst Berlin
MT	Museum Teheran
PS	Prähistorische Staatssammlung

Literaturverzeichnis

Geologie

- E. Naumann, Geographische und geologische Einordnung, in: Teheraner Forschungen 1,1961,15
B. Damm, Geologie des Zendan-i Suleiman und seiner Umgebung. Beiträge zur Archäologie und Geologie des Zendan-i Suleiman 1,1968

Geschichte

- R. M. Boehmer, Volkstum und Städte der Manäer, Bagdader Mitteilungen 3,1964,19
V. Minorsky, Roman and Byzantine Campaigns in Atropatene, in: Bull. of the Schools of Oriental Studies 11,1944,243
P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen 8, 118 f.
K. Erdmann, Das Iranische Feuerheiligtum, 1941
K. Schippmann, Die Iranischen Feuerheiligtümer, 1971
Herodot I, 131–132
Strabo, Geographica 15,732 f.

Zendan-i Suleiman

- H. Oehler und S. Zachrisson, Die Ausgrabungen auf dem Zendan-i Suleiman, Teh. Forsch. 1,1961,70
R. M. Boehmer, Die Keramikfunde vom Zindan-i Suleiman, Teh. Forsch. 1,1961,82
H. Oehler, Vorberichte über die Ausgrabungen 1960 und 1961, in: AA. 1961,60 und 1962,686
W. Kleiss und R. M. Boehmer, Vorberichte über die Ausgrabungen 1963/64, in: AA. 1965,716 und 736
W. Kleiss, Zendan-i Suleiman, Die Bauwerke. Beiträge zur Archäologie und Geologie des Zendan-i Suleiman II,1971,8 ff.
R. Naumann, Erforschungsgeschichte, a. O. 2 ff.

Takht-i Suleiman

- Berichte über die Ausgrabungen, in: Teh. Forsch. 1,1961; AA. 1961,29 ff.; AA. 1962, 633 ff.; AA. 1964,1 ff.; AA. 1965,619 ff.; AA. 1975,109 ff.; Revue d'Archaeologie et d'Art Iraniens (Bastam Chenassi va Honar-e Iran) 9/10,1972,47 ff.
a. Achämenidische Siedlung:
D. Huff, AA. 1975,140
b. Sasanidische Befestigungen:
R. Naumann, Teh. Forsch. 1,1961,39
R. Naumann, AA. 1975,110 und 120
c. Die Feuerheiligtümer:
H. S. Nyberg, Die Religionen des alten Irans, Leipzig 1938
L.-I. Ringbom, Graltempel und Paradies, Stockholm 1951
P. Schwarz, Iran im Mittelalter 8,1113
Abū-Dulaf Mis'ar ibn Muhalhils Travels in Iran, Ed. V. Minorsky, Kairo 1955
R. Göbl, Die Tonbulln des Takht-i Suleiman, Berlin 1976

- R. Naumann, Sasanidische Feueraltäre, in: *Iranica Antiqua* 7,1967,72
d. Der Jagdpalast
- W. Kleiss, AA. 1961,53 ff.; AA. 1962,666; AA. 1964,27; AA. 1965,698
Katalog d. Museums für Islamische Kunst Berlin, Berlin 1971
- R. Naumann, in: *Rev. d'Arch. et d'Art Iranien* 1972,20 ff.
- E. u. R. Naumann, Ein Kösk im Sommerpalast des Abaqa Chan auf dem Takht-i Suleiman und seine Dekoration, in: *Forschungen zur Kunst Asiens, In Memoriam Kurt Erdmann, Istanbul* 1969
- R. Naumann, Brennöfen für Glasurtechnik, in: *Istanbuler Mitteilungen* 21,1971,173 ff.
- R. Naumann, Eine keramische Werkstatt des 13. Jh. auf dem Takht-i Suleiman, in: *Beiträge zur Kunstgeschichte Asiens, In Memoriam Ernst Diez, Istanbul* 1963

Forschungsgeschichte

- R. Ker Porter, *Travels in Georgia, Persia etc.* 2,1822
- W. Monteith, *Journal of a Tour through Azerbaijan*, in: *Journ. R. Geogr. Soc.* 3,1833, 7 ff.
- H. Rawlinson, *Notes on a Journey . . . to the Ruins of Takhti-Soleiman*, in: *Journ. R. Geogr. Soc.* 10,1841,47 ff.
- A. V. Williams Jackson, *Persia Past and Present* (1906)
- A. Houtum-Schindler, *Reisen im Nordwestlichen Persien*, in: *Zeitschr. Ges. für Erdkunde zu Berlin*, 1883, 328
- A. F. Stahl, *Reisen in Nord- und Westpersien*, *Pet. Geogr. Mitt.* 1907,123
- E. F. Schmidt, *Flights over Ancient Cities of Iran* (1940)
- A. Godard, *Les Monuments du Feu, Athar-e Iran* 3,1938,7
- A. U. Pope u. a. *Preliminary Report on Takht-i-Sulayman*, in: *Bull. Am. Inst. Iranian Art and Archaeology* 5,1937,71 ff.
- O. Reuther, *A Survey of Persian Art II*,550 ff.
- L.-I. Ringbom, *Paradisus Terrestris, Myt, Bild och Verklighet, Helsingvor* 1958

Abbildungs- und Tafelnachweis

Grabungsfotos Deutsches Archäologisches Institut Istanbul (B. Grunewald, Th. Hartmann, A. Kröger, W. Schiele u. a.):

Abb. 4. 6 a. 10. 11 a. 12–15. 17–21. 23. 24. 26–29. 31. Taf. 5 b. 9 b. c.

W. Kleiss, Zendan-i Suleiman, Die Bauwerke. Beiträge zur Archäologie und Geologie des Zendan-i Suleiman II, 1971: *Abb. 3. 5.*

Museum für Islamische Kunst Berlin (K. H. Paulmann): *Abb. 8. Taf. 2. 3. 5 a. 6–9 a. 10–12.*

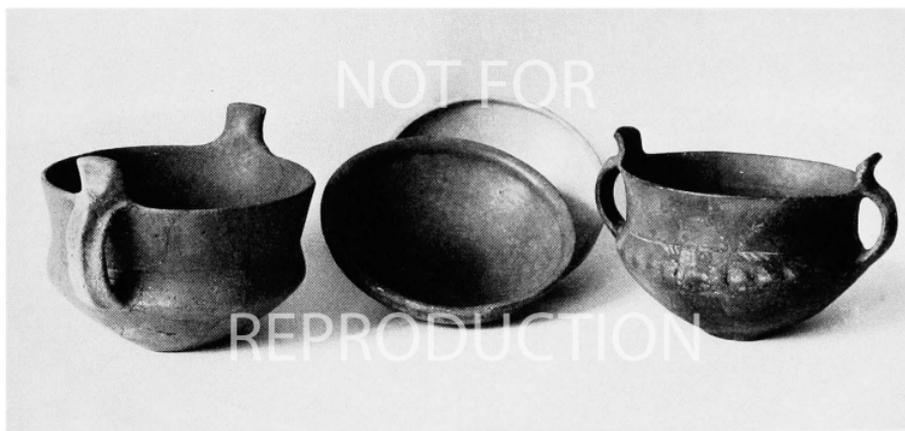
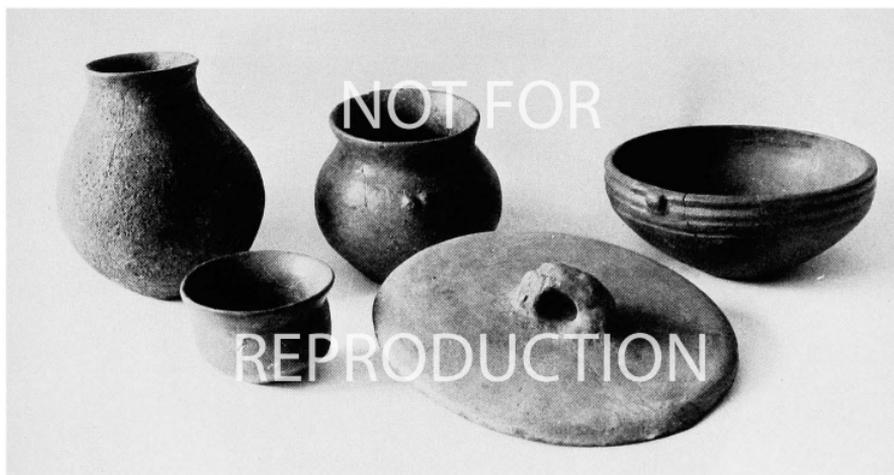
Museum Teheran: *Abb. 25.*

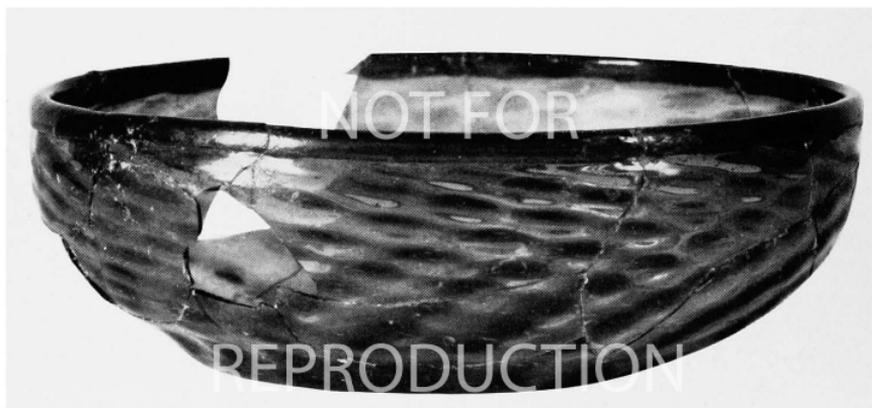
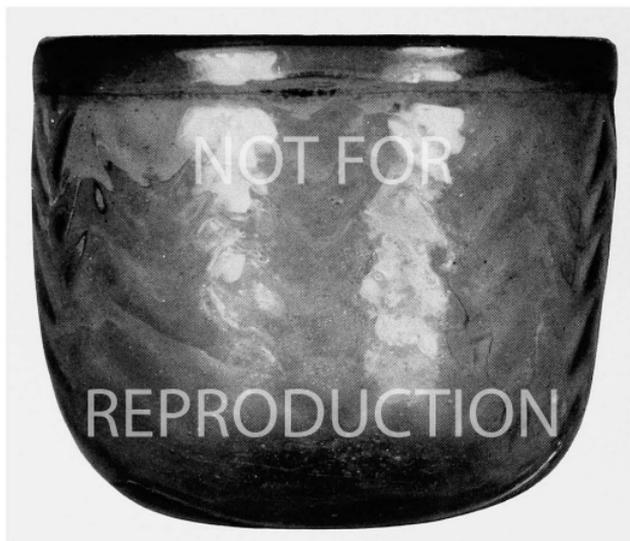
Prähistorische Staatssammlung München (H. Huber, H.-J. Kellner): *Abb. 16. 32. Taf. 1. 4.*

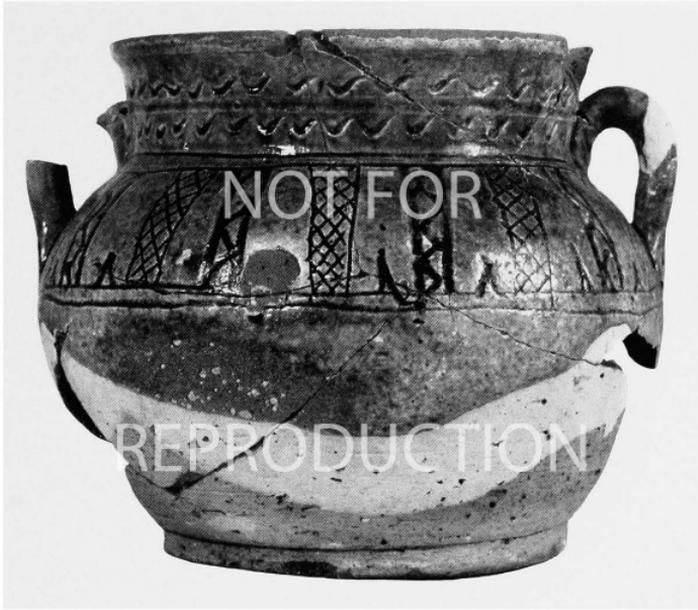
E. F. Schmidt, Flights over Ancient Cities of Iran (1940): *Abb. 2. 6 b.*

Verfasser: *Abb. 1. 7. 9. 11 b. 22. 30.*

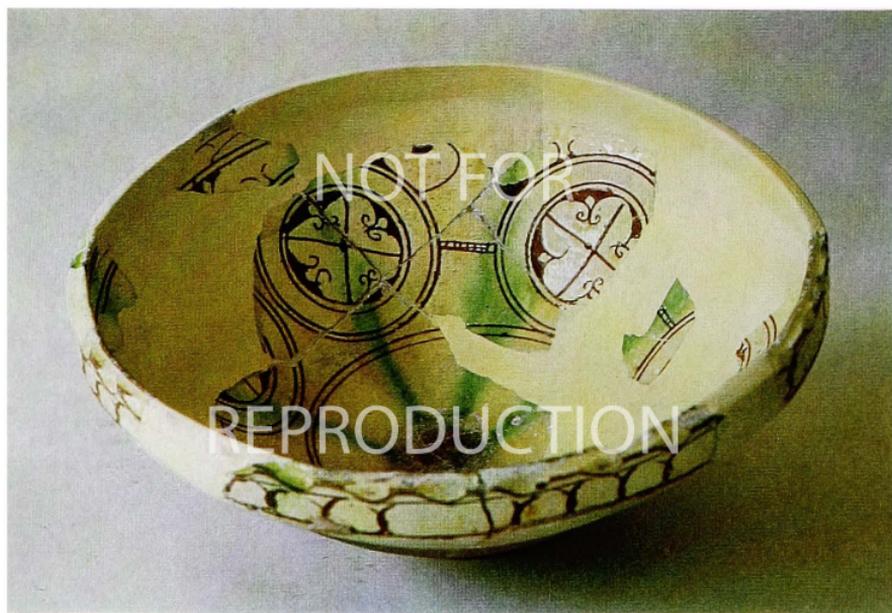
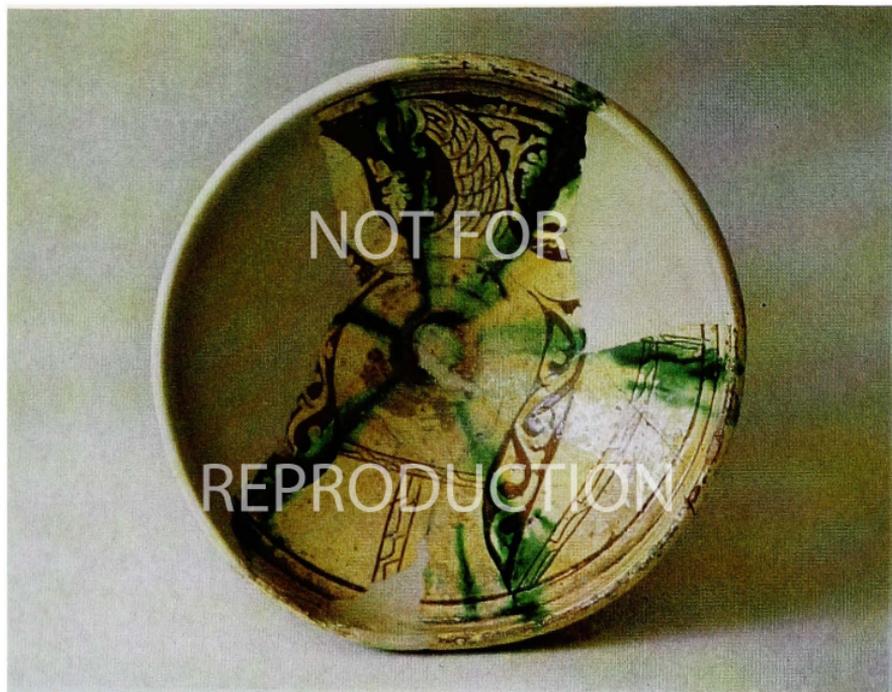
TAFELN



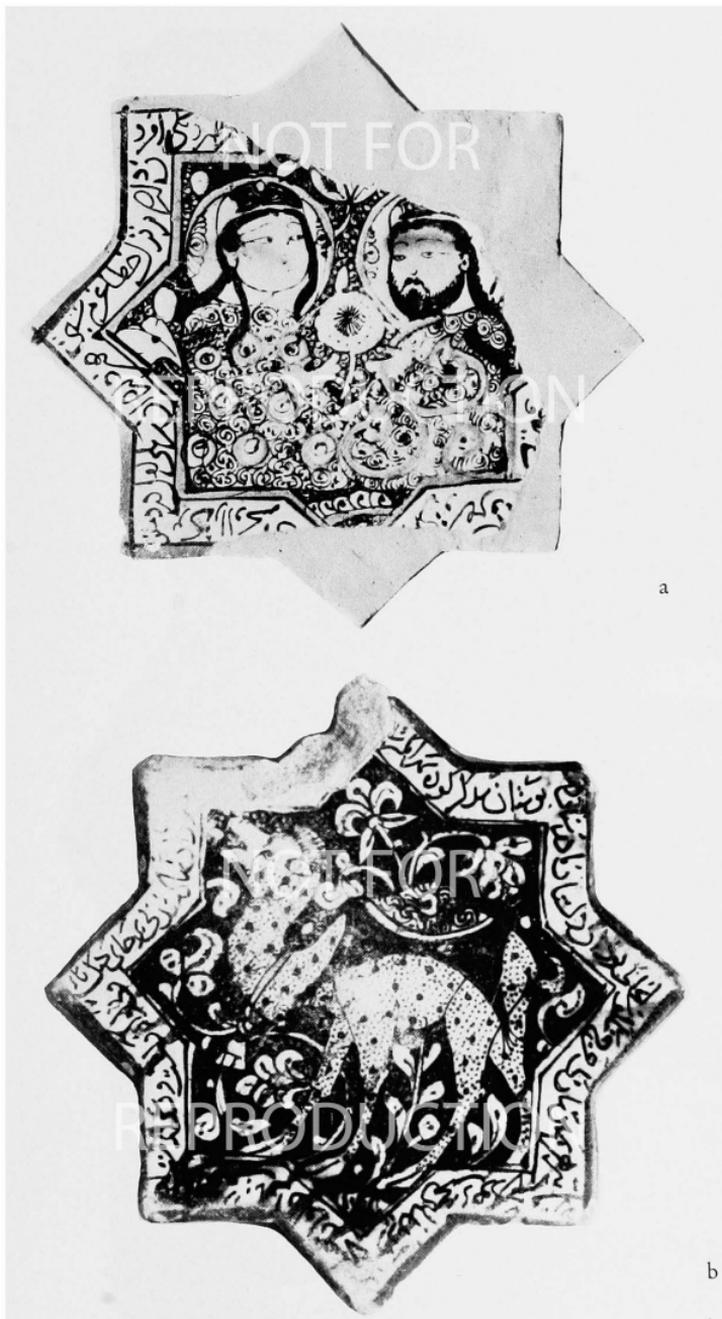




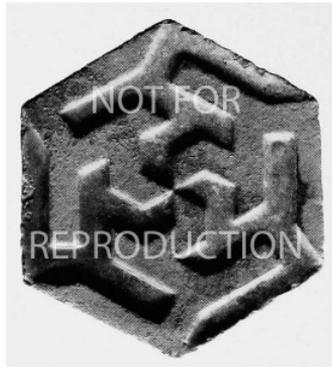
Gerrus-Keramik mit Sgraffito-Dekor, 12./13. Jh.; Henkelkrug (Nr. 80), Schale (Nr. 89).



Gerrus-Schalen mit Champlevé- und Sgraffito-Dekor, 12./13. Jh. (Nr. 95. 90).



- a. Achteckstern mit sitzendem Paar, ergänzt, Lüsterfayence (Nr. 111).
 b. Achteckstern mit Dromedar, Lüsterfayence (Nr. 114).



a



b

- a. Sechseckfliesen mit Namenszug Ali (Nr. 146).
b. Bruchstück einer Relieffliese in Goldluster, spätes 13. Jh. (Nr. 122).



Reliefierte Lüsterfayencefliesen mit Reiterkampf (Nr. 124) bzw. Onagerjagd (Nr. 125).



a



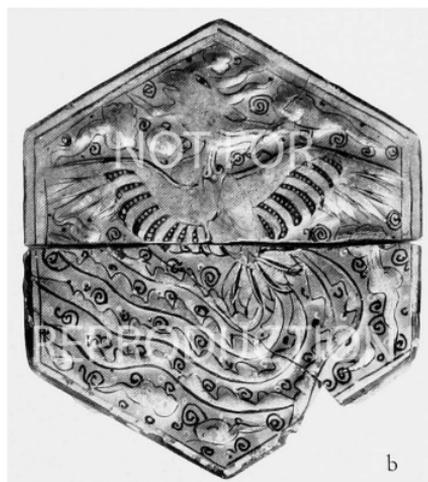
b

a. Lüsterfayencefliese mit Vogeljagd (Nr. 130).

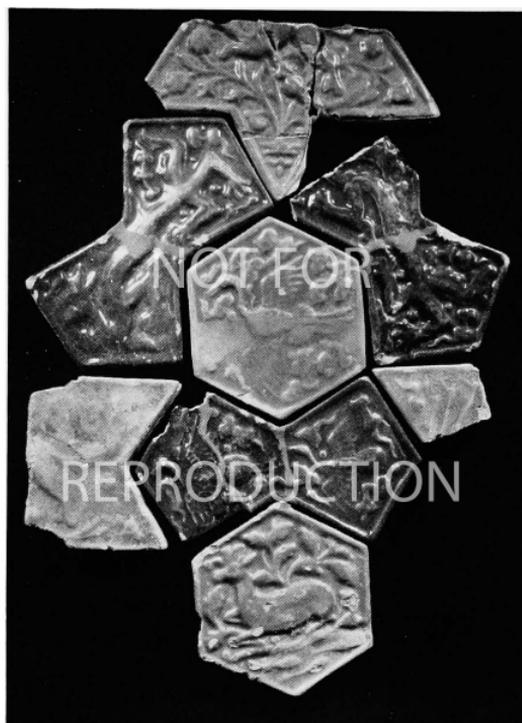
b. Fragment eines Achtecksternes, Lüsterfayence mit Schriftrand und Affendarstellung (Nr. 117).



a

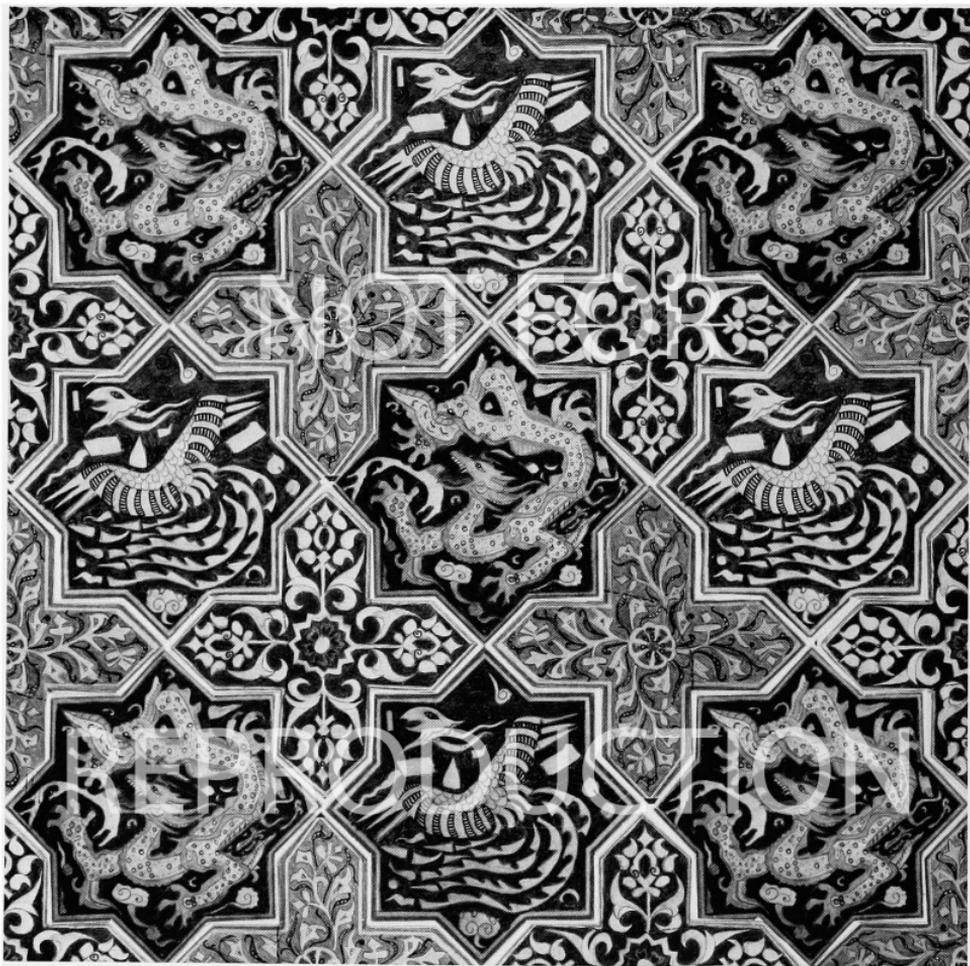


b

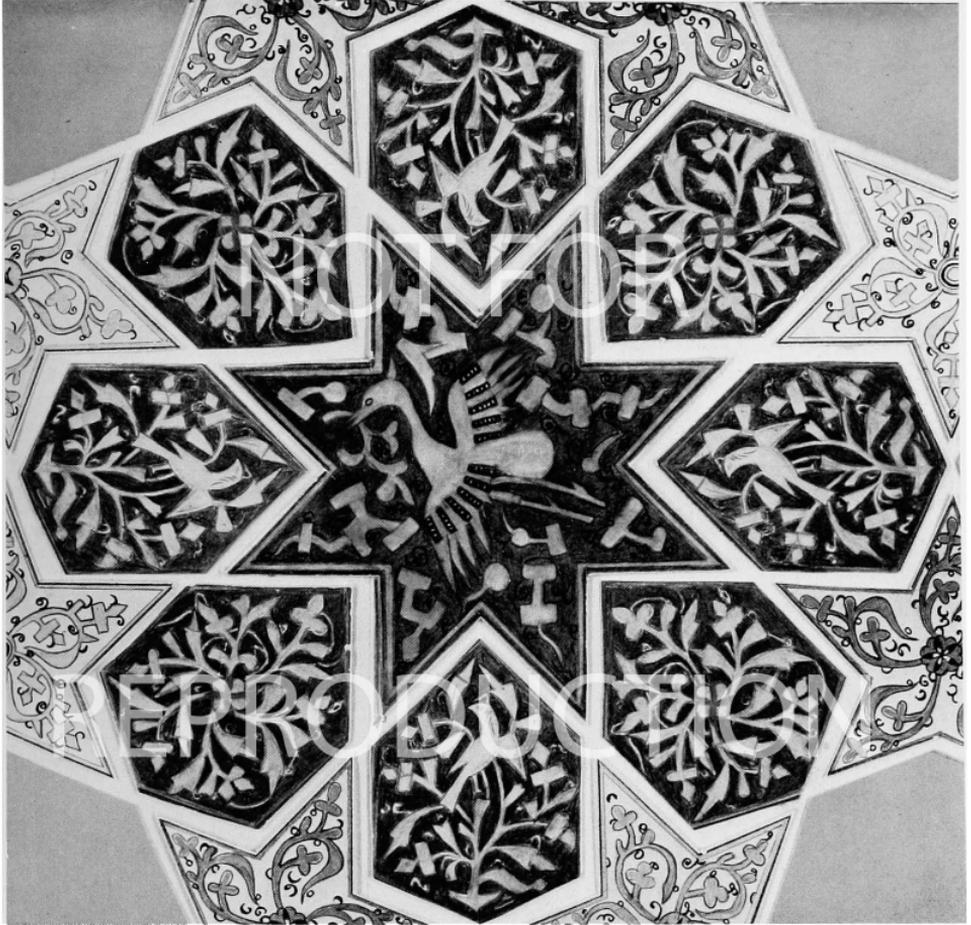


c

- a. Reliefierte Sechseckfliese mit Löwen in Lagwardina-Technik mit Goldauflage (Nr. 133).
 b. Reliefierte Sechseckfliese mit fliegendem Phönix in Lagwardina-Technik mit Goldauflage (Nr. 134).
 c. Dekorationssystem im Westiwan (Nr. 141).



Reliefierte Sterne und Kreuze in Lagwardina-Technik mit Drachen und Phönix
(Nr. 136).

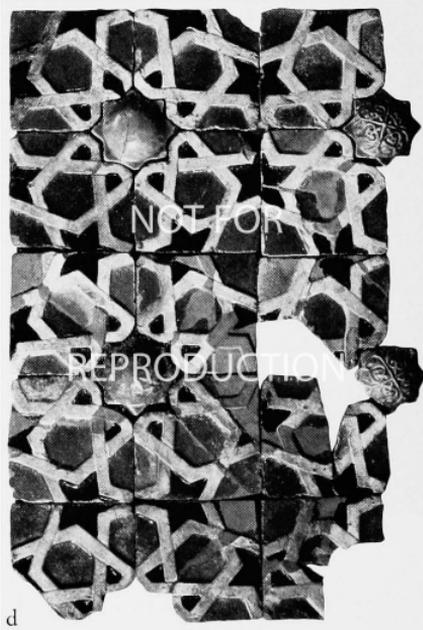


Relieffliesen in Lagwardina-Technik; Mittelstern mit Reiher, Sechsecke und Sterne mit Pflanzen- und Tierdekor (Nr. 140).

a



b



c

Fliesenverkleidungen der Außenwände:

a. Sechseckfliesen mit Sternmuster (Nr. 142).

b. Sechseckfliesen mit Drachen- oder Phönixmotiv (Nr. 144).

c. Quadratische Flechtbandfliesen mit Blütendekor und Buckelsternen (Nr. 147).

d. Quadratische Flechtbandfliesen mit glattem Grund und Buckelsternen (Nr. 148).

KATALOGE DER PRÄHISTORISCHEN STAATSSAMMLUNG
im Verlag Michael Laßleben Kallmünz/Opf.

- Nr. (1) Hermann Müller-Karpe
MÜNCHENER URNENFELDER
1957. 79 S., 4 Textabb., 56 Taf., 1 Karte, broschiert DM 15.—
- Nr. (2) Friedrich Wagner
DENKMÄLER UND FUNDSTATTEN DER VORZEIT MÜNCHENS UND
SEINER UMGEBUNG
1958. 114 S., 34 Textabb., 12 Taf., 1 Karte, broschiert DM 15.—
- Nr. (3) Hermann Müller-Karpe
FUNDE VON BAYERISCHEN HÖHENSIEDLUNGEN
1959. 27 S., 22 Taf., 1 Karte, broschiert DM 10.—
- Nr. (4) Hermann Dannheimer und Walter Torbrügge
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IM LANDKREIS EBERSBERG
1961. 160 S., 12 Textabb., 46 Taf., 5 Karten (vergriffen)
- Nr. (5) Walter Torbrügge
OBERPÖRING. KATALOG ZUR VORGESCHICHTE EINER ORTSMARKUNG
1963. 89 S., 6 Textabb., 38 Taf., broschiert DM 13.—
- Nr. (6) Johannes Pätzold und Hans Peter Uenze
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IM LANDKREIS GRIESBACH
1963. 158 S., 3 Textabb., 54 Taf. (vergriffen)
- Nr. 7 Otto von Hessen
DIE FUNDE DER REIHENGRÄBERZEIT AUS DEM LANDKREIS TRAUNSTEIN
1964. 63 S., 1 Textabb., 27 Taf., 1 Farbtafel (vergriffen)
- Nr. 8 Walter Torbrügge
BEILNGRIES. VOR- UND FRÜHGESCHICHTE EINER FUNDLANDSCHAFT
1964. 83 S., 5 Textabb., 24 Taf., 1 Farbtafel (vergriffen)
- Nr. 9 Hans Peter Uenze und Josef Katzameyer
VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IN DEN LANDKREISEN BAD TÖLZ
UND MIESBACH
1972. 179 S., 6 Textabb., 38 Taf., broschiert DM 20.—
- Nr. 10 Gérard Nicolini
DIE IBERISCHEN BRONZEVOTIVE
1967. 49 S., 9 Textabb., 19 Taf., broschiert DM 10.—
- Nr. 11 Hermann Dannheimer und Fritz-Rudolf Herrmann
ROTHENBURG o. T. KATALOG ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
IN STADT UND LANDKREIS
1968. 214 S., 19 Textabb., 66 Taf., 1 Farbtafel, 4 Karten, broschiert DM 12.80

- Nr. 12 Konrad Radunz
 VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IM LANDKREIS LICHTENFELS
 1969. 143 S., 4 Textabb., 27 Taf., broschiert DM 18.—
- Nr. 13 DIE NABATAER
 EIN VERGESSENES VOLK AM TOTEN MEER 312 v. – 106 n. Chr.
 1970. 118 S., 1 Textabb., 24 Taf., 4 Farbtafeln (vergriffen)
- Nr. 14 Hans Peter Uenze
 VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IM LANDKREIS SCHWABMÜNCHEN
 1971. 206 S., 6 Textabb., 44 Taf., 1 Karte, broschiert DM 20.—
- Nr. 15 Hermann Dannheimer
 KERAMIK DES MITTELALTERS IN BAYERN
 1973. 74 S., 1 Textabb., 55 Taf., 2 Beilagen, broschiert DM 17.—
- Nr. 16 Wolfgang Czysz
 DER RÖMISCHE GUTSHOF IN MÜNCHEN-DENNING UND DIE RÖMER-
 ZEITLICHE BESIEDLUNG DER MÜNCHNER SCHOTTEREBENE
 1974. 88 S., 15 Textabb., 18 Taf., 3 Beilagen, broschiert DM 18.—
- Nr. 17 Gisela Zahlhaas
 RÖMISCHE RELIEFSPIEGEL
 1975. 79 S., 31 Taf., broschiert DM 25.—
- Nr. 18 Werner Schönweiß
 DIE BANDKERAMISCHEN SIEDLUNGEN VON ZILGENDORF UND
 ALTENBANZ
 1976. 115 S., 8 Textabb., 46 Taf., 1 Beilage, broschiert DM 27.50

A U S T E L L U N G S K A T A L O G E
 D E R P R Ä H I S T O R I S C H E N S T A A T S S A M M L U N G

im Selbstverlag

- Bd. 1 PRÄHISTORISCHE IDOLKUNST
 KULTBILDER UND OPFERGABEN AUS UNGARN
 1973. XII u. 51 S., 15 Textabb., 31 Taf., broschiert DM 7.—
- Bd. 2 URARTU
 EIN WIEDERENTDECKTER RIVALE ASSYRIENS
 1976. 118 S., 67 Textabb., 13 Taf., broschiert DM 10.—
- Bd. 3 Rudolf und Elisabeth Naumann
 TAKHT-I SULEIMAN · AUSGRABUNG DES DEUTSCHEN
 ARCHAEOLOGISCHEN INSTITUTS IN IRAN
 1976. 71 S., 32 Textabb., 12 Taf., broschiert DM 8.—

